



 KREISSTADT **SIEGBURG**

65ER NACHRICHTEN

VIERTELJAHRESZEITSCHRIFT
FÜR DIE ÄLTEREN MITBÜRGER



Das Zuhause von morgen planen.....

- **stationäre Pflege**
206 Betten
- **Behüteter Bereich**
- **Wohnen im Seniorenzentrum**
40 kleine und 12 große Apartments
- **Kurzzeitpflege**
- **Ambulante Pflege**

Seniorenzentrum Siegburg GmbH

Friedrich-Ebert-Str. 16
53721 Siegburg

Telefon 02241-2504 0, Fax: 02241-2504 2505
E-Mail: info@seniorenzentrum-siegburg.de

Informieren Sie sich über uns und unser neues Haus in
der Heinrichstraße auf unserer Homepage:
www.seniorenzentrum-siegburg.de



Mit einer modernen tragbaren Ausrüstung können immobile Patienten der Zahnarztpraxis Dr. Berit Böhm zu Hause oder im Seniorenheim zahnmedizinisch behandelt werden.



Mobile Zahnmedizin

Ein Service von Dr. med. dent. Berit Böhm

„Wir tun alles dafür, unseren Patienten den Besuch in der Praxis so leicht wie möglich zu machen“, sagt Dr. Berit Böhm, die seit 17 Jahren die Zahnarztpraxis in der Heppekausenstraße 4 führt. „Besonders wichtig ist uns dabei ein persönlicher und vertrauensvoller Umgang miteinander. Das gilt ganz besonders für die kleinen Patienten, für die Erwachsenen, die mit Ängsten zu uns kommen, und für unsere Senioren.“

Darüber hinaus denkt Dr. Berit Böhm auch an Patienten, die den Weg in die Praxis nicht mehr bewältigen. Für diese immobilen Patienten bietet die Praxis schon seit längerem einen beque-

men Fahrservice an. Dazu kommt jetzt eine weitere Dienstleistung: die mobile Zahnmedizin. Mit einer modernen tragbaren Behandlungseinheit können die Patienten zu Hause behandelt werden, damit auch bei Krankheiten oder Alterseinschränkungen eine Versorgung gewährleistet ist. Mit der kompakten Ausrüstung sind nahezu alle Behandlungen möglich, die auch in der Praxis angeboten werden – von der turnusmäßigen Kontrolle über Füllungen, Zahnreinigung bis hin zur Pflege und Erneuerung des Zahnersatzes. Die Zahnärztin kommt mit einer Assistentin zu den Patienten nach Hause oder auch ins Seniorenheim. 🍏



Zahnarztpraxis Dr. Berit Böhm

Heppekausenstraße 4
53721 Siegburg
Fon 02241-60155
info@zahnmedizin-siegburg.de
www.zahnmedizin-siegburg.de

kostenfrei anrufen:

0800-6015500

In dieser Ausgabe lesen Sie:

Allgemeines

Mitarbeitertreffen der „65er Nachrichten“	5
Damals auf dem Land und im Dorf/Raucher sollten Mund und Rachen im Auge behalten	6
KREKTIV/Selbsthilfegruppe „Rund ums Herz“ im weltweiten Netz	7
Siegburg - Bunzlau und zurück	8/9
Besuch des Patenbootes „Siegburg“	10/11
„Erinnerungen an meine Arbeit für Siegburg“/Wer kennt noch „Salomo“ und „Predo“?	11
Fotorätsel	12
Veranstaltungen für Senioren aus dem Seniorenprogramm der Stadt/So halten Kosmetiker länger/Fünf Tipps zum Schutz vor Erkältungen/Stimmungsmacher Ruhestand	13
Augenärzte helfen bei Kopfschmerzen/Fisch bringt Abwechslung	14
Weihnachtsrätsel	15
Weggeschichten	16
Eine „Wild(e)-Wasserfahrt auf der Sieg!	17/18
Deutsche Herzstiftung warnt!/Bilder vom alten Siegburg gesucht	19
Jubiläumstour der Kanuveteranen auf der Lahn/Spaß senkt den Blutdruck	20
Bildband zur Abtei/Draußen wird es dunkler/Alzheimer Sprechstunde	21
Veranstaltungen bis März 2013	22/23/24

Besinnliches

Wie der Weckmann zu seiner Pfeife kam	25/26
Bedenkenswertes/Reise durchs Jahr/Winterzeit	26
Sankt Martin/Positives Denken	27
„Vollmar's Eck“	28/29
Vor 25 Jahren: Abschied von Pater Hieronymus	30
Die Volkszählung/Zeit ist kostbar	31
Gedanken zur Vorweihnachtszeit	32
Ein Weihnachtspäckchen in der Regenrinne	32/33
Weihnachten/Der Weihnachtsbaum/Glückliche Kindheit/Bescherung	33
Weihnachten 1950	34
Weihnachten 1960 - 40 Grad im Schatten	34/35
Richtigstellung zum Gedicht „Der alte	

Brunnen"/Schöne Bescherung/Besinnliches	35
Die Zwerge im Wolsberg - eine Sage zur Weihnachtszeit	36/37
Das Herz unserer Erde/Neujahrsgebet/Willkommen, du neues Jahr	37
Wünsche für das Neue Jahr!/Besinnliches/Gute Jahreswende/Alter SSV 04-Platz an der Waldstraße	38
Glückwünsche	39/40

Nostalgisches

Gedanken zur Vorweihnachtszeit	41
Der Bildstock am Marienfried	41/42
Die Gneisenaustraße 1941	42
Als Deichhaus noch bei Buisdorf war	43
Weihnachten nach dem Krieg!/Tragödie in den letzten Kriegstagen	44
Weihnachtsbäckerei 1948/Wer weiß Näheres zum Vereinslied des SSV?	45
Erinnerung an das Haus „Zur Eiche“	46
Nachlese zum Straßenmusikanten Unkelbach	46/47
Der Knabe „Johänneken“	47/48
Kriegs- und Nachkriegszeit in Siegburg Teil II	49/50
Fotoerinnerung	50
Elefant im Zirkus Heros	51/52
Erinnerung an die Luisenstraße	53/54
Gründung einr Turner-Feuerwehr/ Fotoerinnerung	54
Schön war die Jugendzeit.....?	55/56
Ergänzung zur Fotoerinnerung	56
Gefährliche Zeiten	56/57
Siegburger Turnverein	57
Kriegskinder - wenn die Erinnerung zurückkehrt	58/59
„Schäng“ - und sein Motorrad - Fotoerinnerung/Erinnerung an Dr. Gottlieb	60/61
Die Wilhelm-Ostwald-Straße führte einst zur Kunstseidefabrik	62/63
Erinnerung an die Kleinbahn	63
Weite Wege nach dem Bombenangriff	63/64
Erinnerung an die Tanzschule	64
Dechant Kaspar Heppekausen	65

Herausgeber:

Kreisstadt Siegburg, 53721 Siegburg, Nogenter Platz 10,

Finanzielle Unterstützung zur Herausgabe dieser Ausgabe gewährten:

Kreissparkasse Köln; Seniorenzentrum Siegburg GmbH; Orthopädie Kurenbach, Siegburg; Comp-/S R. Ballensiefen, Siegburg; Dr. med. dent. Cato Ferrier, Siegburg; Zahnmedizin Dr. Berit Böhm, Siegburg

Redaktion:

Heinz-Dieter Gessner, Tel: 02241/102-290 (heinz-dieter.gessner@siegburg.de)

Andrea Hermes, Tel: 02241/102-291 (andrea.hermes@siegburg.de)

Marion Ulmke Tel: 02241/102-254 (marion.ulmke@siegburg.de),

8.000

Auflage:

Titelbild:

Abtei auf dem Michaelsberg im Schnee

Redaktionsschluss:

Um Beiträge für bestimmte Quartale zeitgemäß berücksichtigen zu können, bitten wir, folgende Abgabetermine zu beachten:

für die Frühlingsausgabe: 01.01.

Sommerausgabe: 01.04.

Herbstausgabe: 01.07.

Weihnachtsausgabe: 01.10.

Ein Bezugspreis für die Seniorenzeitung wird nicht erhoben. Jedoch freuen wir uns über Spendenüberweisungen an die Stadtkasse Siegburg unter Angabe 459101 50000000 315010101 auf Konto 200330013 bei der Brühler Bank eG, BLZ 37069991 (s. beiliegende Überweisungsträger) oder Konto 1005958 bei der Kreissparkasse Köln, BLZ 370 502 99. Für Spenden bis zu 200,00 Euro gilt der Überweisungsträger als Spendenbeleg. Für höhere Beiträge erhalten Sie eine gesonderte Spendenbescheinigung der Stadt Siegburg. Allen Spendern herzlichen Dank!

Grußwort



Liebe Leserinnen und Leser,

finden Sie nicht auch, dass das Jahr 2012 wieder viel zu schnell vergangen ist? „Wo ist das Jahr nur geblieben?“, fragen sich jetzt wieder viele Menschen. Es ist an der Zeit, einmal inne zu halten und die letzten Wochen des Jahres etwas ruhiger anzugehen.

Ich hoffe, dass die diesjährige Weihnachtsausgabe der „65er Nachrichten“ ein wenig dazu beitragen kann, sich Zeit zu nehmen und der allgemeinen Vorweihnachtshektik ein wenig zu entfliehen.

Es ist mir ein herzliches Anliegen, mich bei den vielen ehrenamtlichen Autorinnen und Autoren aus dem In- und Ausland zu bedanken, die uns mit zahlreichen fröhlichen und nachdenklichen Gedichten, Geschichten und Fotoerinnerungen bei der Gestaltung der „65er Nachrichten“ unterstützen. Ohne Sie würde es unsere beliebte Seniorenzeitschrift in dieser Form nicht geben.

Ebenso danken möchte ich auch den Leserinnen und Lesern, die durch ihre großen und kleinen Spenden helfen, dass die „65er Nachrichten“ auch weiterhin kostenlos erscheinen können, genau so wie den Inserenten, die durch die Schaltung von Anzeigen ebenfalls einen wichtigen Beitrag leisten.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich von ganzem Herzen ein ruhiges und besinnliches Weihnachtsfest und für das Jahr 2013 Gesundheit, Zufriedenheit und Zeit, auch einmal mitten im Jahr sich auf die wirklich wichtigen Dinge in unserem Leben zu besinnen.

Siegburg, im Dezember 2012

Freundliche Grüße
Ihr



(Franz Huhn)
Bürgermeister

Mitarbeitertreffen der „65er Nachrichten“

An alle Siegburger über 65 geht das vierteljährlich erscheinende Heft „65er Nachrichten“ kostenlos. Auch ehemalige Siegburger z. B. in Kanada, USA, Argentinien und Australien werden beliefert. Sponsoren und Inserenten tragen die Kosten, eingeschickt werden die nostalgischen und oftmals äußerst sprachgewandten Berichte und Gedichte für die Zeitschrift von älteren Mitbürgern, die gern zur Feder greifen. Dabei gilt: Alle Texte sind willkommen, jeder kann mitmachen.

Am 10. September 2012 folgten 60 Autoren der Einladung ins Rathaus zum inzwischen schon traditionellen Mitarbeitertreffen bei Kaffee und Kuchen. Bürgermeister Franz Huhn bedankte sich bei den „Blattmachern“ für die unermüdliche Arbeit.

Im Anschluss nutzten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Gelegenheit, dem Bürgermeister Fragen zu stellen, die er gerne beantwortete. Einer unserer Autoren, Reiner Odenthal aus Windeck, war davon so beeindruckt,

dass er sich beim Bürgermeister noch mal besonders schriftlich bedankte:

„... Nach den üblichen Begrüßungsworten haben Sie den teilnehmenden Bürgern auch Gelegenheit gegeben, Fragen zu stellen, auch solche, die nicht immer einfach zu beantworten waren. Sie haben das Kunststück fertig gebracht, all diese Fragen plausibel und überzeugend zu beantworten. Was Sie sagen, glauben Sie auch, das ist bei Politikern sicher nicht immer so, oder?

Nach meiner in die Runde geworfenen Feststellung, dass es bei einer solch gut aufgestellten Stadtspitze unter Ihrer Führung nur bergauf gehen kann, gab es zustimmenden Beifall. ...“

Alles in allem war es ein gelungener Nachmittag und das Team der Redaktion der „65er Nachrichten“ freut sich schon darauf, auch im nächsten Jahr wieder die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, vielleicht aber auch einige neue Autorinnen und Autoren im Rathaus begrüßen zu dürfen.



Mitarbeitertreffen am 10.09.2012

Foto: Presseabteilung der Stadt

Damals auf dem Land und im Dorf Unvergessene Dorfgeschichten



Authentische Erinnerungen aus vergangener Zeit machen diese Sammlung von Dorfgeschichten aus ganz Deutschland so interessant und lesenswert. Eltern, Großeltern und Urgroßeltern erinnern sich im Buch „**Wo morgens der Hahn kräht**“ an die Zeit von 1912 bis 1968 und bringen ein halbes Jahrhundert Geschichte in greifbare Nähe. Sie erzählen vom Leben auf dem Land, das durch harte Arbeit auf Feld und Hof geprägt war. Sie berichten aber auch von den Freuden auf der jährlichen Kirmes, heiteren Begebenheiten im Alltag und dem guten, rustikal-essenen an Festtagen.

Außerdem erzählen Stadtkinder, wie sie in der Kriegszeit im Zuge der Kinderlandverschickung die aufregende und neue ländliche Umgebung entdeckten.

Die 55 Berichte und Geschichten beschreiben stimmungsvoll das Landleben vergangener Tage. Sie zeigen in persönlichen und vielfältigen Schilderungen ein besonderes Stück deutscher Geschichte.

Wo morgens der Hahn kräht
Unvergessene Dorfgeschichten
1912-1968

384 Seiten, mit vielen Abbildungen, Ortsregister, Jubiläumsausgabe, Doppelband, Zeitgut Verlag.

Taschenbuch-Ausgabe, Klappenbroschur.

ISBN 978-3-86614-214-5

Euro 12,90

www.zeitgut.de

Raucher sollten Mund und Rachen im Auge behalten

HNO-Ärzte empfehlen regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen

Rauchen schadet der Gesundheit und erhöht das Risiko schwerer Erkrankungen wie Herzinfarkt oder Krebs. Neben Tumoren an Lunge und Blase kommen auch bösartige Veränderungen in den Atemwegen häufiger vor als bei Nichtrauchern. Wer partout nicht von dem Laster loskommt, dem legen HNO-Ärzte nahe, Mundhöhle, Kehlkopf und Halsweichteile regelmäßig untersuchen zu lassen. „Um eventuelle Veränderungen frühzeitig zu erkennen und therapieren zu können, empfiehlt sich eine endoskopische Vorsorge etwa alle zwei Jahre“, erklärt Dr. Udo Walter, Vorsitzender des Ärztenetzwerks HNO-net NRW.

Dabei inspiziert der Facharzt die Schleimhäute in Mund und Rachen mit einem dünnen Schlauch, der durch Lupenvergrößerung eine genaue Beurteilung des Bereichs ermöglicht. Auf Wunsch nehmen HNO-Ärzte vorher eine kurzfristige Betäubung vor, um eventuellen Würgereiz zu vermeiden und die Untersuchung angenehmer zu machen. Eine Ultraschalluntersuchung der Halsweichteile ergänzt die Vorsorgemaßnahme. Neben Rauchern gehören auch Menschen mit häufigem Alkoholgenuss und familiärer Häufung von Tumoren zur Risikogruppe für Krebserkrankungen im Mund- und Rachenraum oder am Kehlkopf.

„Da sich bösartige Veränderungen hier oft erst sehr spät durch Beschwerden bemerkbar machen und dann meist nur noch operativ behandeln lassen, lohnt es sich für diese Personengruppen durchaus, diese Wahlleistung in Anspruch zu nehmen“, betont Dr. Walter. Denn die HNO-Vorsorgeuntersuchung gehört nicht zum Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenkassen. Wer 60 Euro investiert und sich alle zwei Jahre etwa 20 Minuten Zeit nimmt, kann jedoch häufig schwerwiegende Folgen des Rauchens abwenden. Weitere Informationen unter www.hnonet-nrw.de

K*R*E*A*K*T*I*V

KREAKTIV-Schreibtipps, im praktischen Kartenformat

KREAKTIV, ein Ratgeber für das "Kreative Schreiben", wurde bereits mehrfach als Buch aufgelegt. Jetzt erscheinen die Schreibtipps erstmals als Arbeitskarten, dazu eine CD mit allen Texten.

Kennen Sie auch dieses Gefühl? Sie haben einen wunderschönen Platz entdeckt.

Nachdem Sie sich dorthin zurückgezogen haben, geht es Ihnen gut.

Sie genießen diesen Ort, seine Leute, die Atmosphäre. Sie spüren eine wohltuende Stimmigkeit, sind zufrieden und ausgeglichen, einfach rundherum glücklich. Zurückgekommen in Ihren Alltag haben Sie das Bedürfnis, sich anderen mitzuteilen, erzählen Freunden und Bekannten von Ihren gefühlvollen Eindrücken an diesem Ihr Herz erwärmenden Ort. Der eine oder andere Funke springt vielleicht über.

Ähnlich ergeht es mir, wenn ich schreibe. Dann lasse ich die Beschwerden meines Alltags hinter mir, scheinbar unlösbare Probleme sind vergessen. Ich komme bei mir selbst an, werde ruhiger. Das Kreative Schreiben funktioniert einfach und kann von jedem selbst ausprobiert werden.

Da ich immer wieder nach einfachen Schreibübungen gefragt wurde, habe ich zunächst KREAKTIV verfasst, ein kleines Nachschlagewerk, in dem ich meine Schreiberfahrungen anhand von eigenen Beispielen vorstelle. Das Buch wurde mehrfach neu aufgelegt. Die aktuell überarbeiteten Anregungen erscheinen nun erstmals im praktischen Kartenformat, inklusive einer CD.

Unterstützung bei diesem Projekt erhielt ich durch die Wissenschaftlerin und Buchautorin Dr. Gabriele Röhn aus Köln, der ich zahlreiche kreative Impulse verdanke.

KREAKTIV besteht aus 74 Arbeitskarten, ein leicht handbarer Ringverschluss ermöglicht die individuelle Sortierung der Karten.

Das Komplettpaket erhalten Sie zum Selbstkostenpreis von 4,00 Euro.

Anfragen und Bestellungen richten Sie bitte an:
fritzderjohann

fj_andrzejewski@yahoo.de

Tel.: 0221-13 42 57

Selbsthilfegruppe „Rund ums Herz“ im weltweiten Netz

„Auch wenn nach einer aktuellen Studie noch Unternehmen in Deutschland ihren Internet-Auftritt vernachlässigen“, sagt Rainer Walterscheid, der Leiter der Selbsthilfegruppe „Rund ums Herz“, wir tun es nicht!

Wir legen Wert darauf, dass tages- oder monatsaktuelle Informationen für den Interessenten zu finden sind.

So findet man unter www.rundumsherz.info Einiges, das insbesondere für Herzranke - aber nicht nur - sehr wichtig sein kann. Hier gibt es Tipps für den Alltag, hier sind Gruppentermine der Gesprächsgruppe „Rund ums Herz“ zu finden und hier gibt es Hinweise auf die Zusammenarbeit mit den Referenten und den regelmäßig agierenden Fachärzten aus der Kardiologischen Facharztpraxis SiegburgMed.

Unter **Kontakt@rundumsherz.info** kann man sich jederzeit an den Gruppenleiter per E-Mail wenden, der, soweit möglich, mit Rat und Tat zur Seite steht. Er ist auch gleichzeitig ehrenamtlicher Beauftragter der Deutschen Herzstiftung.

Es gibt Hinweise über Herzsportgruppen im Rhein-Sieg-Kreis, die immer wieder gesucht werden. Selbstverständlich ist, dass die Gruppe „Rund ums Herz“ uneigennützig handelt und jede(r), die/der Interesse hat, am monatlichen Gruppen- und Gesprächsabend teilzunehmen, herzlich willkommen ist. Es ist keine Mitgliedschaft erforderlich, auch keine Voranmeldung. Worum geht es eigentlich bei dieser Gesprächsgruppe? Sie wird angetrieben meist von zwei Motiven. Erstens vom „Leidensdruck“, das heißt, die Betroffenen nehmen selber wahr, dass sie in eine schwierige Situation geraten sind, die ihr bisheriges Leben in Frage stellt. In zweiter Linie spielt das „Prinzip Hoffnung“ eine Rolle, das heißt, dass Betroffene die Hoffnung haben, dass etwas zu machen ist. Rainer Walterscheid dazu: „Kommen Sie doch einfach mal zum nächsten Gruppenabend.“

Schauen Sie doch einfach mal rein ins Internet oder schicken Sie eine Mail an die oben genannte Adresse.

Allgemeines

Siegburg – Bunzlau und zurück

Bericht über eine Sommer-Reise von Siegburg nach Schlesien

Für die einen wurde es ein „Schnupperkurs Schlesien“, für die anderen ein Wiedersehen mit der alten Heimat und für einige zugleich ein Zusammentreffen mit guten Freunden. Die Rede ist von einer sommerlichen Bürgerfahrt nach Görlitz, Breslau und – natürlich auch Bunzlau.

Anlass der Reise war ein Jubiläum. 2012 ist es genau 20 Jahre her, dass Siegburg, seit 1953 Patenstadt für die heimatvertriebenen Bunzlauer, eine Städtepartnerschaft mit dem jetzt polnischen Bunzlau/Boleslawiec abgeschlossen hatte. Damals, kurz nach der Wende, war das eine echte Pioniertat! Sie half, Grenzen zu überwinden, auch in den Köpfen. Wie viele polnische Bunzlauerinnen und Bunzlauer, vor allem junge Leute, sind seitdem nach Siegburg gereist! Dabei haben sie nicht nur mit eigenen Augen Deutschland gesehen, sondern auch die Bunzlauer Heimatstube besucht, oft in Begleitung ihrer deutschen Gastgeber, die sonst wohl kaum hereingeschaut hätten. Auch in die Gegenrichtung rollte und rollt der Verkehr: Besonders im Rahmen des Schüleraustauschs des Gymnasiums Alleestraße, in Form gemeinsamer musikalischer Projekte, auf Verwaltungsebene, im Rahmen der Zusammenarbeit der Bundesheimatgruppe Bunzlau mit polnischen Partnern, zunehmend auch ganz privat und ab und zu als „Bürgerfahrt“, organisiert durch den Siegburger Partnerschaftsverein.

Diesmal nahm es Peter Börner, 1941 in Tillendorf bei Bunzlau geboren und seit 2001 Vorsitzender der Bundesheimatgruppe, auf sich, eine solche Fahrt zu organisieren. Die Teilnahme stand allen Interessenten aus Siegburg und Umgebung offen. Und das Interesse war groß: Am 22. August startete ein Bus mit dreißig Personen, die wenigsten davon Bunzlauer oder Kinder von Bunzlauern, die gibt es ja kaum hier. Der Bus hätte noch mehr reiselustige Rheinländer und Schlesier mitnehmen können, wären die Hotels und Pensionen in Bunzlau nicht wegen des Keramikfestes weitgehend ausgebucht gewesen. Dennoch erweiterte sich die Gruppe

bis Bunzlau planmäßig auf 38 Personen: Heimatfreunde aus München, Norddeutschland und Dresden waren dazugekommen und konnten ebenfalls vor Ort untergebracht werden, teilweise dank der großzügigen Mithilfe polnischer Freunde.

Die ersten zwei Schlesien-Tage verbrachte man in Görlitz und in Breslau. Bei einem Heimat-Abend im Görlitzer Lokal „Bürgerstübel“ führte Prof. Dr. Hans-Joachim Haim (Dresden) in einer Dichterlesung aus seinem Erinnerungsbuch anschaulich, humorvoll und mit zu Herzen gehenden Worten zurück in die Welt seiner Bunzlauer Kindheit im Schatten von Flucht und Vertreibung.

Am nächsten Morgen startete man zu einem Breslau-Ausflug. Für manche Gäste, die Niederschlesien bisher nicht kannten, eine echte Offenbarung! Sie staunten über die barocke Pracht der Dientzenhoferkirche in Wahlstatt bei Liegnitz, und vor allem genossen sie den kulturellen Reichtum, das pulsierende Leben und auch die Piroggen in Schlesiens Landeshauptstadt. Die alten Schlesier kamen gleichfalls auf ihre Kosten. Für sie war es ein stimmungsvolles Wiedersehen, verbunden mit einigen neuen Eindrücken: Sie freuten sich am renovierten Gebäudekomplex des Breslauer Schlosses, von dem einst das Signal für die Befreiungskriege ausgegangen war, sie beobachteten im Botanischen Garten der Universität den munter ausschreitenden Joseph von Eichendorff auf seinem wiederhergestellten Monument.

Der 24. und 25. August waren Bunzlau gewidmet. Bürgermeister Piotr Roman ließ es sich nicht nehmen, die deutschen Gäste im großen Sitzungssaal des Rathauses zu begrüßen. In seiner Ansprache blickte er auf 20 gute Jahre der Städtepartnerschaft zurück. Er deutete sogar Fortschritte beim heiklen Thema „Gedenktafel für Pfarrer Paul Sauer“ an. Vor allem verriet er mit Stolz, dass Bunzlau am kommenden Tag in Anwesenheit aller Bürgermeister seiner acht (!) Partnerstädte, mit der Europa-Medaille ausgezeichnet wird. Da unser Bürgermeister Franz Huhn zu diesem Zeitpunkt noch nicht anwesend war, überbrachte Sigrid Haas als Mitglied des Stadtrates die Grüße und Glückwün-

sche der Bürgerschaft. Peter Börner würdigte besonders die dauerhafte Zusammenarbeit, an der die Bundesheimatgruppe Bunzlau zu Siegburg mit vielen Projekten beteiligt war. Er vergaß auch nicht den Schüleraustausch, die Kooperation der Musikschulen und den wertvollen Einsatz des Partnerschaftsvereins. Das mitgebrachte Gastgeschenk, ein stilvoller Krug, hergestellt im Westerwald der Nachkriegszeit durch die Firma Werner, sollte ein „Wink mit dem Keramiktopf“ sein: Er verweist auf die große Aufbauleistung der heimatvertriebenen Bunzlauer Keramiker im Westen und auf den Wunsch der Bundesheimatgruppe, die von ihr 2009 erarbeitete Ausstellung „Bunzlauer Keramik nach 1945“ doch einmal in Boleslawiec/Bunzlau vorzustellen.

Anschließend waren die deutschen Gäste zur Eröffnung der Ausstellung „XX Jahre Städtepartnerschaft“ geladen. Mitglieder des Vereins der Liebhaber Bunzlaus hatten zusammen mit der Stadtbibliothek und dem Stadtmuseum Wachstumsringe und Glanzpunkte städtepartnerschaftlicher Zusammenarbeit liebevoll und genau dokumentiert. Während der Gespräche am Rande wurde verständlicherweise der Wunsch laut, diese Dokumentation auch bei uns zu zeigen.

Abends war eine Beteiligung beim Festzug angesagt, leider ohne das versprochene Siegburg-Schild. Am Ziel angekommen wurde der Umzug auf effektvolle Weise zuerst von Breitseiten aus Konfetti-Kanonen und dann von einem wolkenbruchartigen Regenguss beendet.

Am nächsten Tag bot Peter Börner eine Stadtführung an. An der Ulica Marcina Opitza (früher Wilhelmstraße) wies er auf die Initiative einiger polnischer Bunzlauer hin, Martin Opitz, den zweifellos größten Sohn der Stadt, durch die Errichtung einer Büste auf einem Privatgrundstück zu ehren. Unterwegs machten Bunzlauer auf die unvergessenen Orte ihrer Kindheit aufmerksam. Die anderen beachteten mehr das aufwändig renovierte Stadttheater, die goldglänzende Kutusow-Säule, das schlossartige Amtsgericht, das historische Hallenbad und den sehr schönen Marktplatz. Leider waren die Informationstafeln nur auf Polnisch und Englisch gehalten!

Sehr eindrucksvoll am Mittag desselben Tages der anarchisch anmutende Umzug der „Bunzlauer Tonmensen“, die Idee von Bogdan Nowak, einem Bunzlauer Hotelier, Pantomimen, Aktionskünstler und Kommunalpolitiker. Für den Nachmittag gab es noch eine Führung durch das Keramik-Museum, das frühere Stadtmuseum. Man zeigte den Gästen neue Funde Bunzlauer Tonwaren aus dem Mittelalter, aber auch die überraschend moderne, elegante Keramik aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein Film über Geschichte und Herstellung der Bunzeltippel rundete die Veranstaltung ab.

Im Übrigen genossen die Bunzlaufahrer immer wieder das faszinierende Flair des Keramikfestes, das die ganze Innenstadt gerade nachts belebte und verzauberte. Nebenbei wurden alte Freundschaften erneuert, u. a. mit Museumsdirektorin Anna Bober-Tubaj, dem Tiefenfurter Keramiker Stanislaw Wiza, oft in Siegburg, und mit Lehrerinnen und Lehrern der einstigen Zahnschen Schulanstalten.

Am 26. August 2012 brachte der bequeme Fernreisebus die Siegburger und ihre Gäste nach einer Stipp-Visite in Naumburg wohlbehalten nach Hause zurück. Ein Nachtreffen ist für November vorgesehen. Interessenten sind herzlich willkommen. Näheres in der Lokalpresse.

Kontakt:

Heimatgruppe Bunzlau: Peter Börner
Telefon 02241-590019

Partnerschaftsverein: Manfred Hagen
Telefon: 02241 60001



Besuch des Patenbootes „Siegburg“

Kapitänleutnant Heiko Thun vom 5. Minensuchgeschwader, Kiel, hatte 30 reiselustige Bürger aus Siegburg zu einem Wochenende in Kiel vom 31.08.12 - 02.09.12 eingeladen, um die „Siegburg“, das offizielle Patenboot der Kreisstadt Siegburg, kennenzulernen. Unser Nachbar hat mich auf dieser Fahrt, die ich im Jahr 2011 schon einmal mitgemacht habe, begleitet. Hin und zurück ging es mit einem Reisebus aus Bonn. Die Abfahrt erfolgte um 8.00 Uhr ab Rathaus Siegburg über die Flughafenautobahn Richtung Köln und Leverkusen und dann über die A 1. Kurz vor der Ausfahrt Kiel übernahm mein Nachbar, ein Kieler Ureinwohner, den Posten des Reiseleiters und wir machten unter seiner sehr gut geführten Erklärung noch eine Stadtrundfahrt am Kieler Hafen vorbei und an der Kieler Förde entlang. Gegen 16.30 Uhr erreichten wir den Marinestützpunkt Kiel. Die Unterbringung erfolgte im Offiziersheim in Einzel- oder Doppelzimmern mit Hotelcharakter.

Am Freitagnachmittag war Begrüßung durch den Kaleu-Vertreter (Kaleu Heiko Thun befand sich zu der Zeit auf einem Auslandseinsatz) und der 32-köpfigen Mannschaft bei „Einlaufbier“ und diversen anderen Getränken. Der Abend wurde gestaltet mit Grillen und Klönen zwischen Gästen und Mannschaft.



Am Samstagmorgen gab es zunächst ein zünftiges Frühstück an Bord. Es fehlte an nichts, so reichhaltig war es. Anschließend wurde das Boot seeklar gemacht und um 10.00 Uhr hieß es auslaufen in die Kieler Förde. Wir schipperten kreuz

und quer und konnten die großen Containerschiffe und Fährschiffe, die aus Skandinavien kamen und den Kieler Hafen ansteuerten, aus nächster Nähe bestaunen. Eine Feuerübung und eine Minensuchübung auf hoher See standen ebenfalls auf dem Programm. Auch das Innere des Bootes wurde uns durch die Mannschaft fachlich sehr gut erklärt. Als Höhepunkt wurde uns eine Personenrettung mit „Mann über Bord“ demonstriert. Wobei die Person aus der kalten Ostsee von einem Boot (Berlin) der DGzRS (Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger) aus dem Wasser gerettet wurde. Als Dank erhielten die Retter vom Smutje aus der Kombüse einen großen Kessel Erbsensuppe mit Würstchen, vier Flaschen Bier und eine Flasche Tequila. Die Mannschaft der „Berlin“ bedankte sich mit einer Wasserwerfershow aus zwei Rohren, die über 300 Meter Wasser in den verschiedensten Variationen sprühen können. Um 13.00 Uhr gab es für die Mannschaft und die Besucher Mittagessen auf See. Die berühmte Erbsensuppe mit Würstchen stand auf dem Speiseplan. Selbstverständlich hatte der Smutje für jeden noch einen Nachschlag bereit, da bei dem Wellengang auf der Ostsee die Suppenteller nicht so voll gemacht wurden.

Gegen 15.00 Uhr, nach einer großen Hafenrundfahrt, war Einlaufen in Kiel angesagt. Nach dem Festmachen gab es wieder „Einlaufbier“, damit man das Ostseewasser runterspülen konnte. Die Mannschaft demonstrierte nun, wie die vier kleinen Zusatzschiffe, benannt nach den Siegburger Stadtteilen Stallberg, Kaldauen, Braschoß und Wolsdorf, auch „Seehunde“ genannt, im Ernstfall eingesetzt werden. Diese „Seehunde“ werden im Gefahrenfall vom Mutterschiff aus satellitengesteuert vorausgeschickt, um Minen zu orten und zu sprengen. Die „Seehunde“ sind gepanzert und wiegen jeweils über 100 Tonnen.

Um 16.00 Uhr brachte uns ein Bus der Bundeswehr zur Nord-Ostsee-Kanal-Schleuse in Kiel-Holtenau. Diese Schleuse zählt zu den größten und meist befahrenen künstlichen Wasserstraßen der Welt. Hier wurden wir von einem Mitarbeiter der NOK-Schleuse zu einem Rundgang durch das Hochsicherheitsgelände begrüßt und anschließend mit zitronengelben „Besucher-Westen“ eingekleidet. Der Führer erklär-

te uns die Geschichte der NOK-Schleuse und warum überhaupt auf der 99 km langen Wasserstraße zwischen Nord- und Ostsee (Brunsbüttel und Kiel) zwei Schleusen sein müssen. Ganz einfach, die Windverhältnisse lassen das Wasser in dem Kanal steigen oder sinken. In 45 Minuten kann jede der vier Schleusen einen Höhenwasserunterschied von 20 Zentimetern ausgleichen. Jede Kammer ist 310 Meter lang, 42 Meter breit und 14 Meter tief. Wir gingen weiter zu den vier Hauptschleusen. Dort konnten wir nun die großen Containerschiffe (Feeder) sehen, die von den Nordseehäfen Rotterdam oder Hamburg voll beladen im Zeitlupentempo in die Schleusen hinein und nach dem Schleusen hinaus auf die Ostsee fuhren, Richtung Skandinavien. Gleichzeitig kamen riesige Containerschiffe aus Skandinavien und fuhren nach dem Schleusen Richtung Nordsee. Auch kleine Sportboote und Segelboote passierten die Schleuse. Die Kosten für eine Schleusung betragen je nach Größe für ein Sportboot 6,- € und für ein Containerschiff 8.000,- €. Wir besuchten anschließend noch das Schleusenmuseum. Hier wurde uns anhand von Bildern, Grafiken und Modellen erläutert, wie die NOK-Schleuse vor rund 115 Jahren entstand. Nach dem Rundgang, der ca. 90 Minuten gedauert hatte, mussten wir unsere schönen Westen wieder abgeben und der Bundeswehrrbus brachte uns zurück zum Militärstützpunkt.

Bis zum Abendessen hatten wir noch etwas Freizeit. Am Abend gegen 18.30 Uhr war wieder Grillen auf dem Boot angesagt. Zu dieser Jahreszeit war es am Wasser doch schon recht kühl und windig. Aber die Mannschaft hatte ein riesiges Zelt auf dem Achterdeck aufgebaut und so konnte man den Abend bis spät in die Nacht relativ geschützt verbringen.

Am Sonntagmorgen war wieder Frühstück an Bord. Anschließend nahm die Mannschaft Aufstellung und der Kaleu-Vertreter hielt eine kurze Rede. Eine Vertreterin der Stadt Siegburg bedankte sich für die Einladung, sprach eine Ge-geneinladung aus, es wurden noch Geschenke ausgetauscht und dann ging es wieder auf die acht Stunden dauernde Heimreise. Nach insgesamt gefahrenen 1.050 km erreichten wir gegen 18.00 Uhr unser Rathaus in Siegburg.

Eberhard Grau, Siegburg

„Erinnerungen an meine Arbeit für Siegburg“

Vielen Siegburgerinnen und Siegburgern, aber auch einer Menge anderer Menschen, ist Rolf Krieger bestens bekannt. Rolf Krieger war ehrenamtlicher Bürgermeister der Kreisstadt von 1989 bis 1995 und danach bis 2004 Siegburgs hauptamtlicher Bürgermeister. Jetzt veröffentlichte er sein Buch „Erinnerungen an meine Arbeit für Siegburg, auch meine „viel liebe Stadt“.

Auf 166 Seiten beschreibt Rolf Krieger in zwei Teilen die Geschichte der Stadt aus seiner Sicht, beginnend mit der Zeit nach dem 2. Weltkrieg. Das „Geschichtsbuch“ der letzten 60 Jahre ist sicher für viele eine Reminiszenz an manche Begebenheit, die man selbst in der Kreisstadt erlebt hat, und man wird in den Bann gezogen von seinem Werk.

Das Buch ist zum Preis von 17,80 Euro in den einschlägigen Buchhandlungen, in der Galeria Kaufhof, im Stadtmuseum Siegburg und beim Rheinlandia-Verlag Klaus Walterscheid in Siegburg erhältlich. Lesenswert!

Hansjürgen Münch, Siegburg

Wer kennt noch „Salomo“ und „Predo“?

Anfrage an die Leserinnen und Leser der „65er Nachrichten“

In den Nachkriegsjahren gab es im Siegburger Raum ein Künstlerduo namens Faßbender. Der Vater trat unter dem Pseudonym Salomo o. ä. als Verwandlungskünstler auf (veränderte sich hinter einem Paravent in verschiedene bekannte Komponisten, deren Musik gespielt wurde) und der Sohn trat unter dem Künstlernamen Predo o. ä. als Zauberkünstler auf.

Wer weiß Näheres über diese beiden Herren? Existieren Fotos? Für Auskünfte wäre ich dankbar.

Alfred Kellerhof, Am Buschhof 24, 53227 Bonn, Telefon 0228/9449270.

Fotorätsel



Welcher Ortsteil um 1925 ist auf diesem Bild zu sehen?

Foto: eingereicht von Margarete Schreckenber

Unter den richtigen Einsendungen werden - unter Ausschuss des Rechtsweges - verlost:

3x1 Buch KREAKTIV-Schreibtipps im praktischen Kartenformat

3x1 Buch SchreibMedizin

4x1 Jahrbuch 2012

2x1 Buch „Wo morgens der Hahn krählt“

3x1 Buch „Rolf Krieger - Erinnerungen an meine Arbeit in Siegburg, auch meine „viel liebe Stadt“

3x1 Buch „Weggeschichten durch Siegburg“

1x1 Buch „Mein letzter Blick in die Abtei 2012“; zusammengetragen von Oswald Berwian

1x1 Buch „Der Michaelsberg bleibt - Die Gemeinschaft geht“; zusammengetragen von Oswald Berwian

Einsendeschluss ist der 05.02.2013

Teilnahmeberechtigt sind alle Leserinnen und Leser ab 65 Jahren.

Ihre Lösung schicken Sie bitte an:

Stadtverwaltung Siegburg

Preisrätsel „65er Nachrichten“

53719 Siegburg

Oder per Mail an:

heinz-dieter.gessner@siegburg.de

andrea.hermes@siegburg.de

marion.ulmke@siegburg.de

Auflösung des Rätsels aus Heft 163:

Das Foto aus den 40er Jahren zeigt die Gaststätte „Zur Eiche“.

Gewonnen haben:

Hubert Raderschad, Siegburg

Luise Zehnder, Bonn

Elisabeth Laukens, Siegburg

Udo Heinen, Neunkirchen-Seelscheid

Günter Lügghausen, Lohmar

Ingrid Voigtländer, Troisdorf

Elisabeth Thomas, Siegburg

Regina Krautheuser, Siegburg

Liesel Fischer, Siegburg

Wilfried Neff, Siegburg

**Allen Gewinnerinnen und Gewinnern
herzlichen Glückwunsch!**

Veranstaltungen für Senioren aus dem Seniorenprogramm der Stadt

23.01.2013, 14.30 Uhr – „Unerwünschte Telefonanrufe, was kann ich dagegen tun?“

Vortrag von Herrn Martin Wiehler von der Verbraucher-Zentrale NRW

Ort: Altentagesstätte Kaldauen, Marienstraße Pfarrheim

20.02.2013, 14.30 Uhr – „Geschichte der Sieg von der Quelle bis zur Mündung“

Lichtbildvortrag von Frau Dr. Andrea Korte-Böger, Stadtarchivrätin

Ort: Altentagesstätte Kaldauen, Marienstraße Pfarrheim

14.03.2013, 13.00 Uhr – „Tal der Seligen“

Eine Busfahrt nach Seligenthal unter Führung von Frau Dr. Andrea Korte-Böger

Haltestellen ab Bahnhof werden noch bekannt gegeben.

Die Veranstaltungen sind kostenlos.

Anmeldungen werden erbeten unter Tel.-Nr. 02241-102460, Fax: 02241-102823

Mo.-Fr. 8.00 Uhr bis 11.30 Uhr

So halten Kosmetika länger

- Lagern Sie Hautpflege- und Schminkprodukte möglichst kühl, trocken und dunkel - vor allem solche, die ohnehin nur eine kurze Mindesthaltbarkeit haben.
- Verschließen Sie Produkte nach jeder Anwendung sorgfältig.
- Vermischen und verdünnen Sie Kosmetika nicht.
- Benutzen Sie Cremes nicht mit ungewaschenen Händen. Besser einen sauberen Spatel verwenden.
- Halten Sie alles sauber, was mit den Kosmetika in Berührung kommt – also auch Pinsel.
- Nachfüllsysteme sollten Sie vor dem Wiederverwenden gründlich reinigen und trocknen lassen.

Fünf Tipps zum Schutz vor Erkältungen

- **Sauna und Wechselduschen** regen den Kreislauf an und gewöhnen den Körper an Temperaturunterschiede.
- **Gründliches Händewaschen** mit Seife beseitigt Bakterien und Viren, die Erkältungen hervorrufen können.
- **Ausreichend Flüssigkeit** sorgt dafür, dass die Schleimhäute nicht austrocknen, denn das macht sie widerstandsfähiger gegen Krankheiten.
- **Warm anziehen**, denn Kälte schwächt das Immunsystem. Dann haben Viren und Bakterien leichtes Spiel.
- **Wer genügend schläft**, verschafft seinem Körper die nötige Zeit zur Regeneration. So ist er gut gewappnet gegen Schnupfen und Husten.

Quelle: vigo, AOK Rheinland/Hamburg

Stimmungsmacher Ruhestand

Der Wecker klingelt. Egal! Sie können sich Zeit lassen, denn ab heute sind Sie in Rente. Der Abschied vom Berufsleben wirkt sich offenbar positiv auf die seelische Gesundheit aus.

Nur 6,7 Prozent der 68-jährigen Männer leiden unter Depressionen, mit 9,4 Prozent sind es bei den 60-Jährigen deutlich mehr. Das haben Wissenschaftler des Berliner Zentralinstituts für die kassenärztliche Versorgung anhand der Abrechnungsdaten der Vertragsärzte ermittelt.

Auch bei Frauen geht demnach die Häufigkeit des Gemütsleidens mit Mitte 60 auffallend zurück. Ab etwa 80 Jahren nimmt das Risiko, an einer Depression zu erkranken, allerdings wieder zu.

Quelle: Senioren Ratgeber der Apotheke

Augenärzte helfen bei Kopfschmerzen

Dumpfer Druck, rhythmisches Pochen, leichtes Hämmern – zahlreiche Menschen weltweit leiden regelmäßig unter Kopfschmerzen. Auf der Suche nach Ursachen haben Betroffene häufig bereits neurologische, radiologische oder orthopädische Untersuchungen hinter sich. Was viele nicht wissen: Manchmal lösen unkorrigierte Sehstörungen oder falsch berechnete Brillen starke Kopfschmerzen aus. So bleibt auch die ab dem 45. Lebensjahr einsetzende Altersweitsichtigkeit zunächst oft unbemerkt und verursacht einen Brummschädel. Viele finden in Gleitsichtbrillen eine Lösung. Ihre optischen Eigenschaften gelten für Betroffene aber oft als gewöhnungsbedürftig und können ebenfalls Kopfschmerzen hervorrufen. Hier bieten die Verfahren der Refraktiven Chirurgie – die Chirurgie der Fehlsichtigkeiten – eine Alternative ohne lange Gewöhnungsphase.

Einen ersten Schritt in einen kopfschmerzfreien Alltag stellt ein Gang zum Augenarzt dar. „Regelmäßige Augenkontrollen klären über unentdeckte Fehlsichtigkeiten und veränderte Sehstärke auf“, weiß Dr. Kaweh Schayan-Araghi, Vorstandsmitglied des Berufsverbands der Augenärzte und medizinischer Leiter der Artemis Augenklinik in Frankfurt. Manchmal befreit dann schon das Anpassen der Brille von Kopfschmerzen. Auch bei unerkannter Altersweitsichtigkeit treten nach längerem Lesen oder ausdauernder Computerarbeit belastungsabhängige Kopfschmerzen auf. So regt Bildschirmtätigkeit Augen durch permanenten Blickwechsel zwischen Tastatur und Monitor pausenlos zu einer schärferen Fokussierung an. Altersweitsichtigen fällt es aber zunehmend schwer, sich auf unterschiedliche Entfernungen einzustellen. Das verursacht teilweise schlimme Kopfschmerzen. Neben einer Sehhilfe für den Nahbereich brauchen Betroffene für das Sehen in der Ferne nach wie vor keine oder aber ihre gewohnte Brille.

In letzterem Fall greifen viele daher zu Gleitsichtbrillen, um nicht ständig mit mehreren Brillen hantieren zu müssen. Diese korrigieren alle Sehfehler stufenlos mit gleitenden Übergän-

gen. Da die Sehbereiche in Gleitsichtbrillen relativ klein sind, müssen ihre Träger den Kopf bei Änderung der Blickrichtung mit drehen, um Unschärfe zwischen Nah- und Fernbereich zu vermeiden. Auch beim Blick zur Seite muss der Kopf der Augenbewegung folgen, da Randbereiche sonst verschwimmen. Hier verlangen Gleitsichtbrillen ihren Trägern viel Disziplin ab. Denn optische Verzerrungen machen das Brilletragen nicht nur unangenehm, sondern strengen Augen an und verursachen häufig anhaltende Kopfschmerzen.

Vor allem aktive Menschen empfinden Gleitsichtbrillen außerdem als Einschränkung. „Um mit zunehmendem Alter auch ohne lästige Brille auszukommen, bietet die Augenchirurgie Betroffenen spezielle Lösungen. Hornhaut Inlays, Monovisions-LASIK, Intracor-Verfahren oder das Einsetzen von Multifokallinsen bilden nur einige Beispiele“, so Dr. Schayan-Araghi. Gängigstes Verfahren zur Korrektur von Altersweitsichtigkeit ist das Ersetzen körpereigener Linsen durch Multifokallinsen. Sie ermöglichen scharfes Sehen in verschiedenen Distanzen und machen Gleitsichtbrillen überflüssig. Diese Methode gilt als sicher, da Augenärzte bereits seit über 60 Jahren bei Grauer-Star-Behandlungen natürliche Linsen durch künstliche austauschen. „Im Vordergrund steht vor allem, die Lebensqualität im Alltag zu steigern. Kopfschmerzen durch überanstrengte Augen gehören dann schnell der Vergangenheit an“, erklärt Dr. Schayan-Araghi.

Weitere Informationen unter www.artemisklinik.de

Fisch bringt Abwechslung

An den Weihnachtsfeiertagen kommt häufig Fleisch auf den Tisch. Eine kalorienärmere und gesunde Alternative ist Fisch. Forellen beispielsweise enthalten die vorteilhaften Omega-3-Fettsäuren und sind leicht zuzubereiten: innen und außen abwaschen, mit Kräutern, Zitrone und Knoblauch füllen, pfeffern und salzen und mit etwas Öl ab in den Backofen. Nach circa 25 Minuten ist der Fisch fertig. Tipps für den Kauf und für die Zubereitung sowie weitere Fisch-Rezepte finden Sie im Internet:

www.vigo.de/fisch

Quelle: vigo, AOK Rheinland/Hamburg

Weihnachtsrätsel

Baugerät			Luftreifen		Epidemie	Junge		eine Heizung	1		Flunder		europ. Meer	Goldansel			nagender Kummer
religiös vertreten								franz.: auch					5	Insel-europäer			
ausreichend						sehr betagt (ugs.)		ständig						Gliederband			seem.: hinten
			fest		Unterwasser-gefährt						Pranke		Bewusstlosigkeit				
afrik. Palmenart		engl. Graf-schaft					3	jüdischer Monatsname		Wasserstands-messer						verstaatlichen	
	7				Bewohner eines Erdteils	Verwandter							Kaviar-fisch		Initialen von Heming-way		
West-europäer	Luft-post (engl.)	Bücher-gestell		Vorname von Delon					9	Stink-tier		ge-doblete Film-szene					
Haft				8		Abmes-sung		weib-liches Huftier						6	staaten-bildendes Insekt		
				Heiligen-bild der Ost-kirche		Greif-vogel						Haut-farbe		2	lat.: Luft		
an dieser Stelle			Argo-nauten-führer					4	Staat in Nahost		fester Zeit-punkt						
Handels-platz					Trans-parent-loto (Kw.)		Vorsilbe für zwi-schen								niederl.: eins		dt. Vorsilbe
			englisch: es		dt. Währung						Schal-ter-stellung		unbest. Artikel				
Kenn-zeichen		US-Bundes-staat								großes Grund-stück							
Schrift-steller							Erdteil										

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Als Preise stellt die Stadtbetriebe Siegburg AöR, Fachbereich Theater und Kulturprojekte,

jeweils zwei Karten für eine Veranstaltung der laufenden Theatersaison 2013 in der Rhein-Sieg-Halle

Mittwoch, 06.03.2013, 20.00 Uhr, „Kalender Girls“

Dienstag, 23.04.2013, 20.00 Uhr, „Auf ein Neues“

für die Lösung des Kreuzworträtsels zur Verfügung. Die Lösung ergibt sich aus den 9 Zahlenfeldern.

Schicken Sie diese bitte per Postkarte oder e-mail an die Stadtverwaltung Siegburg “65er Nachrichten”, Kreuzworträtsel, 53719 Siegburg.

Einsendeschluss ist der 31.01.2013.

Teilnahmeberechtigt sind alle Leserinnen und Leser über 65 Jahre.

Weggeschichten

Ein Buch über das neue und alte Siegburg von Andrea Korte-Böger und Reinhard Zado



Schon vor einigen Jahren wanderten wir auf verschlungenen Wegen „Kreuz und Quer“ in und um Siegburg. Es gab viel Neues zu entdecken und lieb gewonnenes Altes zu begrüßen. Schon damals dachten wir: Man könnte immer weiter erzählen und wandern, und es würde nie langweilig.

Diesmal sind es sieben Kapitel, mit denen wir die Stadt erkunden und die unser erstes Buch ergänzen. Wenn Sie beide Ausgaben nebeneinander legen, werden Sie erstaunt sein, über die vielen Neuigkeiten von heute und damals.

Wir laufen durch das neue Siegburg, das sich ins 21. Jahrhundert öffnet, entlang moderner Bauten und über neugestaltete Plätze. Doch, das zeigen die vielen neuen Ansichten, es anstanden keine Betonwüsten, die Stadt verliert nie ihr menschliches Gesicht und durch die Kleinräumigkeit finden wir auch unweit des Stadtzentrums freie Landschaft und herrliche Natur, durch die natürlich auch gleich wieder eine Wegbeschreibung zum Mitlaufen oder Mitlessen verlockt.

In den Weggeschichten bleiben wir aber keinesfalls nur beim Neuen stehen, sondern brin-

gen es immer wieder in Bezug zur Stadtgeschichte. Wir sehen zustimmend, vielleicht auch in einigen Fällen kritisch, das Bemühen der Stadtväter und –mütter, Siegburg in die Neuzeit zu führen, ohne die Spuren der Vergangenheit auszuradiieren. Dabei entstehen unglaubliche Geschichtsfolgen! Nehmen wir die Aulgasse: Im Mittelalter legten dort die brennenden Töpferöfen einen Rauchsleier über das Viertel, 400 Jahre später sausten fast an gleicher Stelle die Seifenkisten um den Sieg und heute rauscht unweit davon auf der A 3 eine Autolawine nach Norden und nach Süden.

Blättern Sie, gehen Sie mit in Gedanken spazieren; denn nur wer die Wurzeln kennt, kann die Entwicklung würdigen, richtig einordnen und genießt den nächsten Stadtbummel mal wieder mit anderen Augen.

Zur Vorstellung des Inhalts einige Kapitelüberschriften:

DURCH DIE AULGASSE ZUR AUTOBAHN: Hier geht die Wegspur von der Töpfereigeschichte bis zum Seifenkistenrennen die Alte Poststraße hinunter.

AM MÜHLENGRABEN ENTLANG UND QUER DURCH DIE STADTGESCHICHTE, ein Weg durch die Industriegeschichte der Stadt, von der Phrix bis zur Hansen´schen Dampfmühle.

Es folgt der **MARKTPLATZ**, dann ziehen wir einen Kreis im Hintergrund des Platzes, sei es im Bereich der Zeughausstraße mit Zeughaus, Stadtbücherei bis zur evangelischen Auferstehungskirche oder auf der anderen Seite mit dem „Backfisch-Aquarium“ bis zur Krankenhauskapelle.

Es geht „nach Oben“, auf den Michaelsberg und in die Neustadt mit S-Carée und ICE-Bahnhof, und schließlich, für die ganz Unermüdlichen, wird auch noch der neue **SIEG-STEIG** vorgestellt. Da kann man nur sagen: Wandern Sie mit, gleichgültig ob gemütlich zu Hause im Sessel sitzend und lesend oder in der Natur.

Dr. Korte-Böger, Stadtarchiv Siegburg

Eine „Wild(e)-Wasserfahrt“ auf der Sieg!



Beim Einsteigen waren wir alle - im Durchschnitt gut 73 Jahre jung - noch gut und hoffnungsvoll drauf. Das Wasser war tief, das Paddeln im Schlauchboot leicht, der Sitz war gut. Keiner sträubte sich ernsthaft gegen die Spende Bier. Und unser Bootsführer schaute in eine andere Richtung. Wir waren guter Zuversicht, hatten wir doch Fredo aus Köln dabei, der als dortiger DLRG-Chef uns zu retten hatte, wenn es nötig wurde.

Ja, wohlige Gefühle machten sich beim Start breit, ohne dass wir liebevolle Frauen an Bord hatten. Jeder schaute zufrieden vor sich hin, zumal er seine Aufgabe voll im Paddeln sah. Sogar diese wichtige Aufgabe wurde manchmal vor lauter Quatschen vergessen. Nur hin und wieder musste uns Bootsmann Thomas korrigieren, weil zeitweise und seitenweise die Lust zum aktiven Einsatz erlahmte.



Es waren mehrheitlich alte Freunde aus meiner Siegburg-Zeit, mit denen ich die Kindheit, Jugendzeit, Studienjahre und die jungen Jahre im

Beruf erlebte, die diese „Alte-Männer-Tour“ mitmachten. Dann waren es Leute, an die ich mich in meinen weiteren Berufsjahren im Ruhrgebiet als besonders wertvoll erinnerte und mit denen ich dort auch Manches unternommen hatte. Aber nicht alle kannten sich untereinander. Und doch haben sie alle bei diesem Einsatz harmonisch zusammen gewirkt.

Ich konnte sie alle überreden, untereinander von vorn herein das „Du“ zu verwenden. So kommt es nicht dazu, dass einer zum anderen sagt: „Herr Doktor, bitte reichen Sie mir Ihren Paddel.“

Wir mussten schnell feststellen, dass die Forderung des Bootsvermieters bezüglich des aktuellen offiziellen Wasserstands von minimal 30 cm in Eitorf zwingend wichtig für unser Abenteuer war, obwohl das Manche von uns anfangs nicht so ernst nahmen. Leider merkten wir so nach und nach, dass es viele flache Stellen und manches Felsgestein in der Sieg gibt, das uns am Fortkommen hinderte. Tatsächlich starteten wir beim Mindeststand, doch der Vermieter rechnete mit einem Ansteigen, was tatsächlich auch nach Plan erfolgte.



Trotzdem mussten wir an manchen Stellen hart in das Paddel greifen, um die Stromschnellen zu überwinden, oder sogar aussteigen, um das Boot zu erleichtern und von Hand um einen dicken Felsbrocken herum zu tragen.

Einmal war es ein abgebrochener Ast, der aus einem Baumstumpf aus dem Wasser ragte, an dem ich abstützend das Boot wegstoßen wollte. Stattdessen fegte mich der Ast mit Schmackes vom Sitz in das Boot hinein! Zu meiner Überraschung ging alles ganz schnell und gut.

Allgemeines



Als Aussteiger im Flachen hatten wir mit den extrem glatten Steinen zu kämpfen, was untereinander manche Hilfestellung verlangte, um aufrecht bleiben zu können.

Doch als wir kräftemäßig vom ständigen Kämpfen gegen die „Flachheit des Flusses“ schon gut geschlaucht waren, erlaubte uns der Bootsführer Thomas bei der „Sieglinde“ an der Hängebrücke eine kurze Rast, um den Flüssigkeitspegel in unserem Inneren etwas auszugleichen. Ein kleines Essen half uns wieder richtig auf die Beine. Nach kürzester Zeit war bei den Meisten sogar schon wieder die „große Klappe“ erholt.



Nach einer knappen Stunde drängte es uns wieder auf die Sieg, um auch das Ende bis zum Ziel ohne Verluste (wir mussten immer damit rechnen, dass es Schwund geben kann) zu bewältigen. Dazu mussten wir allerdings wieder kämpfen, um die erforderliche Handbreit Wasser unter dem Boot zu gewinnen, um an manchen unerwarteten Stellen Hindernisse zu überwinden.

Erst etwa in Kaldauen am Wasserhäuschen waren wir aus dem Schneider.

Endlich waren wir hinter der Autobahnbrücke und vor dem alten Strandbad, wo wir früher un-

sere Sommer aktiv verbrachten. Dass dieses auch heute noch als schöner Ort gesehen wird, merkten wir an der stetig anwachsenden Zahl von Menschen, die an diesem schönen Dienstag gute Luft schnappen und etwas Sonne tanken wollten. Hier war nun unsere schöne Siegtour erfolgreich und ohne Schwund zu Ende. Ohne unsere Pause waren wir vier Stunden aktiv unterwegs! Gut, dass wir nicht, wie ursprünglich angedacht, schon in Merten gestartet waren!



Danach begann, nachdem wir trockene Klamotten an hatten, der gemütliche Teil. Jetzt wollten wir mehr von einander erfahren, auch das, was wir miteinander nicht gemeinsam erlebten, was der Kamerad heute so macht und wie er es z.B. in den letzten Jahren mit der Wahrheit hielt.

So erfuhren wir, dank der geschickten Fragestellung vom moderierenden Heinrich, viel Neues von jedem Einzelnen.

Allerdings machte sich doch bald unser aller Müdigkeit bemerkbar, ich z.B. fühlte mich inzwischen „platt“. Nach 21.00 Uhr kamen einige Frauen und holten ihren geschlauchten „Männer“ ab, um ihn wieder zu Hause einzugliedern. Wir anderen gingen in den schönen Siegblick, um uns erst mal durch guten Schlaf wieder zu regenerieren.

Uns allen hat es hervorragend gefallen! Wir waren sicher, ein wunderbares Erlebnis miteinander verbracht zu haben. Nur der Muskelkater forderte bei Einigen, auch bei mir, später seinen Tribut. Am nächsten Tag ging es für den Rest dankbar heim nach Württemberg, Ratingen, Moers und nach Essen. Ob eine solche Tour zukünftig auch andere Kreise interessieren wird?

Hans Dieter Weitermann, Essen

Deutsche Herzstiftung warnt!

Neue Rufnummer 116 117 (>Notdienstnummer<) für den Ärztlichen Bereitschaftsdienst ist kein Ersatz für die 112

Angesichts der Einführung einer bundesweit einheitlichen neuen Rufnummer 116 117 („Notdienstnummer“) für den Ärztlichen Bereitschafts- bzw. Notdienst warnt die Deutsche Herzstiftung vor einer Verwechslung dieser neuen Rufnummer mit der Notrufnummer 112 des Rettungsdienstes bzw. der Feuerwehr, was fatale Folgen haben könnte. Denn bei lebensbedrohlichen Notfällen wie Herzinfarkt und Schlaganfall sowie Unfällen ist die **112** zu wählen.

„Die **112** ist die einzige Notrufnummer. Sie ist besonders für Infarkt- und Schlaganfallpatienten und Menschen in anderen schweren Notsituationen wie Unfällen überlebenswichtig und darf keinesfalls mit der neuen sechsstelligen Rufnummer für den Ärztlichen Bereitschaftsdienst verwechselt werden“, betont Rainer Walterscheid, der ehrenamtliche Beauftragte der Deutschen Herzstiftung hier im Rhein-Sieg-Kreis. „Allein der Begriff „Notdienst“ für den Ärztlichen Bereitschaftsdienst ist irreführend“, so Walterscheid weiter.

Gefährlicher Umweg beim Herznotfall: Hausarzt und Ärztlicher Notdienst

Von den mehr als 60.000 Menschen, die jedes Jahr in Deutschland an einem Herzinfarkt sterben, stirbt schätzungsweise jeder vierte, bevor er die rettende Klinik erreicht. Ein wesentlicher Grund: Die Symptome eines Infarkts werden häufig nicht rechtzeitig erkannt oder auch nicht so ernst genommen, so dass mit dem Anruf der **112** sowieso schon gezögert wird. Wenn dann noch zusätzlich zunächst die Rufnummer des Ärztlichen Bereitschaftsdienstes gewählt wird, könnte diese Zeitverzögerung fatale Folgen für den Betroffenen haben. „Das kostet den Betroffenen nur wertvolle lebensrettende Zeit, in der die verheerenden Folgen des Herzinfarkts, aber auch des Schlaganfalls ihren Lauf nehmen – ein lebensgefährlicher Umweg“, warnt Walterscheid. Deshalb: Bei Verdacht auf Herzinfarkt

oder Schlaganfall ist sofort der Rettungsdienst unter der **112** zu rufen. Nur der über die **112** herbeigerufene Notarzt kann den Herzinfarkt- und Schlaganfallpatienten ausreichend schnell behandeln und ihn vor weiteren Komplikationen bewahren.

Wann ist die 116 117 zu wählen?

Die 116 117 ist dann zu wählen, wenn es sich um eine Erkrankung handelt, mit der man normalerweise einen niedergelassenen Arzt in der Praxis aufsuchen würde, aber die Behandlung nicht bis zum nächsten Tag warten kann, z. B. bei einer akuten Magenverstimmung während der Feiertage oder unerwartet hohem Fieber am Wochenende etc.

Informationen über die Anzeichen eines Herzinfarktes oder Schlaganfalles gibt es unter Telefon 02242/85639. Portokosten 1,45 Euro.

Bilder vom alten Siegburg gesucht!

Sie haben alte Bilder mit Siegburger Motiven in der Schublade? Fotos von Wiesen, auf denen heute Einfamilienhäuser stehen? Aufnahmen vom Karnevalssumzug im Jahr 1955? Oder von bekannten Gebäuden, die Neubauten weichen mussten?

Für die Veröffentlichung in den „65er Nachrichten“, im Internet-Newsletter „siegburg-aktuell“ und im Extrablatt sucht die Stadt Ihre historischen Erinnerungsstücke an die Kreisstadt.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf! Kontakt: Hanna Hofmann, Telefon 102-409. Bringen Sie die Bilder vorbei, wir scannen sie ein. Rathaus, Nogenter Platz 10, Zimmer 129.

Selbstverständlich geben wir Ihnen die Fotos danach sofort zurück.

Allgemeines

Jubiläumstour der Kanuveteranen auf der Lahn

Fünzig Jahre sind vergangen, als Abenteuer suchende Wassersportler aus der Kanuabteilung des Siegburger Turnvereins mit Freunden des Bonner Kanuclubs wilde Gewässer im damaligen Jugoslawien befuhren (Bericht in den „65er Nachrichten“ Heft 153, Seite 63).

Anlass genug, sich nach so langer Zeit wieder einmal gemeinsam ins Boot zu setzen und etwas ruhigere Gewässer aufzusuchen.

Fünzig Lebensjahre bringen Veränderungen, und diese sind nicht immer positiv. Umso erstaunlicher unsere diesjährige gemeinsame Aktion.

Die Freude beim Wiedersehen am 28. Juni 2012 am Kanuverleih in Weilburg/Lahn war riesig und die Begrüßung sehr herzlich.

Gerd hatte im Vorfeld einen 10er-Kanadier angemietet, mit dem wir - zwei Kanutinnen und sechs Kanuten - die Lahn bezwingen wollten.

Mit den Pkws ging es zunächst Lahn aufwärts bis Oberbiehl (Solms).

Das Boot traf fast gleichzeitig an der Einsatzstelle ein.

Kurze Instruktion und dann Sitzplatzverteilung durch unseren Steuermann Gerd.

Gertrud - unsere Powerfrau - gab auf Position 1 den Takt an.



Langsam setzte sich das Wasserfahrzeug im Seitenkanal der Lahn in Bewegung. Schon nach kurzer Zeit die erste Schleuse. Hier war Handarbeit und technisches Verständnis gefragt, da diese Einrichtung in Eigenregie bedient werden musste. Alles funktionierte ohne

Probleme und schon waren wir mitten auf dem träge dahin fließenden Hauptarm der Lahn.

Das Wetter war super, die Ufervegetation üppig und die restliche Landschaft faszinierend. Flott ging es flussabwärts Richtung Heimathafen.

Bert nutzte eine kurze Verschnaufpause, um einen gut gekühlten, vollmundigen Riesling anzubieten. Bei dem Wein müsste man einen Hals wie eine Giraffe haben - mit innenwändiger, endloser Wendeltreppe!

Eisvögel, Graureiher, Rote Milane, Nilgänse, Blässrallen, Kormorane, Schwäne und zahllose Stockenten mit ihren Küken weckten unser Interesse. Gelbe Teichrosen blühten in Ufernähe. Balsaminen, Schwertlilien und Pferderosen gedeihten zwischen den mächtigen Weidenbüschen.

Natur pur! Wir genossen es, wieder einmal, wie in alten Tagen, auf dem Wasser zu sein.

Dann packte Gerd sein Banjo aus und entlockte den Saiten Westernmusik.

Es war wie vor 50 Jahren, beinahe so!

An der zweiten Schleuse gab es in der Terrassenwirtschaft einen Imbiss. Gestärkt meisterten wir die letzten Flusskilometer bis Weilburg.

Der Ausklang des Treffens fand in gemütlicher Runde bei steiermärkischen Spezialitäten in der Gartenwirtschaft „Turmschmiede“ in Weilburg statt.

Schon heute freuen wir uns auf unser gemeinsames Abenteuer im Jahre 2013.

Helmut Bleifeld, Bacharach

Spaß senkt Blutdruck

Wer regelmäßig lacht oder Musik lauscht, kann damit seinen Blutdruck senken. Diesen Schluss legt eine japanische Studie an der Universität Osaka mit 79 Teilnehmern zwischen 40 und 74 Jahren nahe. Ein Teil der Probanden sang und hörte Musik gemeinsam, aber auch zu Hause. Eine zweite Gruppe schaute sich Komödien an und wurde im Lach-Yoga angeleitet. Nach sechs Wochen hatten die Musikhörer im Durchschnitt einen um 6 mmHg niedrigeren Blutdruck. In der Lachgruppe war er 5 mmHg niedriger.

Quelle: Apotheken Umschau

Bildband zur Abtei



Oswald Berwian, den Lesern der „65er Nachrichten“ durch zahlreiche Beiträge bekannt, hat ein Buch über die Siegburger Abtei herausgegeben. Der Bildband trägt den Titel „Mein letzter Blick in die Abtei 2012“.

Der Inhalt gliedert sich wie folgt:

Neue Zukunft für die Abtei - Vor 50 Jahren Goldenes in der Abtei - Langzeitgedächtnis der Abtei - Bis Pfingsten Christstollen gegessen - Devotionen aus der Abtei als Andenken - Miss-töne begleiten Abteiflohmarkt - Wo bleibt die Würde? - Viele Erinnerungen, viele Anmeldungen - Pater Mau zum 91. Geburtstag - Bombastischer Retter und gutmütiger Zuchtmeister fürs Museum - Michaelsberg ist endgültig reif fürs Museum - Wichtige Erinnerungen - Übergabe von Exponaten an das Stadtmuseum - Antichrist von der Abtei - Anstehen vor dem Abschied - Siegburger verabschieden sich von der Abtei - Ein letzter Blick zurück - Baugeschichte der Krypta - 2300 Besucher beim Tag der offenen Abtei - Traditionsgetränk bleibt erhalten - Teilzeitmönch mit Krawatte - Flüssiges Gold wieder von der Quelle.

Der reich bebilderte und in nur kleiner Auflage erschienene Band ist zum Selbstkostenpreis von 34,95 € zuzüglich Porto zu beziehen bei oswald.berwian@web.de

Draußen wird es dunkler

„Was hilft gegen schlechte Stimmung in dunkler Winterzeit?“, wollten Marktforscher von 1.000 Deutschen wissen. Die beliebtesten Launemacher sind:

An die frische Luft gehen	53%
Sich mit Freunden treffen	43%
Sport und Bewegung	31%
Kultur (Kino, Theater, Musik)	29%
Mehr Schokolade essen	27%

Quelle: vigo, AOK Rheinland/Hamburg

Alzheimer Sprechstunde

Die nächsten Termine der Alzheimer Sprechstunde sind:

Mittwoch, 09.01.2013,
Mittwoch, 13.02.2013,
Mittwoch, 13.03.2013,

jeweils von 16:30 bis 18:00 Uhr im Seniorenzentrum Siegburg GmbH, Friedrich-Ebert-Str. 16, Siegburg. Die Teilnahme - auch das Parken in der Tiefgarage des Altenheims - ist kostenlos, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Die Probleme Angehöriger und Betroffener im Zusammenhang mit einer Demenzerkrankung können ausgiebig unter fachlicher Leitung besprochen werden: Frau Fellmy von der Caritas (Leuchtturm), Frau Baesch vom Seniorenzentrum Siegburg und Herr Dr. Weber, Neurologe, sind bemüht, zu medizinischen, pflegerischen oder Umgangsfragen Stellung zu nehmen.

Weitere Informationen können über die Ansprechpartner eingeholt werden: Beratungsstelle Leuchtturm der Caritas, Siegburg, Frau Fellmy, 02241/12090, Seniorenzentrum Siegburg, Frau Baesch 02241/25040, Neurologische Praxis Dr. Weber/Dr. Klein, Siegburg, Herr Dr. Weber, Tel. 02241/51511, oder auch im Internet unter www.demenzhilfe-siegburg.de

Dr. Eckehard Weber, Siegburg

Allgemeines

Veranstaltungen bis März 2013

Jeden 1. Sonntag im Monat, 14.00 Uhr, Haupteingang Stadtmuseum
Stadtführung mit Spaziergang zur Abtei

Mittwoch, 2. Januar 2013, 15.00 Uhr, Kinocenter Cineplex, Europaplatz 1
Kino für Senioren:
„Ausgerechnet Sibirien“
Einlass: 14.00 Uhr

Sonntag, 6. Januar 2013, 11.00 Uhr, Pumpwerk, Bonner Straße 65
„Fuchs am Sonntag“ - Lesung Barbara Teuber
Franz Kafka: „Das Urteil“ und „Der Seiltänzer“

Mittwoch, 9. Januar 2013, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
Martin Rütter
Der tut nix!
Einlass: 19.00 Uhr

Donnerstag, 10. Januar 2013, 19.00 bis 20.30 Uhr, Pumpwerk, Bonner Straße 65
Philosophie im Pumpwerk
Moderation: Rüdiger Kaun

Freitag, 11. Januar 2013, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
Dave Davis
Live & in Farbe
Einlass: 19.00 Uhr

Sonntag, 13. Januar 2013, 11.00 Uhr, Musikwerkstatt, Zeughausstraße 5
Konzert der Humperdinckfreunde Siegburg e.V.

Freitag, 18. Januar 2013, 20.00 Uhr, Studiobühne Siegburg, Humperdinckstraße 27
Hans Krüger Nationalpark

Samstag, 19. Januar und Sonntag, 20. Januar 2013, ganztägig, Musikschule, Humperdinckstraße 27 und Musikwerkstatt, Zeughausstraße 5
Regionalwettbewerb „Jugend musiziert“

Samstag 19. Januar bis Samstag, 2. März 2013, Pumpwerk, Bonner Straße 65
Rheinischer Kunstpreis 2012
Vernissage: Samstag, 19. Januar 2013, 16.00 Uhr

Mittwoch, 23. Januar 2013, abends, Stadtbibliothek, Griesgasse 9
„Männer verstehen und Männer lieben“
Ein Vortrag über Seelenpartnerschaft von Wilhelmine Peters

Donnerstag, 24. Januar 2013, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
Rain Man
Eine aufregende Reise, die das Leben für immer verändert

Samstag, 26. Januar 2013, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle
Dieter Thomas Kuhn & Band
Hier ist das Leben 2013
Einlass: 19.00 Uhr

Samstag, 26. Januar 2013, 20.00 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46
Ham & Egg

Dienstag, 29. Januar 2013, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
Night of the Dance
präsentiert die neue Show FLOW
Einlass: 19.00 Uhr

Donnerstag, 31. Januar 2013, 20.00 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46
Audiovision Irland

Sonntag, 3. Februar 2013, 11.00 Uhr, Pumpwerk, Bonner Straße 65
„Fuchs am Sonntag“ - Lesung Barbara Teuber
Gustave Flaubert: aus „Madame Bovary“

Sonntag, 3. Februar bis Sonntag, 17. März 2013, Stadtmuseum, Markt 46
Alke Reeh (Neuss)/Shruti Mahajan
Eröffnung: Sonntag, 3. Februar 2013, 11.30 Uhr

Dienstag, 5. Februar 2013, 14.00 Uhr,
Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
Große Seniorensitzung

Dienstag, 5. Februar 2013, 16.00 Uhr Seni-
orenzentrum Siegburg GmbH, Friedrich-
Ebert-Straße 16
Lehrer-/Schülerkonzert

Mittwoch, 6. Februar 2013, 15.00 Uhr, Ki-
nocenter Cineplex, Europaplatz 1
Kino für Senioren:
„Kochen ist Chefsache“
Einlass: 14.00 Uhr

Freitag, 15. Februar 2013, 20.00 Uhr,
Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
Sissi - Liebe, Macht und Leidenschaft
Einlass: 19.00 Uhr

Sonntag, 17. Februar 2013, 11.00 Uhr,
Kreishaus, Kaiser-Wilhelm-Platz 1
Preisträgererehrung „Jugend musiziert“

Freitag, 22. Februar 2013, 20.00 Uhr, Stu-
diobühne Siegburg, Humperdinckstraße 27
Volle Pflegekraft voraus
Sybille Bullatschek

Dienstag, 26. Februar 2013, 20.00 Uhr,
Stadtmuseum, Markt 46
Audiovision „Süd-Afrika“

Mittwoch, 27. Februar 2013, 18.00 Uhr,
Marienkapelle
205. Musik zur Besinnung

Donnerstag, 28. Februar 2013, 16.00 Uhr,
Seniorenzentrum Kleiberg, Kleiberg 1b
Lehrer-/Schülerkonzert

Freitag, 1. März 2013, abends, Stadtbiblio-
thek, Griesgasse 9
„Haifischbar“
Eine mit allen Wassern gewaschene, mari-
time Dinnershaw - präsentiert von compa-
nia t

Freitag, 1. März 2013, 19.00 Uhr, Pump-
werk, Bonner Straße 65
Klingendes Pumpwerk
Wolfgang Schütt, Flöte, Jost Nickel, Flöte
und Ursula Keusen-Nickel, Violoncello
Trios von Henry Purcell, Francois Devienne
und andere Kammermusik aus Klassik und
Moderne

Samstag, 2. März 2013, 15.30 Uhr, Rhein-
Sieg-Halle, Bachstraße 1
Cinderella - Das märchenhafte Popmusical
Einlass: 14.30 Uhr

Samstag, 2. März 2013, 19.30 Uhr, Stadt-
museum, Markt 46
Gitarrenkonzert

Sonntag, 3. März 2013, 11.00 Uhr, Pump-
werk, Bonner Straße 65
„Fuchs am Sonntag“ - Lesung Barbara Teu-
ber
Virginia Woolf: „Slater-Nadeln haben keine
Spitze“ und „Das neue Kleid“

Sonntag, 3. März 2013, 16.00 Uhr; Haus
zur Mühlen, Alexianerallee 1
Lehrer-/Schülerkonzert

Mittwoch, 6. März 2013, 15.00 Uhr, Kino-
center Cineplex, Europaplatz 1
Kino für Senioren:
„Bis zum Horizont, dann Links!“
Einlass: 14.00 Uhr

Mittwoch, 6. März 2013, 20.00 Uhr, Rhein-
Sieg-Halle, Bachstraße 1
Kalender Girls
Ein wunderbares Bekenntnis zum Leben
mit Gaby Gasser, Brigitte Grothum, Manon
Straché und vielen anderen

Donnerstag, 7. März 2013, abends, Stadt-
bibliothek, Griesgasse 9
„Mein Bauch gehört Dir!“
Eine literarisch-kabarettistische Kalorien-
verbrennung - gelesen, gespielt und gesun-
gen von Kriszti Kiss

Freitag, 8. März oder Samstag, 9. März 2013, 19.30 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46

Begegnung mit Österreich
„Ensemble Wien“
Mitglieder der Wiener Philharmoniker spielen Mozart, Cerha, Dvorák, Schubert und Strauß

Freitag, 8. März 2013, 19.30 Uhr, Musikschule, Humperdinckstraße 27

Konzert zum Weltfrauentag
AULOS-Quartett: Karen Fälker-Herkenhöner, Angela Spliesgar, Annette Schwarzer, Ulla Römer (Querflöte)

Freitag, 8. März 2013, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1

Ralf Schmitz
Schmitzpiepe
Einlass: 19.00 Uhr

Samstag, 9. März 2013, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1

Konrad Beikircher
Das Beste aus 35 Jahren
Einlass: 19.00 Uhr

Dienstag, 12. März 2013, 19.30 Uhr, Musikschule, Humperdinckstraße 27

Alte Musik für Saxophon
Ensemble Jörg Janssen

Donnerstag, 14. März 2013, 19.00 bis 20.30 Uhr, Pumpwerk, Bonner Straße 65

Philosophie im Pumpwerk
Moderation: Rüdiger Kaun

Freitag, 15. März 2013, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1

Höhner
Höhner 4.0 - Die Jubiläumstournee
Einlass: 19.00 Uhr

Freitag, 15. März 2013, 20.00 Uhr, Studiobühne Siegburg, Humperdinckstraße 27

„Mein Laminat, die Sabine und ich“
Mia Pittroff

Samstag, 16. März 2013 bis Freitag, 29. März 2013, Pumpwerk, Bonner Straße 65

Jugendkunstpreis
Vernissage: Samstag, 16. März 2013, 16.00 Uhr

Montag, 18. März bis Mittwoch, 20. März 2013, Siegburg und Sankt Augustin

2. Cantando-Parlando-Liedwettbewerb mit Vergabe eines Humperdinck-Sonderpreises in Kooperation mit der Musikwerkstatt.

Abschlusskonzert des Wettbewerbs: Mittwoch, 20. März 2013, Stadtmuseum.
Veranstaltung des Vereins Cantando-Parlando Sankt Augustin e.V.

Dienstag, 19. März 2013, 16.00 Uhr, Seniorenzentrum Siegburg GmbH, Friedrich-Ebert-Straße 16

Lehrer-/Schülerkonzert

Dienstag, 19. März 2013, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1

Die Nacht der Musicals
Einlass: 19.00 Uhr

Donnerstag, 21.03.2013, 18.30 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46

218. Siegburger Museumsgespräch

Sonntag, 24. März bis Sonntag, 21. Mai 2013, Stadtmuseum, Markt 46

Michael Sichelschmidt
Eröffnung: Sonntag, 24. März 2013, 11.30 Uhr



Wie der Weckmann zu seiner Pfeife kam

In den frühen Tagen unserer Kirche war es üblich, sonn- und feiertags nach dem Gottesdienst gesegnetes Brot zu reichen, welches der geistliche Herr brechend an die gläubigen Christen verteilte. Im Laufe der Zeit bekam das dabei verwandte Gebäck eine auf den Festinhalt bezogene Form.

Man nannte es Gebildebrot. So hatte jede Pfarrei ihren Bäcker und der wiederum seine Gebildeformen, welches er auf den Brotleib als Bild eindrückte.

Aus dieser Zeit ist der Weckmann, auch Stutenkerl, Piepenkerl, Hefekerl, Printenmann, Hanselmann und Klasemann genannt, übrig geblieben. Die Oblate, die heute in der katholischen Kirche als Darreichungsform einer Kommunion gegeben wird, kam erst viel später.

So ist dem Weckmann eine bildhafte Erzählung geblieben.

Ursprünglich wurde er nur mit dem Nikolaustag verbunden, wird immer als Mann dargestellt.

Den Nikolaus hat es ja nun wirklich gegeben, sein Namenstag ist der 6. Dezember, und er gilt als Schutzpatron der Seefahrer, Kaufleute, Schüler und Kinder.

Als junger Seefahrer zog einst dieser Nikolaus von Holland nach Spanien und wurde dort ein frommer Priester. Als aber eine große Hungersnot über seine Heimat kam, kehrte er zurück mit Schiffen, die voll beladen waren mit Getreidefrucht. So konnte er viele Menschen vor dem Hungertod retten und blieb von nun an in seiner Heimatstadt Nijmegen, wo er ständig als Priester und Wohltäter unterwegs war. Es kam die Zeit, wo er aufgrund seiner Wohltätigkeit Bischof wurde. Auch dabei vergaß er die Armen und hungrigen Menschen nicht. Die Kinder, die Kleinsten, hatte er in sein Herz geschlossen.

Als Bischof hatte er nun mehr Möglichkeiten, ihnen zu helfen.

Oft ließ er sein Schiff beladen und fuhr flussaufwärts nach Emmerich, Rees, Xanten oder Wesel und beglückte die Kinder mit seinen milden Gaben und Geschenken. Ein vergelt's Gott, war ihm dabei lieber, als viele fromme Sprüche. Und die Landesgrenzen waren für ihn kein Hindernis.

In Xanten hat man ihm zu Ehren ein Denkmal gesetzt und in Kalkar kann man auch heute noch die heilige Nikolauskirche bewundern.

Als Bischof hatte er ja nun auch seinen eigenen Gebildebäcker und sein Gebilde sollte ein einfacher Bischofsstab sein.

Ein aus weißem Ton geformter Hirtenstab, der in den Brotleib vor dem Backen mit eingedrückt wurde.

Zu seinem Namenstag wollte er viele Kinder auf beiden Seiten der Grenze beschenken. Aber die Kinder sollten mit der Gabe erkennen, dass es ein Geschenk von ihm, dem Bischof, war. So beschloss er mit seinem Bäcker, für die Kinder einen süßlichen Teig herzustellen. Statt der gewohnten Brote sollte nun eine Figur mit Kopf, Armen, Beinen und Mandelaugen sowie den Hirtenstab aus Ton über dem Rumpf abgebacken werden.

Dieses kam bei den Kindern freudig an und der Weckmann war geboren. Die Jahre zogen ins Land.

In der Backstube seines Bäckermeisters war immer Hochbetrieb. Er bekam kaum Zeit, sich schon mal ein Pfeifchen zu rauchen. Er hatte wohl auf dem Backofensims eine kleine Tonpfeife liegen für einen schnellen Genuss, denn er hatte alle Hände voll zu tun. Erst recht, wenn der Namenstag des Bischofs vor der Tür stand. So wurden die Bischofsstäbe alle mit der Hand geformt, wie all das Andere auch.

Nun, des Bäckers kleines Töchterlein half schon fleißig mit in der Backstube, sie legte und drückte die weichen Tonstäbe in den noch rohen Teig.

Und war bedacht, dass nichts kaputt ging. Sie legte auch schon mal einen Arm vom Weckmann über den Stab, damit dieser auch gut liegen blieb. Nun hatte sie aber doch mal Pech gehabt und ein Stab war zerbröckelt.

Der Vater drängelte, weil der Ofen wieder heiß war. In ihrer Not griff sie zu Vaters kleiner Tonpfeife und drückte sie einem Weckmann in den Leib.

Die bestellten Weckmänner mussten vollzählig beim Bischof Nikolaus abgeliefert werden.

Dieser bemerkte das Missgeschick, aber da half

Besinnliches

auch kein Schimpfen.

Der Bäcker hatte nun Angst um seine bischöflichen Aufträge.

So nahm er seine kleine Tochter mit, damit diese ihre Untat dem Bischof beichten musste.

Doch der Bischof nahm das Mädchen lachend in seine Arme und sagte zu ihr: „Dargestellt ist doch ein Bischof mit Stab, die Pfeife ist bei diesem Weckmann ein Irrtum. Stellst Du das Ganze auf den Kopf, so erkennst Du den Bischofstab mit der Bischofsmütze und alles hat seine Richtigkeit.“

Damit hatte der gute Nikolaus alle wieder glücklich gemacht und der Weckmann, und wie er sonst noch heißt, bekam für immer seine Tonpfeife.

Doch wer die Geschichte kennt, erkennt auch heute noch im Weckmann den Gebilde-Bäcker eines Bischofs.

Zu Ehren des heiligen Mannes muss hier erwähnt werden, dass diese Tradition in Holland bis heute noch erhalten ist.

Da werden die Kinder zum Nikolaustag mit Gaben und Geschenken bedacht.

Und in Gestalt eines Bischofs, der mit einem voll beladenen Schiff flussaufwärts kommt, beschenkt er noch immer die Kinder.

Bernadette Schnüttgen, Troisdorf

Bedenkenswertes

Das Vaterunser hat **56** Wörter, die 10 Gebote haben **297**. Aber eine Verordnung der EG-Kommission über den Import von Karamell und Karamellprodukten zieht sich über **26911** Wörter hin.

Alwin Münchmeyer

Ihr werdet die Schwachen nicht stärken, wenn ihr die Starken schwächt.

Abraham Lincoln

Die 10 Gebote sind deshalb so verständlich, weil sie ohne Mitwirkung einer Expertenkommission zustande gekommen sind.

Charles de Gaulle

Eingereicht von Fred Reuter, Siegburg

Reise durchs Jahr

Der SCHÜTZE ist mit Pfeil und Bogen in den Dezember eingezogen.

Die Lichter leuchten dort und hier,
„erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier.“
Der Schütze hat das sehr genossen,
doch ist sein Pulver bald verschossen,
sobald der STEINBOCK sich gezeigt,
womit das Jahr zum End' sich neigt.

Zum Jahresanfang ganz allein
steht stolz der Bock auf hohem Stein.
Weil er so thront am Felsenrand,
wird STEINBOCK er ja auch genannt.
Doch schaut er in das Jahr hinein,
mag wässrig dann sein Blick schon sein,
denn bald fängt es zu plätschern an:
Es schwimmt herbei der WASSERMANN.

Im Februar, wenn es nicht schneit,
ist Regenwetter gar nicht weit.
Dem WASSERMANN gefällt das sehr.
Er liebt die Wellen und das Meer.
Doch weicht er bald der FISCHES Schar.
Die eilen munter jedes Jahr
dem Frühling zu. Die Sonne steigt,
am Horizont der Lenz sich zeigt.

Dres. Ruth und Dieter Grau, Bonn

Winterzeit

Mit dem November bricht die Winterzeit an. Der November wird auch der dunkle Monat genannt, es zeigen sich morgens und abends viele Nebelfelder, es wird ungemütlich.

Die Tage sind deutlich kürzer und die Kälte macht sich überall im ganzen Land breit. Vereinzelt sieht man auch schon in höheren Lagen Schneeflocken fallen.

Die Winterzeit ist angebrochen, die langen Abende sind da.

Im Dezember kommen die heiligen Tage und Nächte,
die Menschen freuen sich auf Weihnachten.
Viele Gedanken richten sich bereits auf den Jahreswechsel, die Menschen fragen sich, was das neue Jahr uns bringen wird.

Edeltraud Lindner, Siegburg

Sankt Martin

Wenn Brauchtum und Kindheit in Erinnerung treten, dürfen wir St. Martin nicht vergessen.

Die Konkurrenz zu St. Martin ist größer geworden. Am 11.11., seinem Namenstag, beginnt die närrische Session. Gott sei Dank gibt es heute noch Martinszüge, Fackeln, Lichter und das Martinsfeuer. St. Martinstag war eigentlich früher nicht anders als heute. Das ist gut so! Nur gibt es einen kleinen Unterschied. Die Laternen, die wir beim Martinszug stolz vor uns her trugen, waren meist selbst gebastelt. Viele Schulen und Kindergärten haben diese kreative Möglichkeit wieder aufgegriffen und beweisen damit, dass das Brauchtum nicht verloren geht.

Eine besondere Vorfreude war damals für uns Kinder, das Martinsfeuer selbst vorzubereiten. Indem wir mit einem Bollerwagen von Haus zu Haus zogen, Baumschnitte, Altpapier und ausrangierte Möbelstücke sammelten und somit den Scheiterhaufen von Tag zu Tag zu einem imposanten Gebilde anhäuften. Die selbst gebastelten Laternen, aus Zuckerrüben geschnitzt, ähnlich heutiger Halloween-Exponate aus Kunststoff, Burgen gebaut aus Sperrholz mit der Laubsäge, wurden prämiert und das ganze Dorf sprach über die kleinen Preisträger. Am Martinsfeuer erzählte St. Martin, meist war es der Drogist oder Dorfvorsteher, von den guten Taten des heiligen Mannes und bat darum, seinem Beispiel zu folgen.

Natürlich wurden wir in der Volksschule aufgeklärt; über St. Martin, die heilige Barbara und den Nikolaus. Deshalb war wohl auch die persönliche Beziehung zu diesen Boten des Guten besonders ausgeprägt.

Der Feiertag von St. Martin leuchtet mit den Lichtern, Fackeln und dem Martinsfeuer den Anfang des Winters ein.

St. Martin wurde 316/317 in Sabria geboren, der Hauptstadt der römischen Provinz Pannonien, im heutigen Ungarn.

Als Soldat gehörte er, aufgrund seiner adligen Herkunft, der berittenen Leibgarde unter den römischen Kaisern Constantin und Julian an. Durch seine christliche Taufe wurde er ein Sol-

dat Christi. Er gründete ein Kloster und wurde 371 Bischof von Tours.

Er starb 397 in Candes an der Loire und wurde in Tours beigesetzt. In die Dienstzeit als Soldat fällt die berühmte Mantelteilung, die Cappa, mit einem Bettler. Er setzte sich der Arreststrafe aus, weil er mit seiner Ausstattung nicht sorgsam umgegangen war.

Paul Engels, Neunkirchen-Seelscheid

Positives Denken

Stets rät man zum „Positiven Denken“, das ist im Prinzip auch sehr richtig, doch kann man Gedanken so lenken, ohne deren Windungen zu verrenken, was ist mehr oder weniger wichtig.

Ist das Umfeld von Frohsinn erhellt, ist keinerlei Trübsal vorhanden, so ist es dies Denken, das entfällt, da man sich auch fröhlich verhält, kommt Negativ-Denken abhanden.

Doch schon stellt sich die Sorge ein, Unbeschwertheit, wird sie lange halten, solche Einflüsse können es sein, sobald Krankheiten bereiten Pein, kann Hoffnung nur Positives gestalten.

Positives Denken praktisch umzusetzen, sollte man nicht überbewerten, wer glaubt, so „Berge zu versetzen“, kann sich enttäuscht sehr verletzen, wenn Klagen stets wiederkehrten.

So hat positives Denken folgenden Sinn, nur dem Negativ-Denken zu widerstehen und dies ist unbestritten immerhin, im gegenseitigen Verstehen zu Beginn, wichtig für der Menschen Wohlergehen.

Manfred Schröder, Siegburg

Besinnliches

„Vollmar's Eck“

Sehr viel hat uns verbunden,
mit dem bekannten Haus,
dort war'n wir schon als Kinder,
gingen dort ein und aus.

Es ging noch nicht um das Lokal,
was sich im Haus befand,
wir gingen alle noch zur Schule,
Kneipenluft noch unbekannt.

Oma Gretchen hinterm Tresen,
sie war die Chefin hier,
gab uns schon mal 'ne Limo,
die Großen tranken Bier.

Ihr Sohn, Herr Vollmar, war schon tot,
er starb in jungen Jahren,
die Schwiegertochter mit zwei Töchtern,
ihr große Hilfe waren.

„Vollmar's Eck“ war Stammlokal,
der Schlachthof war nicht weit,
mittags war die Kneipe voll,
von all den Fleischersleut.

Was manchmal dort an Korn getrunken,
das war schon sagenhaft,
die Männer konnten viel vertragen,
ob Wacholder, Gerstensaft.

Später dann, um sieben Uhr,
kamen die Nachbarsleut',
wollten auch ein Bierchen trinken,
keinen hat es je gereut.

Es wurde Karneval gefeiert,
die Kneipe schön geschmückt,
wir jungen Leute auch dabei,
und waren hell entzückt.

Die meisten von uns in der Lehre
oder Gymnasium,
ein paar Mark nur in der Tasche,
drehten jeden Groschen um.

Waren wir in „Vollmar's Eck“,
konnten zwei Bier uns leisten,
haben wir uns Zeit genommen,
uns kannten ja die meisten.

Dann sprach einer von den Gästen:
„Braucht hier nicht auszuharren,

gehets schnell einmal nach Hause,
und holet die Gitarren.“

Mein Freund Horst und ich wir liefen,
wir kannten das ja schon,
kamen an mit Instrumenten,
uns winkte „feuchter“ Lohn.

Was wir dann dort zum Besten gaben,
wir sangen als Duett,
das konnt' sich wahrlich hören lassen,
alle fanden's nett.

Die Gästeschar in „Vollmar's Eck“,
die sang dann kräftig mit,
von Ostermann und wie sie hießen,
vom alten bis zum neu'sten Hit.

Oma Gretchen war gestorben,
Maria Vollmer war jetzt dran,
sie hatte nun das Sagen,
eine and're Zeit begann.

Sie war ja Witwe, wie wir wissen,
zwei junge Töchter war'n im Haus,
ein braver Mann hat sie umworben,
sie machten's Beste draus.

Doch da waren auch noch Gäste,
die kann man nicht vergessen,
wie oft wir doch am Stammtisch,
beim Müller's Ernst gesessen.

Butter, Eier, Milch und Käse
hatte er im Wagen drin,
und um dies alles zu verkaufen,
stellte er ihn vor die Kneipe hin.

Kam dann „Fuppi“ noch dazu,
das war der Josef Schrahe,
der hatte einen Schnapsvertrieb,
war bald das Ende nahe.

Aus Angst vor seiner starken Frau,
hinterm Tresen er gekrochen,
der „Fuppi“ war kein Maulheld mehr,
seine Männlichkeit zerbrochen.

Ein paar Jahre sind vergangen,
in schöner Harmonie,
„Vollmar's Eck“ war uns're Heimat,
vergessen kann man's nie.

Nicht nur ich, auch alle and'ren,
waren sehr verliebt,

wir traten in den Stand der Ehe,
wie das sich so ergibt.

Regelmäßig, jede Woche,
trafen wir uns im Lokal,
dann wurden Kinder uns geboren,
auch das ist ganz normal.

Die Wirtin ist dann weggezogen,
zu ihrem neuen Mann,
die Töchter haben's übernommen,
jede Woch' kam eine dran.

Eine Zeit ging das ganz prima,
Romi und Helga machten's gut,
doch Familie und Kneipe,
passt mal nicht in einen Hut.

So hat man dann kurz beschlossen,
das Gasthaus zu verpachten,
die „Neuen“ sollten zu uns passen,
darauf musste man achten.

Hildegard und Werner,
führten in Lohmar ein Lokal,
die habe ich empfohlen,
und sie waren erste Wahl.

Zehn Jahre lang sind sie geblieben,
in unserer „Vollmar's Eck“,
das waren fleiß'ge Leute,
dann gingen sie wieder weg.

Auch wir waren wieder zehn Jahre älter,
unsere Kinder wuchsen ran,
sie sind dann auch mal mitgegangen,
so fing's von neuem an.

Irgard und Bruno kamen dann
und führten das Lokal,
sie brachten neue Gäste mit,
immer mehr, von Mal zu Mal.

Beim liebsten Thema „Karneval“,
der Groschen ist gefallen,
das war es, was wir suchten,
gefallen würd' es allen.

Jahr für Jahr und immer schöner,
wurden unsere Wagen,
wir schafften mit Begeisterung,
das kann man heut noch sagen.

Dann, im Rosenmontagszug,
durch Siegburg wir gezogen,

alle haben sie gestaunt,
und das ist nicht gelogen.

Jetzt kam noch etwas dazu,
davon wurd' viel berichtet,
die Jungen wollten Fußball spielen,
da hat man uns verpflichtet.

Viel Erfolg war uns beschieden,
bei Turnieren, Meisterschaft,
unsere Söhne spielten prima,
manch Fauler hat sich aufgeafft.

Weit über hundert Siegpokale
brachten wir zur „Vollmar's Eck“,
dort wurd' dann jedes Mal gefeiert,
da gab es keinen freien Fleck.

Die „Fan-Familie“ riesengroß,
war immer mit dabei,
bei Schifffahrt oder Weihnachtsfest,
das war ganz einerlei.

Dann kamen die Gespräche auf,
'ne Straße würd' gebaut,
„Vollmar's Eck“, sie müsste weichen,
Proteste wurden laut.

Wie sind wir Sturm gelaufen,
gegen der Behörden Macht,
genützt hat es uns gar nichts,
man hat uns ausgelacht.

Ein paar Stunden hat's gedauert,
dann war der Spuk vorbei,
„Vollmar's Eck“, sie war verschwunden,
für die breit're Straße frei.

Alle, die dort oft verkehrten,
man sieht sie heute nicht mehr,
viele Bande sind zerbrochen,
so was vermisst man sehr.

Achtzig Jahre Tradition,
hat man dadurch verdorben,
sieht man sich heut im Viertel um,
es ist wie ausgestorben.

Das Einzige, was ist geblieben,
und das hält uns auch heiter,
ist schlicht nur die Erinnerung,
das Leben geht ja weiter.

- gekürzte Fassung -

Rosemarie Brach, Bonn

Besinnliches

Vor 25 Jahren: Abschied von Pater Hieronymus

Wie sollt' ich ihn im Reim besingen,
wie alle Menschen an ihm hingen,
tagaus, tagein, in Leid und Glück,
das Kloster rief den Freund zurück.

Hieronymus, wie wir ihn kennen,
dem Pater, den wir HIE hier nennen,
ihm sei der Dank, ihm sei die Ehr'.
Jedoch der Abschied fällt uns schwer.

Als Kind war er der Guido Horn.
Im Sauerland ward er gebor'n,
als fünftes Kind der Kinderschar.
Sein Vater auch sein Lehrer war.

Von diesem lernt er buchstabieren,
die Bibel kennen, musizieren.
Und unterm Dach, ach stellt euch vor,
spielt er als Kind schon den Pastor.

Sein größter Wunsch für ihn auf Erden:
Der Junge wollte Priester werden.
Nach eingeholtem guten Rat,
ward umgesetzt sein Plan zur Tat.

Gymnasium – oh welche Bürde.
Der Guido Horn nahm diese Hürde.
Weshalb vom hohen Sauerland,
er seinen Weg nach Siegburg fand.

Er wollte werden Gottes Diener,
als Mönch ein Priester, Benediktiner.
Mit Eifer fortan er studiert,
all das, was fromme Mönche ziert.

Mit allen Kölner Kandidaten,
das hat der Bischof ihm geraten,
steht dann der HIE in einer Reihe
und er empfängt die Priesterweihe.

Hieronymus, getreu der Regel,
entfaltet jetzt sein volles Segel.
Sein Abt setzt dieses unter Wind
und schickt nach Rom sein Ordenskind.

Dort hieß es wieder zu studieren,
an heiliger Stätte meditieren,
zu wandeln auf der Weisheit Pfade,
erreichen zwei Magistergrade.

Aus Rom sein Orden bald erfährt,
dass sich Hieronymus bewährt,
bei Menschen, die am Rande stehen

und sonst nie einen Priester sehen.

Dann kam der Tag, Hieronymus:
Kaplan an Sankt Servatius!
Per Vespa kam er angerannt,
kaum war er da, schon stadtbekannt.

Die Kinder täglich auf ihn warten,
in seinem Zanger Kindergarten.
Die Kranken strahlen Freude aus,
betritt der Pater HIE ihr Haus.

Wie groß ist heut' die Kinderschar,
Hieronymus ihr Täufer war.
Wer kennt die vielen Menschen schon?
Die ihm verbunden – Legion.

Vergangen ist nun diese Zeit,
da sich ein lieber Mann geweiht,
ganz seinem Gott und uns'rer Stadt.
Der Pater uns verlassen hat.

Denn er ist Mönch, so soll's auch sein,
und deshalb kam er an den Rhein,
um mit uns allen dort zu loben,
im Kloster Gott im Himmel droben.

Zwar sind wir traurig, doch verstehn,
es sollt' so sein, es musst' geschehn.
Denn immer gibt es einen Schluss.
Ein jeder Abschied nehmen muss.

Es bleibt der Dank dem Ordensmann,
dem wirklich jeder danken kann.
Wer ihn gekannt, wer zu ihm steht:
Der schönste Dank – unser Gebet.



Erstkommunion 1981 St. Hedwig, Siegburg-Zange mit dem jugendlichen Pater Hieronymus

Diakon Wolfgang Speicher
(eingereicht von Clemens Bruch und Karl Schmiegel,
Siegburg)

Die Volkszählung

Wie der Name schon sagt: Ein Volk in seinen bestehenden Grenzen zu zählen, aus unterschiedlichsten Gründen. Meistens auf Veranlassung der Regierung. Bestimmte Fragen müssen beantwortet werden. Z.B. Geschlecht, Alter, Beruf, Besitzverhältnisse etc.

Das Volk zu zählen ist eine uralte Methode, um dem jeweiligen Herrschern Kenntnis über seine Bürger zu vermitteln, insbesondere darum, um die Steuern noch präziser eintreiben zu können. Die bekannteste Volkszählung war wohl die, von der in der Bibel berichtet wird, und was sich am Rande dessen ereignet hat. Sie erfolgte unmittelbar vor der Geburt Jesu, also vor unserer Zeitrechnung.

Es begab sich, so heißt es in der Überlieferung, dass ein Erlass von dem Kaiser ausging, sich registrieren zu lassen. Das, an dem Ort, in dem die Männer geboren worden waren, alle ohne Ausnahme.

Auch Maria und Josef, ein junges Paar, folgten diesem Aufruf. Sie mussten sich melden in dem Geburtsort von Josef, in der Stadt Bethlehem. Die beiden machten sich auf den Weg. Zuvor hatten sie ihr Haus und die Tiere der Obhut der treuen Nachbarin anvertraut, denn die Reise könnte viele Tage oder gar Wochen dauern.

Gehorsam, fast unterwürfig folgten sie dem Befehl des Herrschers. Kein Murren, kein Einwand oder gar Auflehnung kam über ihre Lippen. Zudem war Maria schwanger. Sie stand kurz vor der Niederkunft, in Erwartung ihres ersten Kindes. Nein, sie tat was ihr befohlen war.

Wie hätte ich gehandelt? Hätte ich alle möglichen Argumente eingesetzt, um von diesem abenteuerlichen Unterfangen verschont zu bleiben. Nichts von alledem beschäftigt Maria. Mit großer Gelassenheit saß sie mit ihren notwendigen Habseligkeiten auf ihrem Esel und Josef trottete nebenher. Vielleicht waren ihr der weite Weg, die Strapazen und die Gefahren nicht bewusst. Sie folgte einfach dem Befehl von außen und auch der Stimme in ihr, die ihr die Gewissheit gab, dass alles so sein müsse. Bereitwillig, auf ihrem Esel sitzend, begab sie sich mit Josef in dessen Vaterstadt.

Mit welchen Gedanken wird er sich wohl beschäftigt haben? Sann er vielleicht darüber nach, warum das große Aufbrechen. Und gera-

de jetzt, da seine Frau in wenigen Tagen ihr Kind zur Welt bringen sollte? War sein Ärger oder seine Wut manchmal groß, wenn der Esel störrisch wurde, weil die Last ihm zu schwer und der Weg unendlich weit?

Als der kleine Tross endlich in Bethlehem ankam, Maria und Josef kein Hotel, keine Herberge, nicht einmal einen einfachen Raum fanden, denn die Stadt war voller Menschen, die sich zur Zählung eingefunden hatten, war ihre Not groß. An jeder Tür wurden sie abgewiesen, als Marias Zustand erkennbar wurde. Dringend brauchte sie eine Bleibe. Sie war sehr erschöpft und lange lies das Kind nicht mehr auf sich warten. Traurig und ermattet, aber nicht verzweifelt zogen sie weiter. Kein Wirt hatte Erbarmen.

Die ganze Stadt hatten sie abgesucht und fanden endlich vor den Toren, auf freiem Feld einen zugigen Stall. Und Stroh gab es auch, um das Kind darauf zu betten.

Maria war damit zufrieden, fast glücklich, dass sie nun endlich ein wenig ausruhen konnte. Hier in dem armseligen, windschiefen Stall brachte sie ihr Kind zur Welt, einen Knaben.

In der weit entfernten Stadt nahm der Trubel, das Gerenne und Geschiebe ab. Es war in den Straßen ruhig geworden. Die Menschen machten sich auf den Nachhauseweg, jeder in seinen Heimatort. Niemand erfuhr von dem Geschehen in dem Stall, nahe der Stadt Bethlehem.

Die kleine Familie dagegen bekommt Besuch von den Hirten, die ganz in der Nähe ihre Schafe hüteten.

Eine Volkszählung - und am Rande ein weltpolitisches Ereignis?

Doris Eckert-Mand, Hauneck

Zeit ist kostbar

Zeit ist keine War',
man kann sie nicht kaufen.
Sie rennt Jahr für Jahr,
nichts hindert sie am Laufen.
Schaut nicht nach dem Geld,
auch nicht auf den Verstand.
Sie ist das einzige auf der Welt,
vor der alle gleich sind im Land!

Alfred Dyszak, Siegburg

Gedanken zur Vorweihnachtszeit

Meist werden in der Woche vor dem ersten Advent die Beleuchtungen in den Straßen aufgehängt.

In den Geschäften mancher Mitarbeiter hektisch umher rennt.

Egal, wo und in welchen Geschäften, jeder schmückt seine Umgebung gerne prunkvoll, so dass ja viele sagen: „Ach, ist das aber toll!“

Seit September gibt es schon Dominosteine, Printen und Lebkuchen.

So ein Geschäftsgebaren könnte man doch glatt verfluchen!

Der Weihnachtszauber und die Vorfreude sind früh vorbei.

Ein jedes Jahr wiederkehrendes „Einerlei“, eine einzige Rennerei.

Man sollte sich lieber auf andere Menschen besinnen, die man lange nicht gesehen, sich mit ihnen mal treffen, reden, zuhören, das wäre doch für beide schön!

Sich nicht von dem kommerziellen Zirkus jedes Jahr treiben lassen, sondern sich Ruhe gönnen, vor dem Fest nur das Wichtigste erledigen. Endlich den alten Trott ändern, ausbrechen, prima wäre es, sich dazu Mut zu fassen.

Jedes Jahr dasselbe Spiel: Am 1. Feiertag zu Oma und Opa, am 2. Feiertag zu den Eltern oder zur Schwiegermutter. Falls es mit der Zeit klappt, vielleicht alle an Heiligabend zu uns. Irgendwie wird der Zwang und das ewige Hin und Her oft zu viel.

Dies kann auch der Grund für die Urlaubsflucht zu Weihnachten sein,

es ist dann zwar nicht feierlich, aber man hat endlich mal Ruhe und ist allein.

Menschen, die im Berufsleben stehen, möchten gerne abschalten, mal nichts hören und sehen.

Wer sich immer rund um die Uhr um andere Leute kümmern muss: Ärzte, Polizisten, Feuerwehr, Lokführer und viele mehr, die genießen die Feiertage im Kreise ihre Lieben sehr: Endlich ist mit der Hektik Schluss.

Egal, wie es auch sei: Jeder kann selbst planen und ein schöner Tag der Erholung ist hoffentlich dabei!

Helga Kynast, Marburg

Ein Weihnachtspäckchen in der Regenrinne

Ein eindrucksvolles Erlebnis hatte ich am Tag vor Heiligabend.

Es klingelte. Ich öffnete mein Fenster. Der Postbote stand unten mit einem Päckchen für mich. „Ich komme sofort runter“, rief ich. „Nein, das Päckchen ist ganz leicht“, gab er zurück, „ich werfe es Ihnen durchs Fenster zu.“

Ehe ich etwas einwenden konnte, schleuderte er es in meine Richtung. Natürlich verfehlte er das offene Fenster.

Das Päckchen prallte gegen die Hausmauer und fiel in die Rinne der Haustürüberdachung, die voller Regenwasser war. Da lag es nun!

„O je!“, rief bestürzt der Postmann. „Das hole ich Ihnen sofort wieder herunter. Haben Sie vielleicht eine Leiter?“

Da ich wusste, dass er immer in höchster Eile ist, sagte ich: „Lassen Sie ruhig! Das mache ich schon. Gehen Sie nur zu Ihrem Auto.“

Ich schloss das Fenster und sagte meinem Mann Bescheid. Der holte die Leiter aus dem Keller.

Als wir die Haustüre öffneten, stand wieder der Postbote da. „Nein“, sagte er kläglich, „ich möchte das selber machen. Nachher fallen Sie noch von der Leiter, und ich bin Schuld.“

„Mein Mann erledigt das schon“, erwiderte ich. Aber er wehrte ab: „Wenn er sich die Hüfte bricht, bin ich verantwortlich.“

Tatsächlich kletterte er im Nu die Leiter hinauf und holte das Päckchen. Es war kaum nass. Hinterher sah ich, dass unter anderem ein Fläschchen Eau de Cologne darin war.

Da hatten wir Glück, dass es bei der Transaktion nicht zerbrochen war.

„Beim Postaustragen gibt es allerhand Abenteuer“, meinte ich. Der junge Mann strahlte und erklärte: „Da hätten Sie erst sehen müssen, wie ich mal das Regenrohr hinauf in ein Fenster des 2. Stockes geklettert bin.“

Eine Frau hatte die Haustür hinter sich ins

Schloss fallen lassen und war ganz aufgelöst,
weil die Milch auf dem Herd stand und ihr Baby
daneben saß.“

Ja, die Post, dein Freund und Helfer, besonders
in der Weihnachtszeit!

Barbara Swietlinski, Siegburg

Weihnachten

Wenn sacht der Schnee hernieder fällt
und verzaubert Wald und Feld,
wenn der Glocke Lied erklingt
und Frieden in die Herzen dringt:
„Dann ist Weihnacht.“

Und im Glanz der tausend Sterne,
gehen die Gedanken in die Ferne,
wo Freund und Feind die Waffen senken
und stumm an ihre Heimat denken:
„Dann ist Weihnacht.“

In dieser stillen Heiligen Nacht
ist die Hoffnung neu erwacht,
dass die Menschen hier auf Erden
sich doch mögen einig werden
und der Frieden auf der Welt,
den triumphalen Einzug hält:
„Dann haben wir erst Weihnachten!“

Bernadette Schnüttgen, Troisdorf

Der Weihnachtsbaum

Strahlend, wie ein schöner Traum,
steht vor uns der Weihnachtsbaum.

Seht nur, wie sich goldnes Licht
auf den zarten Kugeln bricht.

„Frohe Weihnacht“ klingt es leise
und ein Stern geht auf die Reise.

Leuchtet hell vom Himmelszelt,
hinunter auf die ganze Welt.

Eingereicht von Rosemarie Proske, Siegburg

Glückliche Kindheit

Könnt ich noch mal
so glücklich sein
wie einst in Kindertagen,
mich tummeln froh
im Sonnenschein
und nicht
nach morgen fragen!
Denn ein Geschenk
war jeder Tag,
so unbeschwert
das Leben,
ein Zauber über allem lag,
mir wurde viel gegeben.
Aus diesem Paradies
wurd' ich nur viel
zu schnell vertrieben
und immer frag ich mich:
„Wo ist die Zeit geblieben?“

Verfasser unbekannt

Eingereicht von Elisabeth Schröder, Bad Nenndorf

Bescherung

Endlich, endlich läutet das Glöckchen,
die Stubentür geht langsam auf.
Alles stürmt das Christbaumeckchen,
schaut auf den Gabentisch hinauf.

Eigentlich mehr eine Tafel als ein Tisch,
wo die Geschenke nebeneinander,
schön verpackt und neu und frisch
liegen meterhoch oft aufeinander.

Hemden, Kleider, Bademantel,
Spielzeugauto, Winterschuh,
Gewehr, Revolver, Regenschirm,
Geld und Schmuck auch noch dazu!

Schleifen, Zweige, Glanzpapier,
Tannenduft, ein Gläschen Punsch,
Glitzer, Flitter, Weihnachtsbier,
da ist man wirklich ohne Wunsch.

Es war ja kein Wunder,
dass niemand es find',
unter all dem Plunder
das Christuskind!

Alfred Dyszak, Siegburg

Besinnliches

Weihnachten 1950

Oft denke ich an jene Tage
meiner Kinderweihnachtszeit,
trotz der Armut und der Klage
lebt noch die Vergangenheit.

Immer wenn die Glocken klangen
in der weihnachtlichen Zier,
war ein Wünschen, Hoffen, Bangen,
kommt das Christkind auch zu mir?

Damals, lässt sich heut' noch sagen,
waren wir nicht so verwöhnt,
Kleidung, die auch schon getragen,
hat uns oft das Fest verschönt.

Mama hatte tausend Sorgen,
denn das Christkind war so arm,
jedoch wunderbar geborgen,
war es in den Herzen warm.

Schon wenn das erste Kerzchen schimmert,
waren alle froh beglückt,
wurd` gebastelt und gezimmert,
wurd` gehäkelt und gestrickt.

Und wir spielten schöne Spiele,
Halma, Schach und Domino,
Schwarzer Peter, Dame, Mühle,
unsere Stimmung war so froh.

Und wir sangen Weihnachtslieder,
dass das Herz vor Freude lacht,
wie das „Alle Jahre wieder“
oder „Stille, heil`ge Nacht“.

Und es roch nach Bäckereien,
Äpfel schmorten, Kuchen dampft,
draußen fing es an zu schneien,
weiße Flöckchen fielen sanft.

Und wir eilten raus ins Freie,
Heiterkeit im Überschwang,
Kinderlachen, Kinderschreie,
Schlittenfahrt am „Bergeshang“.

Steil ab auf verschneiten Wegen,
jedes Kind erfreute sich,
kurvenreich dem Tal entgegen,
Achtung Bahn frei, jetzt komme ich.

Ob die Zeit, die heut' regiert,
auch wie einst so glücklich macht,
ob sie uns zum Heiland führt,
der doch über allem wacht.

Gerne denke ich an die Zeiten,
an Advent und Kerzenlicht,
liegt es auch in fernen Weiten,
doch vergessen wird es nicht.

Als das Bäumchen angezündet,
lasen wir so manch' Gedicht,
fühlten wir uns wie verbündet,
auch mit Tränen im Gesicht.

Weihnacht ist man nicht verdrießlich,
lasst den Kindern ihren Lauf,
hört auf mich, so wisst ihr schließlich,
Lachen hört von selber auf.

Weihnacht ist ein Freudenbringer,
denkt an das Jesulein im Stall,
und trotz Mamas Zeigefinger:
Bethlehem ist überall.

Eingereicht von Werner Schneider, Siegburg

Weihnachten 1960 – 40 Grad im Schatten

1960, wir waren jetzt fast ein ganzes Jahr in Australien, in Perth. Mein Mann, vier Söhne und ich. Die beiden Großen, jetzt 12 und 7 Jahre, wollten natürlich einen Baum und Weihnachtsplätzchen. Am Tag vor Heiligabend machte ich im Busch, draußen vor der Stadt, irgendein mehr oder weniger grünes Gestrüpp aus und pflanzte es in einen Kübel, kaufte zwei Kerzen, die ich im Kühlschrank aufbewahrte, damit sie nicht krumm vor Hitze werden sollten. Dann gab ich mich ans Plätzchen backen. Tage vorher hatte ich bereits mit den Kindern Weihnachtssterne gebastelt. Am Heiligabend fuhren wir morgens zu einem bekannten deutschen Ehepaar. Wir hatten einen viertürigen alten Ami-Wagen. Als wir zurückkamen, wollte ich den Zweijährigen aus dem Wagen holen, als einer meiner Söhne die Autotür zuschlug. Ich hatte die Finger dazwischen. Im Krankenhaus wurde mir in der Ambulanz mit einer heißen Nadel

der Nagel aufgestochen. Da sie Angst hatten, dass mir schlecht würde, sollte ich zwei Stunden dort bleiben. Plötzlich hörte ich Schreie. So etwas hatte ich noch nie gesehen: Man brachte einen Mann in einer Zwangsjacke herein. Ich war erst mal geschockt! Aber das hielt nicht lange an, denn wenig später fand im deutschen Club eine Weihnachtsfeier statt. Es gab einen Nikolaus und jedes Kind wurde mit dem Nikolaus für die Omas und Opas in Deutschland fotografiert. Aber, auch Nikoläusen wird es in Australien nicht kalt: Unter dem roten Nikolaus-Mantel trug er nur eine Badehose und anstatt Stiefel Sandalen.

Abends feierten wir dann Bescherung zu Hause auf der Terrasse. Der Baum war geschmückt, sah gar nicht mal so übel aus. Bloß die beiden Kerzen, die ich davor gestellt hatte, waren binnen weniger Minuten krumm von der sengenden Hitze. Die gewünschten, selbstgebackenen Plätzchen hingegen waren ein echter Reifall, keiner aß auch nur eines bei 40 Grad im Schatten.

Da wir ein junges Känguru aufzogen, fütterten die Kinder unser Känguru damit. Ehe die Kinder an diesem Heiligabend ins Bett gebracht wurden, machte mein Mann den Wasserschlauch im Garten an und spritze unseren Nachwuchs kurzerhand ab.

Später genossen mein Mann und ich mit Nachbarn auf der Terrasse noch diesen ersten Heiligen Abend, so weit weg von daheim. Vom Meer wehte jetzt eine erfrischende Brise zu uns. Australischer Weihnachtswind! Ein himmlisches Geschenk für uns alle.

Elisabeth Lohrer, Hammamet, Tunesien

Richtigstellung zum Gedicht „Der alte Brunnen“

In der Herbstausgabe, Heft 163, Seite 36, erschien das Gedicht „Der alte Brunnen“ mit dem Vermerk „Verfasser unbekannt“.

Frau Bernadette Schnüttgen teilte uns freundlicherweise mit, dass dieses Gedicht vor Jahren von ihrer Tochter Rita Roth geschrieben wurde.

Schöne Bescherung

Die Enkel kohen, drei an dä Zahl
Die Oma dät sich freue
Un wade wurd zur grußen Qual.
Sie däten et net bereue.

Dä Gabentisch wor jot jedeck,
Sie wurten reich beschenk.
Do noh die Langewiel jeweck,
Wo werden die Blecke hinjelenk.

Die Gruße däten jetz jet spelle,
Dä Kleenste hät flöck üvverlaat.
Dä hat singe eijene Welle,
Dä hat jet anderes jemat.

Omas Schlofzimmer es interessant,
Do kame jot jet muse.
Em Schoß löch jet, wat er net jekannt,
Es dat jet für Omas Bluse?

Die Vürwetz wurd jetz schnell jeweck
Do moss doch jet passiere
Slipenlagen hat er entdeck
Die moss er präsentiere.

Die föhlen sich an su herrlich weech,
Sie klevten wie noch nie.
An Arm un Been un em Jeseech,
Wat well ich dann noch mie.

Un eins, zwei, drei wor ich jeschmück,
Eenes es doch klar.
Et klev un klev fest wie verrück,
Wieße Striefe wunderbar.

Stolz wie Oskar stell ich mich für,
Die Oma mot laut lache.
Wat kunt da kleene Stropp dofür,
Jung wat mäste he für Sache.

Else Bühnemann, Troisdorf

Besinnliches

Licht zu senden in die Tiefen
des menschlichen Herzens
ist des Künstlers Beruf.

Robert Schumann

Eingereicht von Hermann Josef Söntgerath, Wiesbaden-Naurod

Die Zwerge im Wolsberg - eine Sage zur Weihnachtszeit

Den ganzen Tag über hatte es schon geschneit, und so gegen die Dämmerung steht vor der Schmiede in der Schruppelsgasse (=Scherengasse) ein Knecht und will den Meister sprechen. Die Schmiedin lässt ihren Gemahl rufen, der eben zum Krüge in der Eckgasse hinübergegangen war, um sich nach des Tages Mühen und Schinden ein Warmbier zu leisten.

Der Knecht kommt vom Gut zur Mühlen und ist beauftragt, den Meister zu holen, damit er die Pferde beschlage. Ist doch am übernächsten Tage Weihnacht, und die Gäule sollen den Schlitten ziehen, wenn die Herrschaft in die Mette fährt, wie es so Herkommen und Sitte ist.

Der Meister Schmied kann nicht umhin; will er die gute Kundschaft nicht einbüßen an den benachbarten Nagelschmied, dann darf er sich nicht lange besinnen. Indessen er noch überlegt, kommt der Gevatter Schneider dazu. Das kommt dem Nagelschmied zupass. Der Schneider ist dem Nachbarn gern gefällig, sonderlich wenn es hernachen einen guten Trunk absetzt, und den verspricht ihm der Schmied allezeit, dafür kennt er ihn. Die Sache ist also abgemacht und die Dreie machen sich auf den Weg.

Sind auch wahrhaftig ein paar heiße Stündchen über der Arbeit vergangen, als sie sich endlich auf den Heimweg machen können. Die Uhr zeigt bereits gegen Mitternacht. Der Schneider ist keineswegs ein beherzter Mann, der grobe schwerfällige Schmied trotz seines ungeschlachten Aussehens aber auch nicht. Gehen jedoch Zweie leichter als Einer allein, und das Mondlicht spreitet sich silberhell über die Felder. Als sie an den Wolsbergen sind, schlägt die Uhr vom Turm der Stadtkirche eben Mitternacht. Weithin murren die dumpfen Schläge durch die stille Nacht.

Aber schau! Die beiden Männer sind nicht mehr allein. Steht ein winzig Männlein vor ihnen in der Mondhelle, kaum drei Spannen hoch. Das spricht sie an. Kommt mit! Nicht ein Wörtlein sagt es mehr. Der Schmied schaut sich den Schneider an; der Schneider blickt verdutzt auf

den Schmied. Und der Schmied gibt seinem Begleiter einen sachten Rippenstoß, der erwidert ihn mit spitzigem Ellenbogen. Ist nur ein Wichtlein zum Umblasen, das da! Nun das Zwerglein ihr Zaudern sieht, fährt es heimlich fort: Goldes genug, Goldes genug für alle beide. Das klingt, das lässt sich hören. Eben will das Schneiderlein fragen. Wo? Und der Schmied tut den Mund zum Seufzen auf: Soll denn das Werkeln heute nimmer zu Ende sein? Doch das Männlein legt geschwind sein winziges Fingerlein auf die Lippen und bedeutet ihnen zu folgen. Und so folgen alle beide dem seltsamen Führer.

Es tut sich aber ein Tor auf in der starren Bergwand, ein Tor großmächtig wie des Löwen Rachen. Und, oh Wunder: Gar viele andere Männlein, nicht größer als das eine, stehen beiderseits des weiten offenen Ganges, bis tief in das Berginnere hinein, rußige Fackeln in den Händen. Die blaken und schwelen und malen ihren roten Schein auf feuchte, raue Steinwände und jahrverwitterte runzelige Gesichter. Dahinter halten in langer Reihe Rittersleute in funkelnenden Rüstungen, die aufgeäumten Rosse an den Händen. Die Mannen weisen auf der Rosse Hufe, und freilich, die sind gar schlecht imstande. Es hat wirklich seine Not damit. Werkzeuge sind genug da, Zangen, Feilen, Hämmer, Nägel und Eisen und so gilt es dann zu schaffen. Der Schneider reicht die Nägel, der Schmied klopft und passt, dass die Schweißtropfen von seiner braunen Stirn rinnen. Denn immerfort stehen der Zwergmännlein einige da und flüstern: Spute dich! Spute dich!

Endlich aber ist alles getan. Die neuen Eisen gleißen und glitzern im Fackellichte, und die Ritter stehen mit zufriedenen Mienen neben ihren Rossen. Da heißt sie eines der Zwerglein, dasselbe das sie hierhergeführt, weiter mitzugehen. Durch eine hohe Halle schreiten sie jetzt. Dort sitzt am Tische im flackernden Zwielfichte der Fackeln ein ernster, alter König mit wallendem schneeigen Barte. Der fragt das putzige Männlein, ob die Elstern noch um die Wolsberge und den stolzen Sieberg fliegen. Ach, wie betrübt das Stimmlein sein „Ja“ antwortet! Dann deutet das Zwerglein zu einer anderen eisenverschlossenen Kammer hinüber. In der Tat: da

ist Goldes genug. Die beiden erstaunten Toren füllen sich gierig alle Taschen. Dann geht es den langen Weg zurück, vorbei an dem greisen einsamen Könige in der weiten Halle, vorbei an den schlachtbereiten Rittersmannen, vorbei auch an den Fackel tragenden Zwerglein. Hinter ihnen schließt sich dröhnend das großmächtige Tor; das Wichtchen ist verschwunden, sie sind allein.

Kaum sind sie draußen, so hallt vom Turme der Stadtkirche der Turmuhr dumpfer Schlag: Eins. Da wissen sie, kein Spuk hat sie genarrt, die Geister riefen sie zu ihrer Stunde.

So reichlichen Lohn haben sie nie mehr erhalten!

Aus Karl Ludwig, GESCHICHTEN AM HERDE, Siegburger Kreisblatt – Gebr. Daemisch, Siegburg, 1924

Archiv Sigmund Lohmar + 1967 Edith v. Benignsen-Mackiewicz

Eingereicht von Peter Röggener, Ruppichteroth

Das Herz unserer Erde

Noch schlägt das Herz unserer Erde!
Um es weiter gut zu nähren,
muss der Planet geachtet werden.
Des Menschen Habgier und Unverstand,
bringen nur Schrecken über das Land.
Keine Rücksicht auf die Natur,
die Zeit wird knapp, es tickt die Uhr,
das Herz wird schwach,
der Rhythmus stimmt nicht mehr,
was kommt danach?
Der Planet wird öde und leer.

Wir Menschen hier auf Erden,
müssen schnellstens vernünftig werden.
Mit Liebe, Verstand und gutem Willen,
sollte uns das für die Nachwelt gelingen.
So könnte das Herz der Erde noch lange schlagen,
und keiner müsste Angst vor dem Morgen haben.

Hans Böckem, Siegburg

Neujahrsgebet

des Pfarrers von St. Lamberti zu Münster aus dem Jahre 1883:

Herr, setze dem Überfluss Grenzen
und lasse die Grenzen überflüssig werden.

Lasse die Leute kein falsches Geld machen
und auch das Geld keine falschen Leute.

Nimm den Ehefrauen das letzte Wort
und erinnere die Männer an ihr erstes.

Schenke unseren Freunden mehr Wahrheit
und der Wahrheit mehr Freunde.

Bessere solche Beamte, Geschäfts- und Arbeitsleute
die wohl tätig, aber nicht wohlätig sind.

Gib den Regierenden ein gutes Deutsch
und den Deutschen eine gute Regierung.

Herr, Sorge dafür, dass wir alle in den Himmel kommen
- aber nicht sofort!

Eingereicht von Josef und Angela Stoll, Siegburg

Willkommen, du neues Jahr

Herzlich willkommen du neues Jahr,
erwartet mit Glanz und Gloria,
gleißend und glitzernd mit großem Geleit;
uns Menschen zur Hoffnung auf bessere Zeit.

Du sollst uns Gesundheit und Leben bringen,
all das, was wir wünschen, soll uns gelingen,
den Frieden, die Liebe, die Träume mach' wahr,
herzlich willkommen, du neues Jahr.

Trutzig verlässt man die letzte Stunde,
mit lachendem Herzen in fröhlicher Runde,
zurück bleiben Wehmut, Not und Pein,
verdrängt vom hellen Sylvesterschein.

Ingrid Schinschek, Siegburg

Besinnliches

Wünsche für das Neue Jahr!

Ich wünsche Dir Augen, die die kleinen Dinge
des Alltags
wahrnehmen und ins rechte Licht rücken

Ich wünsche Dir Ohren, die die Schwingungen
und Untertöne im Gespräch
mit anderen Augen aufnehmen.

Ich wünsche Dir Hände, die nicht lange überle-
gen,
ob sie helfen und gut sein sollen.

Ich wünsche Dir zur rechten Zeit das rechte
Wort.

Ich wünsche Dir ein liebendes Herz,
von dem Du Dich leiten lässt.

Ich wünsche Dir Freude, Liebe, Glück,
Zuversicht, Gelassenheit, Demut.

Ich wünsche Dir Güte - Eigenschaften, die Dich
das werden lassen, was Du bist
und immer wieder werden willst - jeden Tag ein
wenig mehr.

Ich wünsche Dir genügend Erholung und aus-
reichend Schlaf,
Arbeit, die Freude macht.
Menschen, die Dich mögen und bejahen und
Dir Mut machen, aber auch Menschen,
die Dich bestätigen und Dich anregen,
die Dir Vorbild sein können,
die Dir weiter helfen, wenn Du traurig bist und
müde und erschöpft.

Ich wünsche Dir viele gute Gedanken und ein
Herz, das überströmt in Freude
und diese Freude weiter schenkt.

Johannes Hallberg, St. Augustin

Besinnliches

Auch eine Pfütze spiegelt den Himmel.

Max Böhm

Eingereicht von Hermann Josef Söntgerath, Wiesbaden-
Naurod

Gute Jahreswende

„Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
die Sonne stand zum Gruße der Planeten“,
so - meinte Goethe – „bist du, Mensch, gedie-
hen,

„nach dem Gesetz, nach dem du angetreten.“

So mancher glaubt das und vertraut darauf,
dass seine Sterne wissentlich nicht lügen:

„Mein Horoskop zeigt mir den Monatslauf,
mein Sternbild, das steht fest, kann nicht betrü-
gen.“

Ob man im Bild des Widders, Steinbocks ward
geboren,

ob Jungfrau oder Fische Paten sind,

man ist auf jenes Sternbild eingeschworen,
vertraut dem Zeichen wie ein Kind, fast blind.

Ob es so ist? Wir können es nicht wissen, doch
wenn auch nur die Hälfte stimmt, man würde
wohl vermutlich viel vermissen,
wenn man die Sterne nicht zur Hilfe nimmt.

Es kann vielleicht doch manchem etwas nützen,
zur Orientierung einmal „hochzusehen“.

Die Tierkreiszeichen könnten davor schützen,
im Alltag einen falschen Weg zu gehen.

In diesem Sinne: Gute Jahreswende!

Ob „Krebsgeborener“, „Löwe“, „Wassermann“,
das alte Jahr, es geht nun schnell zu Ende,
doch unser Tierkreis fängt schon wieder an.

Dres. Ruth und Dieter Grau, Bonn

Alter SSV 04-Platz an der Wald- straße

Der SSV 04-Platz einst ein Juwel,
jetzt verkommen und verlassen.

Keiner, der sich kümmern will,
nun verwaist und geschlossen.

Meterhoch das Gras jetzt steht,
kaum noch was zu sehen.

Kabinen zerstört, Fenster zerschlagen,
was soll man dazu noch sagen?

Verkaufen sage ich dazu,
Häuser drauf und dann ist Ruh.

Heinz Elfgen, Siegburg

Gedanken zur Vorweihnachtszeit

Da es jetzt wieder auf die Weihnachtszeit zugeht und in den Geschäften bereits ab September die ersten Christstollen und andere weihnachtliche Süßigkeiten zum Verkauf angeboten werden, fällt mir die Zeit in den 50er-Jahren ein. Zu dieser Zeit wurden nicht schon im September Weihnachtsgebäck und andere Leckereien in den entsprechenden Läden ausgestellt oder gar verkauft. Erst in der Adventszeit konnte man diese Dinge erstehen und für die Weihnachtsteller zu Hause deponieren, aber immer so, dass die Kinder, also wir, nicht bereits im Vorfeld die Naschereien finden und entsprechend mit der „zu Mund-Behandlung“ einer Geschmacksprobe unterziehen konnten.

So war es auch immer wieder für uns Kinder schön, in der Vorweihnachtszeit, wenn die Kaiserstraße oder der Markt in Siegburg im Lichterglanz erstrahlten, in den entsprechenden Geschäften die Auslagen anzusehen und die Wunschliste für's Christkind, so hieß es damals noch, ständig zu ändern oder gar zu erweitern.

Besonders erwähnen möchte ich hier nicht nur das Spielwarengeschäft von Josefine Wippermann, damals noch auf der Kaiserstraße 15, in dem die Spielwaren, ob Märklin-Eisenbahn, Wiking-Automodelle oder andere Dinge in den beiden Verkaufsräumen zu bestaunen waren, sondern auch das damalige Kaufhaus Kaspar am Markt. An dieses Kaufhaus werde ich immer erinnert, wenn ich in Siegburg beim Bummel durch die Stadt Herrn und Frau Kaspar sehe. Frau Kaspar entstammt aus dem Hause der Bäckerei Küpper auf der Zeithstraße 7 (hier habe ich seinerzeit vor der Schule mit Brötchen ausfahren mein Taschengeld aufge bessert). Also zurück zum Kaufhaus am Markt. Im Schaufenster stand stets um diese Jahreszeit ein riesengroßer Nikolaus, der mit dem Kopf wackelte. Also im Schaufenster die entsprechenden Spielsachen angeschaut, dann durch das Erdgeschoss, was für uns Kinder eigentlich uninteressant war, gleich in die erste Etage hoch. Hier wurde ständig rumgekreist, denn hier gab es alles, was ein Jungenherz höher schlagen ließ.

Modelleisenbahnen der Fabrikate Märklin, Trix und Fleischmann, sämtliche Variationen von Autos, ob aus Blech, Holz oder gar Plastik. Natürlich gab es auch Ausstellungsstücke wie Puppen oder Puppenküchen für Mädchen, aber ich war eher an dem „Jungenspielzeug“ interessiert.

Aber es gab auch noch das Kaufhaus Fußhölzer mit einer Passage am Markt, gleich neben dem Hotel Stern, oder die Kaufhalle. Hier wurde Ausschau nach Weihnachtsgeschenken für die Eltern gehalten. Erwähnen möchte ich auch die Drogerie Schüpp auf der Kaiserstraße 47. Hier kaufte meine Mutter ihre neuen Christbaumkugeln oder Figuren für die Krippe.

Außerdem standen dann noch diverse Fahrten mit der Straßenbahn nach Bonn an, denn an den verkaufsoffenen Sonntagen war es schon aufregend, in den vielen und vor allen Dingen größeren Kaufhäusern nach Geschenken Ausschau zu halten.

Natürlich wollten auch damals die Geschäfte einen Gewinn erzielen und den Bedarf der Menschen wecken, aber so früh wie in der heutigen Zeit wurde die Weihnachtszeit nicht eingeläutet. So war es zur damaligen Nachkriegszeit, und durch manche Begegnungen in der Stadt oder Berichte in irgendwelchen Medien werden die Erinnerungen wieder wach.

Frohe Weihnachten allen Lesern der „65er Nachrichten“ wünscht

Udo Heinen, Neunkirchen-Seelscheid

Der Bildstock am Marienfried

Der Bildstock der Muttergottes von Marienfried kann uns von einem Ausschnitt der Siegburger Nachkriegszeit erzählen. Sie beginnt vor 63 Jahren mit dem Nachkriegsjahr 1949. Der damalige Kaplan von St. Anno, Paul Moog, wollte die durch Kriegseinwirkung katastrophale Wohnungsmisere vieler Familien nicht mehr untätig hinnehmen. Er rief auf zur Gründung einer Siedlungsgemeinschaft. Bereits ein Jahr später konnte die Grundsteinlegung für die Siedlung durch Kardinal Frings vorgenommen werden.

Nostalgisches

Es ist interessant, einen Punkt aus der damals von allen gemeinsam erarbeiteten Satzung in Erinnerung zu rufen. So verpflichtete sich jeder Siedler zur Mitarbeit am Bau der geplanten Häuser und zwar bis zur Erstellung des letzten Hauses. Das hieß 4.500 Arbeitsstunden für jeden Einzelnen. 46 Häuser mit 92 Wohnungen wurden so - praktisch ohne Bauunternehmer - erstellt.

Die Siedler suchten schon zu Beginn einen Namen für ihre Siedlung. Der Name Marienfried fand allgemeine Zustimmung; man wollte das menschliche Schaffen unter den Schutz der Gottesmutter stellen.

Damit dieser Name erhalten und in Erinnerung blieb, besorgte Pfarrer Moog - inzwischen Pastor der Liebfrauen-Kirche in Kaldauen - 1951 das Gnadenbild der Muttergottes von Schönstatt. Die Siedlergemeinschaft hat den Bildstock dazu errichtet, er wird noch heute von der Siedlergemeinschaft Marienfried regelmäßig gepflegt. Eine kleine saubere Gartenanlage, jetzt blühen dort die Steifmütterchen, verschönt den Bildstock der Muttergottes von Marienfried. Die Gedenktafel wurde nach dem Tode von Pfarrer Moog zur Erinnerung an den „Vater der Siedlung“ am Bildstock aufgestellt.



Quellennachweis: Kirchenzeitung für das Erzbistum, 27. Mai 1982

Oswald Berwian, Siegburg

Die Gneisenaustraße 1941

In Siegburg gab es 1941 ein paar neue Straßennamen. Einer davon war die Gneisenaustraße. Aber es war noch keine Straße, zunächst nur ein Name. Anfangs wohnten hier nur ein paar Leute. Aber bis Ende des Jahres waren alle Häuser bewohnt. Ich könnte alle Namen aufführen. Aber wer in Hausnummer 20 oder 35 gewohnt hat, ist heute sicher nicht so wichtig.

1941, als wir eingezogen sind, war es also noch keine richtige Straße. Es war eine Lücke zwischen zwei Häuserreihen. Im Frühjahr wurden die Bordsteine gesetzt. Ab dann hatten wir zwei Lücken vor unserem Haus, einmal den Bürgersteig und dann die Straße. Da wir auf unserem Grundstück, wie auch alle anderen, „steinreich“ waren, haben wir die Gunst der Stunde genutzt und ein Stück von dem Loch mit Steinen aus dem Garten aufgefüllt. Das ganze Jahr hat sich an der Straße nichts getan. Mein Wipproller, den ich noch in Hangelar zu Weihnachten bekommen hatte, hat den Sommer auf der Straße nicht überstanden.

Im Herbst 1941 sind die ersten Bomben auf dem Brückberg gefallen. Es gab eine lange Kette von Bombenlöchern vom Feld an der Agger bis zur Kläranlage an der Gartenstraße. Eine Bombe fiel auf die Kreuzung Roonstraße/Verbindungsweg und hat da die Wasserleitung getroffen. Bis ca. 40 Jahre später neue Leitungen in der Siedlung verlegt wurden, gab es dort alle paar Jahre einen Wasserrohrbruch. Die nächste Bombe hat ein Haus im Rohbau an der Moltkestraße getroffen. Es wurde nicht wieder aufgebaut. Im nächsten Frühjahr wurde mit dem Schutt dieses Hauses unsere Straße aufgefüllt. Dann kam grober Basaltschotter drauf und das Ganze wurde mit Sand bedeckt. Das war dann in unserer Siedlung die Gneisenaustraße.

Ein geflügeltes Wort heißt: „Alle Wege führen nach Rom.“ Unsere Straße endete damals rechts und links im Feld.

Franz-Günter Höfer, Siegburg

Als Deichhaus noch bei Buisdorf war

Nach etlichen Jahren vergeblicher Bemühungen von Bewohnern des Deichhauses, die 1905 vor allem aus wirtschaftlichen Gründen begannen, gliederte die Stadt Siegburg am 1. Dezember 1924 das Gebiet „Deichhaus“ aus der bisher bestehenden Gemeinde Buisdorf-Deichhaus erfolgreich in ihre Mauern ein.

Als Abfindung zahlte die Kreisstadt die Summe von 45.000 Goldmark an das auf der linken Siegseite gelegene Dorf.

Ein Einwohnervergleich von 1921 vermittelt einen Eindruck von den damaligen Verhältnissen: Insgesamt lebten in Buisdorf-Deichhaus 1734 Personen. Davon entfielen auf Deichhaus 366.

Trotz der verwaltungsmäßigen Trennung bestanden aber weiterhin bis in die 60er/70er Jahre des letzten Jahrhunderts enge Verbindungen, die sich nicht nur auf Familien beschränkten, sondern vor allem auch im Vereinsleben (z. B. Männergesangsverein) eine Rolle spielten.

In diesem Zusammenhang kommt auch der Priesterweihe eines Sohnes der Gemeinde Buisdorf-Deichhaus eine besondere Bedeutung zu.

Gedenken an Pater Heinrich Funk (SVD) aus Buisdorf

Vor genau 85 Jahren wurde der aus Buisdorf gebürtige Heinrich Funk im österreichischen Missionshaus Sankt Gabriel der Steyler Missionare zum Priester geweiht.

Funk ist einer der letzten aus dieser Gemeinde hervorgegangenen Geistlichen.

Vielen älteren Gemeindemitgliedern dürfte dieser Priester noch bekannt sein; denn wann immer er zu einem Heimatbesuch nach Buisdorf kam, feierte er in der Pfarrkirche Sankt Martinus die heilige Messe.

Pater Funk erblickte am 11. Februar 1899 in Buisdorf das Licht der Welt. Sein Geburtshaus steht in der Steiferhofstraße. Nach Sankt Wendel kam er als Schüler im Jahre 1912. Das dortige Missionshaus war noch vom Ordensgründer, dem am 5. Oktober 2003 heilig gesprochenen P. Arnold Janssen, initiiert worden. Die auf einer Anhöhe

gelegene beeindruckende Anlage will dem Ideal der Gottesburg entsprechen, mit der Kirche im Zentrum. Das Gymnasium der „Gesellschaft des Göttlichen Wortes“ (lat. Societas Verbi Divini) – so lautet die offizielle Bezeichnung der im Sprachgebrauch nach dem niederländischen Gründungsort Steyl, heute ein Stadtteil von Venlo, genannten „Steyler Missionare“ – diente bis in die 1960er Jahre vor allem der Heranbildung von Missionaren.

Die „Steyler“ sind übrigens der siebtgrößte katholische Männerorden weltweit.

Nach dem saarländischen Sankt Wendel folgte als nächste Station für Pater Funk das Noviziat im Missionshaus Sankt Gabriel, gelegen in der Gemeinde Maria Enzersdorf bei Mödling, südlich von Wien.

Die Priesterweihe fand dort am 26. Mai 1927 statt.

Von September 1927 an wirkte er am ordenseigenen Gymnasium in Sankt Wendel als Lehrer. Diese Tätigkeit wurde von 1941-1945 infolge der Beschlagnahme durch die Nationalsozialisten unterbrochen. In den Kriegsjahren setzte sich Pater Funk als Seelsorger im Erzbistum Köln ein. Ab 1946 bis zum Jahre 1966 unterrichtete Funk dann wieder in Sankt Wendel und zwar in den Fächern Deutsch, Geschichte und Kunstgeschichte.

Seine segensreiche Arbeit wurde schließlich gewaltsam unterbrochen. Als Folge einer Diabetes erblindete Pater Heinrich Funk. Am 29. März 1971 starb er. Sein Grab befindet sich auf dem Klosterfriedhof Sankt Wendel (Saarland).

Die 1998 erschienene Chronik zum 100-jährigen Jubiläum des Missionshauses Sankt Wendel vermerkt u. a. völlig zutreffend: „Ihn beseelte eine starke Heimatliebe“. Ein weiterer Grund an diesen bescheidenen, tiefgläubigen Priester und vorbildlichen Lehrer aus Buisdorf zu erinnern.

Dass dieser Sankt Augustiner Ortsteil inzwischen das lang erstrebte eigene Gotteshaus besitzt, hätte Pater Heinrich Funk ganz besonders gefreut.

In seiner Generation war dies ein intensiver Wunschtraum, dessen Realisierung damals allerdings in weiter Ferne lag.

Hans A. Böhm, Sankt Augustin

Weihnachten nach dem Krieg!

Es war eine arme Zeit, es gab ja nichts. Wir waren mit vier Kindern zu Hause, zwei Mädels und zwei Jungs. Mutter strickte uns aus Wolle, die zur Verfügung stand, Pullover, meist Norwegermuster.

Aus einem alten Wintermantel vom Vater nähte sie für uns Jungen Hosen. Für die Mädels wurden aus Stoffresten Kleidchen genäht. Weihnachtsplätzchen wurden gebacken, aus Zutaten, die eben vorhanden waren. Spielzeug gab es nicht, wovon sollten meine Eltern das auch bezahlen, das Geld reichte ja noch nicht mal, um eine sechsköpfige Familie satt zu bekommen. Auf dem Weihnachtsteller lagen eben die selbstgebackenen Plätzchen, 1-2 Riegelchen Schokolade, ich weiß nicht, wie meine Eltern daran gekommen sind, und oben auf dem Teller lag ein blankgeputzter Apfel, wir waren glücklich.

Heiligabend ging's dann um 21.30 Uhr auf den Michaelsberg zur Christmette. Warum 21.30 Uhr? Ganz einfach, die Mette begann erst um 24.00 Uhr. Von 22.00 Uhr an wurden Choräle gesungen. Man musste schon so früh da sein, um einen Platz in der Abteikapelle zu bekommen, denn die Kirche war noch zerstört.

Für uns Kinder war das Singen der Patres und Brüder langweilig, wir schliefen regelmäßig ein. Wenn die Christmette dann begann, wurde es für uns Kinder interessant. Dann kam die Geistlichkeit mit vielen Messdienern einmarschiert.

Abt Ildefons Schulte-Strathaus an der Spitze, gefolgt von den Patres und Brüdern. Ich kann mich noch erinnern: Am Altar wurde dann vom späteren Abt Placidus dem Abt das Käppchen abgenommen, später wieder aufgesetzt. Diese Prozedur zog sich dann durch die ganze Mette. Wir Kinder warteten dann darauf, wann er das Käppchen wieder aufgesetzt bekommt, dadurch wurde uns die Christmette nicht all zu langweilig. Wenn dann endlich das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen wurde, wussten wir, jetzt ist langsam Schluss. Mit dem Schlussegens wurde dann die Christmette beendet. Dann ging's nach Hause.

So gegen 2.00 Uhr nachts lagen wir dann im Bett und träumten vom Christkind. Wir glaubten ja noch daran.

Hans Schiefen, Hennef-Söven

Tragödie in den letzten Kriegstagen

Es war das Jahr 1945. Wieder einmal kam ein schwerer Angriff aus der Luft, die Bomber brummen über der Stadt. Genau da ging mein damals 15-jähriger Bruder, vom Kulturamt kommend, nach Hause. Er lernte dort. Um Schutz vorm Angriff zu haben, stellte er sich in eine Türe unten an der Ecke Johannisstraße/Kaiserstraße, wo damals eine Metzgerei war. Dieses Haus wurde u.a. platt gemacht.

Willi – so hieß er – war drei Tage von der Bildfläche verschwunden. Mein zweiter Bruder, damals 12, suchte ihn in Turnhallen, Krankenhäusern, oft von unserer Mutter begleitet. Ich war damals neun Jahre alt, zu klein zum Suchen. Mein zweiter Bruder fand ihn in der Leichenhalle. Ein Splitter hatte seinen Kopf durchbohrt. Meine Mutter ging schreiend heim.

Das Schlimmste daran war, es war der letzte Angriff überhaupt.

Willi hatte, weil unser Vater im Krieg war, mit seinen 15 Jahren so eine Art Verantwortung übernommen. So hatte er für meine Erstkommunion, die im April stattfand (er starb im März), Mehl, Zucker usw. organisiert, um Kuchen zu backen. Er war im Schmuggeln ein Ass. Unser Vater, der im Krieg Sanitäter war, etikettierte Kisten mit Rosinen, Zigaretten etc. einfach um, die dann statt bei den Ärzten bei uns ankamen. Damit hatte er natürlich eine gute Mangelware, zumal wir nahe am Gefängnis in der Gartenstraße wohnten. Einer der Gefangenen hatte ihm, als Geschenk für meine Kommunion, ein Armband gearbeitet. So schön, ich habe es heute noch.

So kam dann der besagte Festtag und die Gäste saßen nur traurig herum.

Er, der für das Fest so vorgesorgt hatte, war tot. So grausam war der Krieg. Bei diesem Angriff verloren viele Siegburger ihr Leben. Mit denen liegt er gemeinsam auf dem Heldenfriedhof.

Helene Brück, Hennef

Weihnachtsbäckerei 1948

Meinem Bruder Willi schwebte vor Augen, das Bäckerhandwerk zu erlernen. „Ja“, sagte die Mutter, „dann hilfst du dieses Jahr in der Backstube bei der Weihnachtsbäckerei.“

Das tägliche Brot buk meine Mutter nach einem alten Sauerteigrezept. Wenn sie sah, dass das Brot zu Ende ging, setzte sie am Abend für den kommenden Tag den Natursauerteig an, um neues Brot zu backen. Der Sauerteig wird mit Roggenmehl und lauwarmen Wasser zubereitet. Nach dem vorhandenen Natursauerteig richtet sich die Brotteigmenge. Das ist eine Wissenschaft für sich.

Ich wollte berichten, wie es an den Vorabenden des Weihnachtsfestes bei uns zu Hause in der Backstube zuging. Die kleinen Geschwister durften von dem heimlich wirkenden Christkind nichts wissen.

Der Steinbackofen wurde mit Kohle und Holz beheizt. Meine Schwester Elisabeth hatte den Spekulatiusteig kalt gestellt. In das Spekulatiusbrett, auch Model genannt, mit den vielen Vertiefungen, wurde der Teig geknetet. Mit einem flachen Gegenstand wurde der überschüssige Teig abgestreift. Auf der Tischkante schlug man das Model feste auf, es fielen die Motive heraus. Diese Spekulatius legte Willi auf das eingefettete, 70x100 cm große Backblech. Die Spekulatius bestrich er mit Eigelb. Die Backzeit betrug 40 Minuten.

Für das Honiggebäck wurde Honig oder Rübensirup mit 400 g Zucker im Wasserbad durch ständiges Umrühren zerlassen. Sobald die Masse soweit war, nahm Elisabeth sie zum Erkalten von der Kochstelle. Währenddessen stellte ich die Gewürze für den Honigteig bereit: Gemahlener Zimt, gemahlene Nelken, Rum-Aroma, Kardamom, Backöl, Zitrone, Bittermandel-Aroma, eine Prise Salz. Elisabeth fügte 1/8 Liter Malzbier und das gesiebte Mehl mit Backin dazu, knetete alles unter und rollte den Teig aus. Wir Geschwister stachen den Teig mit Herz- und Tannenbaumförmchen aus.

Es gibt eine andere Variante für den speziellen Printenteig. Der Printenteig wird mit Kandisstückchen versehen und in 3 x 9 cm große Streifen ausgeschnitten, ebenso auf das gefettete

Backblech gelegt und gebacken. Wir Kinder freuten uns auf das Bestreichen des Gebäcks mit weißem Guss im Blecheimer oder Krauteimer. So waren die Geschwister fleißig mit der Weihnachtsbäckerei beschäftigt. Im ganzen Haus duftete es köstlich.

Als leckeren Imbiss zwischendurch gab es vom Schlachtfest geräucherte Bratwurst, frisches Brot und selbst eingelegte Gewürzgurken.

Das sind meine Erinnerungen an die Weihnachtsbäckerei mit meinen Geschwistern im Jahre 1948.

Christine Zimmermann, St. Augustin

Wer weiß Näheres zum Vereinslied des SSV?

Als Obmann der Abteilung „Alte Herren“ des Siegburger SV 04 bin auf der Suche nach zwei Personen bzw. nach Informationen zu zwei Personen.

Da meine Anfrage an das Stadtarchiv und das Museum ohne Erfolg war, wende ich mich heute an die Leserinnen und Leser der „65er Nachrichten“.

Aus Gesprächen weiß ich, dass das Vereinslied des SSV 04 1928 offiziell ins Leben gerufen wurde. Dabei wurden zwei Herren als Texter und Komponist genannt. Diese beiden Herren sind:

- Fritz Honrath (Text)
- Peter Honscheid (Musik)

Gibt es jemanden im Kreis der „65er Nachrichten-Leser“, der

- diese Herren kennt oder gekannt hat,
- Angaben zu diesen Herren machen kann (Geburtsdatum, -ort, etc.),
- Bilder von diesen Herren hat,
- bereit ist, mir weitere Informationen zu diesen Herren zu geben.

Diese Informationen und Unterlagen können an meine folgende Adresse geschickt werden (die Rückgabe wird garantiert):

Uwe Pomplun, Hohen Weg 35, 49448 Hüde
Telefon (mobil): 0172 1438745
Telefon: 05443/2048142

Erinnerungen an das Haus „Zur Eiche“

Das Fotorätsel der Herbstaussgabe zeigt das Haus Luisenstraße 2. Mit diesem Haus verbinden mich einige Erinnerungen, denn in der 1. Etage rechts, in dem Zimmer mit dem Erkerfenster, bin ich am 28. September 1940 geboren. Mein Vater erzählte, dass es sehr schwer war, einen Arzt zu holen, keiner traute sich auf die Straße, denn an diesem Tage war wohl der erste Großangriff auf Köln.

Später erinnerte ich mich an die Bombennächte. Meine Eltern hatten ein Bett im Keller aufgestellt, damit ich weiterschlafen konnte.

Auch eine ältere Dame, Frau Eisenblätter, war immer mit im Keller. Sie lenkte uns Kinder ab, indem sie mit Fingern und Händen Schattenfiguren an die Wände zauberte, die wir dann erraten mussten.

Auf dem Flur der 1. Etage gab es nur eine Toilette für viele Wohnungen, allerdings schon mit Wasserspülung.

Ein Ereignis ist mir bis heute noch lebhaft in Erinnerung. Mit einer etwas älteren Freundin, übrigens die Enkelin der damaligen Wirtsleute (ich glaube, sie hießen Bernickel), war ich ein Stück weiter auf der Kaiserstraße in der Bäckerei Tim zum Brotkauf, als die Sirenen heulten. Die Verkäuferin wollte uns dabehalten, aber wir wollten unbedingt nach Hause laufen. Unterwegs klirrten schon die Fensterscheiben, aber wir kamen heil zu Hause an. Später erzählten mir meine Eltern, dass bei diesem Angriff eine Luftmine dieses Haus traf und es zwei Tote gegeben hatte.

Ein weiteres unvergessenes Ereignis war bei Kriegsende. Die Amerikaner rückten vor und kamen die Kaiserstraße hoch. Alle Bewohner des Hauses mussten raus. Frauen und Kinder auf eine Seite, die Männer und größeren Jungs mit erhobenen Händen auf die andere Seite. Dazwischen liefen die Amis mit ihren Gewehren. Ich dachte, jetzt werden wir alle erschossen. Ich sehe das Bild heute noch vor mir. Ein Herr Konrad, der auf der Ecke (später eine Postfiliale) ein Lebensmittelgeschäft hatte, konnte etwas Englisch und hat den Soldaten

klarmachen können, dass keine „Nazis“ unter den Männern seien. Das Haus wurde dann von den Soldaten besetzt und wir mussten, nur mit etwas Kleidung unter dem Arm, das Haus verlassen. Wir haben dann eine ganze Zeit mit anderen Familien im kleinen Saal der Gaststätte „Zum Fass“ gewohnt. Ich soll noch oft in das Haus gelaufen sein, denn als die Amerikaner weiterzogen, lagen auf dem Tisch in unserer Wohnung einige Bonbons mit einem Zettel „for baby“.

Eins muss ich noch berichten: Rechts neben der Gaststätte war ein Herrenfriseurgeschäft, der Inhaber war mein Onkel Franz Lückerath. Den Laden hatte er, wie meine Eltern erzählten, von einem Herrn Perzborn übernommen. Und zu diesem Laden von Herrn Perzborn hatte ein uns Unbekannter ein Lied geschrieben. Die Melodie von meiner Mutter gesungen, klingt mir heute noch im Ohr. Eine Strophe habe ich behalten, weil ich sie als Kind sehr lustig fand: „Beim Friseur verbringt die Zeit, die längste, nur der Jüngling für die Mägdelein. Scharenweise wie Pomadenhengste, kehren täglich sie beim Perzborn ein.“

Noch viele Erinnerungen auch aus Erzählungen meiner Eltern verbinden mich mit dem Haus. Und obwohl ich die Wohnung nie mehr betreten habe, sehe ich Räume und Einrichtung noch heute genau vor mir.

Ingrid Alda, Siegburg

Nachlese zum Straßenmusikanten Unkelbach

Sein Spiel begann frühmorgens meistens beim Bäcker, der hatte ihm dafür ein Brötchen spendiert. Danach spielte er beim Metzger auf. Der hatte ihm das Brötchen belegt. Das war Unkelbachs Frühstück.

Herr Unkelbach spielte in vielen Städten, bei Veranstaltungen entlang der Sieg und im Bonner Raum. Zu seiner Zeit gab es in Eitorf einen bekannten und großen Viehmarkt, auf dem Herr Unkelbach natürlich auch auftrat, manchmal auch ohne Genehmigung des Bürgermeisters, die erforderlich war.

Nun traf es sich eines Tages, dass der Bürger-

meister den Viehmarkt besuchte und Herr Unkelbach seine Briefftasche fand. Unverzüglich brachte er diese zum Bürgermeister. Der freute sich so sehr darüber, dass er Herrn Unkelbach von da an eine unbefristete Genehmigung zum Musizieren auf dem Eitorfer Viehmarkt aushändigte.

Auf der Eitorfer Kirmes traf Herr Unkelbach auch ab und zu den Schäng mit seiner Quätsch. Sie spielten dann zusammen.

Wenn Herr Unkelbach von einer Stadt zur anderen mit der Rhein-Sieg-Eisenbahn oder der Schmalspurbahn nach Beuel fuhr, durfte er meistens umsonst fahren. Dafür erfreute er die Fahrgäste mit seinem Spiel.

Herr Unkelbach wohnte mit seiner Familie in Niederpleis. Wenn er abends nach Hause kam, ging es mit dem Musizieren auf der Trommel und dem Schlagzeug weiter.

Sein Leben war Musik und er war weit und breit bekannt und beliebt.

Brigitte Moos, Siegburg

Herr Unkelbach hatte auch einen Spitznamen, im Volksmund hieß er „Schöppe Bur“. Wenn er ging, hinkte er ein bisschen. Er spielte an vielen Stellen in Siegburg. Wenn er seinen Notenständer aufstellte, wurde es interessant, denn er spielte nicht nach Noten. Das konnte man daran erkennen, dass die Notenblätter zu 90% auf dem Kopf standen. Sie waren sehr vergilbt und mit Fliegendreck übersät.

Wenn bei seiner Klarinette einmal ein paar falsche Töne herauskamen, haben wir ihm immer gesagt: „Du brauchst den Fliegendreck nicht mitzuspielen.“

Einmal stand er in der Bahnhofstraße vor der Gastwirtschaft „Em Kehsge“, es war Sommer und sehr heiß.

Einer der Gäste, ich will den Namen hier nicht nennen, kam hinaus und gab Herrn Unkelbach 10,- DM. Dafür musste er aber dauernd spielen: „Süßer die Glocken nie klingen...“

Alle Leute, die vorbei kamen, schüttelten den Kopf.

Herr Unkelbach spielte nicht nur in Siegburg. Er fuhr oft über Land, auch in Eitorf war er sehr bekannt, denn dort spielte er jedes Jahr zur Kirmes auf.

Hans Schiefen, Hennef-Söven

Der Knabe „Johänneken“

In unmittelbarer Nähe des „Haus zur Mühlen“ zwischen Siegburg und Kaldauen, steht ein schmuckes Heiligenhäuschen zur Erinnerung an die Ermordung eines Knaben namens „Johänneken“. Viele Menschen gehen täglich an dieser Stelle vorüber, doch nur wenige von ihnen wissen über die Begebenheiten zu berichten, die sich hier vor rund 750 Jahren zugegetragen haben. Einen Einblick in die Geschehnisse längst vergangener Jahrhunderte vermitteln uns die Aufzeichnungen der Chronisten über Siegburgs Geschichte.

Es war in den letzten Jahren des 13. Jahrhunderts, als man in unserer Stadt von den unseligen Judenverfolgungen hörte, die hier um das Jahr 1287 ein trauriges Andenken hinterlassen haben.

Obwohl dem Gerücht, die Juden speisten an ihrem Ostertag von dem Herz eines Kindes, durch Papst Innocenz IV. mit Zustimmung des Kaisers Rudolph von Habsburg entgegengetreten worden war, wurde von machen Leuten doch noch angenommen, dass die Möglichkeit eines solchen Verbrechens nicht ganz ausgeschlossen sei, als man in der Nähe des „Haus zur Mühlen“ die Leiche eines Knaben fand. Schweine hatten den mit einem Messer durchbohrten Körper aus der Erde gewühlt und so die grausame Tat ans Tageslicht gebracht. Der Junge wohnte in Troisdorf und besuchte die Minoritenschule in Seligenthal; auf dem Heimweg war er dann an der durch das Heiligenhäuschen bezeichneten Stelle überfallen und ermordet worden. In der allgemeinen Verbitterung fiel man blindlings über die Juden Siegburgs her; etwa 25 von ihnen sollen von der aufgebrauchten Menge getötet worden sein. Diese Zahl ist vermutlich aber zu hoch gegriffen, da um die damalige Zeit kaum mehr als 20 Juden in der Stadt gelebt haben dürften, zumal bereits zehn Jahre später einige vom Abt und dem Grafen Wilhelm von Berg gegen den aus Schwaben heranziehenden Judenverfolger Rindfleisch in Schutz genommen wurden.

Die Leiche des Knaben lud man auf einen Wagen, um sie nach Hause zu fahren. Da geschah es, dass an der nach dem damaligen Er-

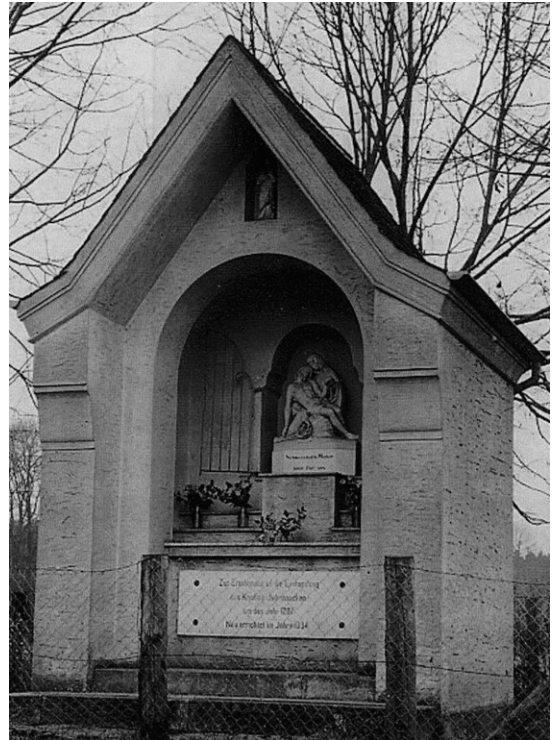
Nostalgisches

eignis so benannten Kindsgasse (spätere Agerstraße) das Zugtier plötzlich stehenblieb und durch nichts zu bewegen war, seinen Weg weiter fortzusetzen. Die Umstehenden erschrecken hierüber sehr, fielen auf die Knie nieder und baten Gott um Offenbarung seines Willens. Da streckte das Kind seine Hand unter der Decke hervor und wies mit dem Finger zur Abtei, um dort seine letzte Ruhestätte anzudeuten. Der Trauerzug kehrte um und zog in feierlicher Prozession auf den Michaelsberg. Und siehe! Das Pferd folgte ihnen sogleich bereitwillig. Der Leichnam wurde mit Genehmigung des Konvents in unmittelbarer Nähe des Anno-Grabes beigesetzt, nachdem zuvor die Hand abgelöst und in ein silbernes Gefäß eingefasst worden war. Dabei geschah noch folgendes Wunder: Die Mutter des Knaben hatte von der Hand heimlich einen Finger abgeschnitten, um ihn zu Hause verehren zu können. Gott aber fügte, dass sie keinen Schritt aus der Kirche setzen konnte, bis sie die Reliquie zurückgegeben hatte.

In der Schwedenzeit verschwand der Leichnam wie auch die Hand; letztere konnte jedoch von dem damaligen Abt Bertram von Bellinghausen (1620-1653) von den Schweden wieder eingelöst werden, während die Gebeine verschollen blieben. Die Reliquie wurde dann nach Bonn gebracht und dort von einer frommen Frau aufbewahrt. Sie schickte sie im Jahre 1655 an den Vorsteher des am 21. Oktober 1654 neugegründeten Minoritenklosters St. Antonius, Pater Laurentius, in Siegburg zurück. Dieses Kloster stand an der Stelle des ehemaligen Rathauses zwischen Schul- und Klausengasse. Über den weiteren Verbleib der Reliquien Johannekens schweigen leider die Quellen.

Am 12. November 1818 fand Dechant Eskens im Pastorat St. Servatius drei Zettel mit Angaben über den Verbleib der Gebeine des ermordeten Knaben. Bei näherer Untersuchung fand man Knochenteilchen und Leinwand, in der ebenfalls noch einige Partikel aufbewahrt wurden. Zur Erinnerung an die Bluttat baute man an der Mordstelle eine Kapelle, die aber 1735 einzufallen drohte. Da ließ der damalige Besitzer des „Haus zur Mühlen“, Herr von Wecus, im obersten Stockwerk seines Rittergutes eine

kleine Kapelle einrichten, in der seine Familie an bestimmten Sonn- und Feiertagen die Messe hören durfte. Ferner errichtete er an der Stelle, wo der Knabe ermordet worden war, ein Heiligenhäuschen, das im Jahre 1934 (!) durch das jetzt bestehende ersetzt wurde.



Das Foto dieses Denkmals entstand Mitte der 50er Jahre vom Verfasser.

Eine weitere Erinnerungsstätte an den Knaben stand um diese Zeit in der Luisenstraße/Ecke Augustastraße. Wo sich dieses Denkmal heute befindet, ist dem Verfasser nicht bekannt. Unter der Nische befindet sich eine Gedenktafel mit folgenden Worten:

In memoriam St. Johenneke Martyr. Godefrius De Schaumburg Abbas Siegburg 1772 (dem Andenken des Märtyrers Johanneken errichtet durch Gottfried von Schaumburg, Abt zu Siegburg, 1772).

Bis nach dem Ersten Weltkrieg stand in dem Heiligenhäuschen eine alte Figur aus Siegburger Ton, wohl die Darstellung des Kindes. Sie verschwand in der damaligen Besatzungszeit. Später sah man hinter dem einfachen, aber schönen Gittertürchen eine Pietà aus Gips.

Hermann Josef Gerlach, Lohmar

Kriegs- und Nachkriegszeit in Siegburg Teil II

Bericht nach Erzählungen eines Zeitzeugen

Von den Schwierigkeiten der Nachkriegszeit wusste Herr Stoll viel Interessantes, aber auch Amüsantes zu berichten. In dieser „gesetzlosen“ Zeit, wie er sie nennt, hätten sich die Leute eben behelfen müssen und seien nicht zimperlich gewesen. So berichtete er von einem Treibstofflager auf dem Pionierparkgelände, das in den letzten Kriegsmonaten bombardiert wurde und in Flammen aufging. Dort hätte es viel Baumaterial gegeben, das auch Zivilisten gut gebrauchen konnten. Mit Handwagen habe man sich auf den Weg gemacht und Stacheldraht, Werkzeug u. ä. mitgehen lassen. Er besitze immer noch einen Hammer aus dieser Zeit. Ähnliches trug sich auch in dem dichten Fichtenwald zu, der früher auf dem Gelände bestand, das jetzt durch die Schnellstraße und die Autobahn eingenommen wird. Dort hatte das Militär Flakgeschütze und Scheinwerfer zur Abwehr der Fliegerangriffe aufgestellt, weil diese Anlagen wegen des dichten Waldes nicht so leicht aus der Luft gesehen werden konnten. Vor seinem Abzug habe das Militär alles, was man nicht mitnehmen konnte, unbrauchbar gemacht, so dass in der Bevölkerung angesichts des kaputten Zeugs bereits geunkt wurde: „Dat blivt jetzt fuffzig Johr do ligge“, aber das Gegenteil sei passiert. Nach der Währungsreform 1948 sei alles erst zerlegt, dann weggeschafft und schließlich als Schrott an die entsprechenden Händler verkauft worden.

Bei der Brennerei Rückforth, die auf dem jetzigen Lüghausengelände stand, seien noch im Juni 1945 Kirschen in riesigen Bottichen für die Likörproduktion angesetzt worden. Die Siegburger seien mit Wassereimern gekommen und hätten sich ihren Anteil aus den großen Behältern geschöpft.

Während des Krieges hatten die Alliierten Kartoffelkäfer über den Feldern abgeworfen, um die Ernte zu vernichten. 1946/47 war die Plage immer noch so massiv, dass die Schulkinder der Nordschule morgens um 9.00 Uhr ausrücken mussten, um auf den Kartoffelfeldern zwischen Agger- und Gartenstraße, die „et Schellbergs Heedsche (die kleine Heide)“ ge-

nannt wurden, das Ungeziefer von den Pflanzen zu entfernen. Jeden Tag traf es eine andere Klasse.

1947 sammelten die Kinder aus dem Stadtteil Driesch die Eicheln auf dem Jüdischen Friedhof auf. Die „Ernte“ wurde zu der Firma Schmitz-Mertens nach Spich gebracht, die daraus Kaffee-Ersatz herstellte.

Inzwischen hatten Herrn Stolls Eltern ein Lebensmittelgeschäft auf der Breite Straße eröffnet. In der Nachkriegszeit mussten beim Einkauf die entsprechenden Lebensmittelmarken vorgelegt werden, über deren Erhalt die Geschäftsleute dann gegenüber dem Wirtschaftsamt abzurechnen hatten. Herr Stoll erinnert sich, wie er am Wochenende die Lebensmittelmarken mit selbst angerührter Kartoffelstärke auf große Bögen kleben musste, die er dann am Montag beim Wirtschaftsamt abgab, das im früheren Servatius-Haus untergebracht war.

Am Pfingstsamstag 1948, vor der Währungsreform, bekamen Stolls überraschend eine Lieferung von 800 Salatköpfen, die markenfrei waren. Die Kunden aus der Nachbarschaft waren natürlich begeistert. Auf Anweisung seines Vaters packte Herr Stoll, damals erst knapp elf Jahre alt, die restlichen Salate auf einen Handkarren und trabte damit bis zur Papagei in Wolsdorf, wo Familie Stoll ein Verkaufsbüchchen betrieb. Dort verkaufte er dann den übriggebliebenen Salat.

Weil es Benzin nur gegen Gutscheine gab, taten sich die zwanzig Siegburger Lebensmittelhändler zusammen und orderten bei der Spedition Moos einen Lastwagen mit Anhänger, auf dem sie gemeinsam nach Bonn zum Großmarkt fuhren. Dazu wurden Bänke auf der Ladefläche des Lastwagens aufgestellt. Weil die Brücken zerstört waren, mussten sie sich mit der Rheinfähre übersetzen lassen. Auf dem Rückweg drückten sich die Männer notgedrungen zwischen die Kisten mit Obst und Gemüse. Es gab auch Lastwagen, die mit Holzgas fuhren: Dabei wurden in einem Kessel seitlich des Fahrersitzes Holzstücke verbrannt, und mit der so erzeugten Energie fuhr man. Oder auch nicht: Herr Stoll schilderte, wie er miterlebt hatte, dass ein Wagen der Spedition Toni Müller auf dem steilen „Isehammerberg“ (Augustastraße) stehen blieb. „Dann wurde das Feuer

Nostalgisches

gestocht und der Wagen angeschoben, und dann ging es weiter.“

Herrn Stolls Geschichten über das Abfahren der Jauche waren besonders lustig. Einmal im Jahr mussten die Fäkalien aus dem Plumpsklo im Garten entsorgt werden. Dann hieß es: „Sag dem Böckems-Fud Bescheid! Er muss wieder kommen.“ Das war der Fuhrunternehmer Böckem aus der Weiherstraße, der mit einem Spezialfahrzeug anrückte, um die Jauche abzupumpen. Den unangenehmen Geruch kann man sich vorstellen.

Manchmal verwertete Familie Stoll die Jauche auch selbst, nämlich zum Düngen eines Ackers an der Aulgasse. Dazu musste die Jauche in ein Fass umgefüllt werden, das Vater Stoll so umgebaut hatte, dass man es flach legen konnte. An der Oberseite hatte er ein Loch vorgesehen, das mit einem Deckel verschlossen wurde. An der Unterseite war eine Klappe vorhanden, durch die der Inhalt abgelassen werden konnte. Erst wurde das Fass auf einen Handkarren gehievt. Dann wurde die eklige Masse mit einer so genannten Addels-Schepp aus der Sickergrube herausgeholt. Das war eine Schaufel, deren Ränder hochgebogen waren und die an einem langen Stiel befestigt war. In einer langwierigen und unangenehmen Prozedur wurden so die Fäkalien Schaufel für Schaufel hochgebracht und durch einen Trichter in das Fass geschüttet. Dann musste die stinkende Ladung zur Aulgasse gezogen werden. Dort wurde die untere Klappe abgezogen, und die Brühe schoss unter erheblichem Druck aus dem Fass heraus. Die Erinnerung an vergangene Mühen ist bekanntlich süß. So machte es Herrn Stoll offensichtlich Spaß, mir diese unappetitlichen Vorgänge möglichst plastisch zu schildern. Unter Schmunzeln erklärte er mir, mit welcher Methode sein Großvater eine „Verstopfung“ der Öffnung behob. Dazu kam es wohl öfter, weil damals alte Zeitungen als übliches Toilettenpapier verwendet wurden. Dann stocherte der Großvater mit einem Ast so lange, bis das Gemenge wieder flott wurde. In Anlehnung an das berühmte Eau de Cologne 4711 erfanden Josef Stoll und seine Freunde für den Jaucheduft den Namen Eau de Comeuve 4713.

Zum Schluss dieses appetitlichen Themas erzählte Herr Stoll noch eine besonders haarsträubende Geschichte. Eines Tages habe eine

ziemliche korpulente Nachbarin ihre Hoftoilette aufgesucht. Um zu der Holzkiste, der eigentlichen Toilette, zu gelangen, musste sie erst über das Brett gehen, das über der Jauchegrube lag. Durch die dauernden Ausdünstungen von unten sei das Brett aber morsch geworden und unter ihrem Gewicht langsam zusammengebrochen. So sei die arme Frau in die schrecklich stinkende Masse abgesackt. Auf ihr Geschrei hin habe man sie herausgeholt und gleich im Hof mit einem Schlauch regelrecht abgespritzt.

An das Ende von Herrn Stolls Bericht möchte ich eine Geschichte setzen, die mit seinem wunderbaren Großvater zu tun hatte. Dessen Tochter, Josef Stolls Tante, lebte in Troisdorf, wo am Ende des Krieges nicht leicht hinzukommen war: Die Brücke über die Agger war vom deutschen Militär gesprengt worden. Die Amerikaner hatten zwar eine Behelfsbrücke für ihre Fahrzeuge gebaut, aber die Fußgänger mussten eine Art Gehsteig benutzen, über den man, an ein dickes Hanfseil geklammert, mehr schlecht als recht balancieren musste, während darunter die Agger wild rauschte. Für ihn als kleinen Jungen sei das ein Abenteuer gewesen, aber wie sein Großvater sich das mit 79 Jahren getraut habe, das könnte er nur bewundern. Er würde sich das heute nicht mehr zumuten, aber der Großvater hing eben an seiner Tochter!

Eingereicht von Josef Stoll und Eva Amann-Brockhaus, Siegburg

Fotoerinnerung



Liebfrauenkirche Siegburg-Kaldauen mit Krypta und Seitenkapelle

eingereicht von Clemens Bruch, Siegburg

Elefant im Zirkus Heros

Anfang der 70er Jahre gastierte der italienische Zirkus „Heros Americano“ für vier Tage in Gelsenkirchen, u. a. mit einer stattlichen Herde von insgesamt sieben asiatischen Elefantenkühen in einem tadellosen Zustand. Die Elefantennummer war der Höhepunkt des Programms. Täglich fanden eine Nachmittags- und eine Abendvorstellung statt. Die Tiere wurden vorgeführt von dem italienischen Direktor des Unternehmens.

Ansonsten lag die Verantwortung für die Tiere, deren Pflege, Ausbildung etc. in den Händen eines erfahrenen Elefantenmannes – bei sieben Schutzbefohlenen Indern konnte man schon von einem „Mahout“ sprechen – mit Namen Bauer. Dieser hatte meine Telefon-Nummer von einem deutschen Elefantenspezialisten erhalten. Ich wurde also zum ersten Mal in diesen Zirkus gerufen.

Es ging um „Maja“, eine ca. 25-jährige Elefantin, die gleichzeitig der Star der Truppe und der Liebling des Direktors war. Sie konnte nämlich auf dem Postament stehen, nur mit dem rechten Bein, und die drei übrigen Beine in die Luft halten. Zwar nur für Sekunden, aber eindrucksvoll und mit Trommelwirbel. Eine Übung, wie ich sie nie wieder gesehen habe.

„Maja“ hatte nach Vorbericht seit gut einem Jahr eine langsam größer werdende Umfangsvermehrung im vorderen Teil der rechten Schultergelenksgegend, d. h. man konnte diese wohl feste und derbe Neubildung am besten von vorne sehen. Sie hatte eine eiförmige, also ovale Form, in Längsrichtung ca. 35 cm lang und etwa 18 cm breit.

Nach eingehender Untersuchung – es gab keine Fluktuation, also kein Flüssigkeitsinhalt, und die Punktion mit einer dicken Kanüle brachte auch keinen zähflüssigen Eiter oder dergleichen, so dass auch ein Abszess ausgeschlossen werden konnte – wurde ich dann nach den Aussichten durch eine Operation gefragt. Ich habe vorgeschlagen, chirurgisch vorzugehen, da man den Zustand so nicht lassen könne und eine konservative Behandlung mit Einreibungen oder dergleichen mit Sicherheit nichts bringen würde.

Wir haben uns für den Eingriff im Anschluss an die Abendvorstellung verabredet. Vorher wurden noch die notwendigen Vorbereitungsanweisungen gegeben (starke Lichtquellen, beim Zirkus kein Problem mit den vielen Strahlern, viel Platz, d. h. Umketten der direkten Nachbarinnen, saubere Einstreu etc.), denn die Operation sollte im Stehen unter Lokalanästhesie erfolgen. Eine Immobilon-Vollnarkose war damals noch nicht verfügbar. Die Elefanten kamen kurz vor 22.00 Uhr aus der Manege und ahnten wohl schon, dass da heute noch etwas Außergewöhnliches passieren würde, zumal mehrere nicht zurück an ihren angestammten Platz konnten. „Maja“ war nicht besonders nervös, aber sie merkte schon bald, dass sich heute Abend alles um sie drehte. Als erstes erhielt sie eine Beruhigungsspritze (bei Elefanten über den Daumen immer die dreifache Pferdedosis) ohne jede Gegenwehr, denn Herr Bauer hatte sie mit dem Elefantenhaken hinter dem Ohr erfolgreich abgelenkt.

Die örtliche Betäubung bestand aus mindestens 10 Injektionen à 10 ml, von oben nach unten rund um den Tumor, in Abständen von einigen Minuten, so dass die nächste Spritze immer in ein Gebiet erfolgte, das von der vorherigen schmerzlos gemacht worden war. Wie sich dann in den nächsten 90 Minuten herausstellte, saß die Schmerzausschaltung ausgezeichnet. Die gesamte gesäuberte Operationsfläche wurde zusätzlich jodiert und die Leinen-OP-Tücher mit Tuchklemmen um das Operationsgebiet fixiert.

Um Haut für die spätere Decknaht zu sparen, wurde die Operation mit einem Spindelschnitt begonnen. Gott sei dank war es keine besonders blutreiche Operation. Wir hatten vorgesorgt und eine Plastikwanne mit Tupfern bereitgestellt. Zentimeter für Zentimeter haben wir uns vorgearbeitet und schließlich den über drei kg schweren Tumor entfernt. Er füllte zur Hälfte einen 10-Liter-Wassereimer. Bei der Größe der Neubildung, einem Fibrom (eine gutartige Bindegewebsgeschwulst), war natürlich eine riesige Wundhöhle vorhanden.

Ich merkte schon gegen Ende der Operation, dass „Maja“ trotz Elefantenhakens und dem Kontakt mit Herrn Bauer ihren Rüssel mehr bewegte als zu Beginn des Eingriffs und ermahn-

Nostalgisches

te den „Mahout“, nicht zu viele Pendelbewegungen zuzulassen, damit sie uns nicht am Ende die Bodeneinstreu in die Wunde wirft.

Und genau das geschah! Mit der Rüsselspitze nahm sie vom Boden mehr als eine Handvoll Spreu und Steinchen auf und beförderte alles gezielt in die Wundhöhle. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt schon den oberen Teil der Wunde mit vier oder fünf Heften genäht (starker Nylonfaden), musste diese aber wieder entfernen, weil ich keine andere Möglichkeit sah, die Wunde und die große Höhle wieder sauber zu kriegen als mit einem scharfen Wasserstrahl. Danach sah die Wunde wieder einigermaßen gut aus, bei oberflächlicher Betrachtung. Sie wurde von oben nach unten geschlossen und erhielt eine Drainage, geflochten aus mehreren Mullbinden, deren Anfang im oberen Teil vernäht wurde und deren Ende unten aus der Wunde heraushing. Die Wundhöhle erhielt noch eine ordentliche Portion einer antibiotischen Suspension, womit auch die Drainage getränkt wurde.

Der Wanderzirkus reiste am späten Vormittag des nächsten Tages zu einem weiteren, viertägigem Gastspiel nach Wuppertal. Fröhlich haben wir noch eine Wundkontrolle durchgeführt und die Wundnaht noch mit einem Puder-spray versorgt. Ich vergaß noch zu erwähnen, dass ich die Naht durch die dicke Elefantenhaut nicht mit einem Nadelhalter und einer entsprechend dicken, gebogenen Nadel gemacht hatte, sondern mit einer so genannten Sacknadel, wie sie gewerbsmäßig gebraucht wird zum Verschließen von Jute-Säcken durch Bindfäden.

Zwei Tage später habe ich dann in Wuppertal die Drainage entfernt, und die schon wesentlich kleinere Wundhöhle noch einmal mit der erwähnten Suspension beschickt.

Die Wunde sah so gut aus, dass ich glaubte, sie nicht noch einmal sehen zu müssen, zumal sich die Saison dem Ende zuneigte und der Zirkus nach einem weiteren, diesmal dreitägigen Aufenthalt in Leverkusen über Augsburg ins Winterquartier nach Palermo reisen wollte. Für die Nachbehandlung durch Herrn Bauer habe ich noch ein paar Tuben antibiotischer Eutersalbe zurückgelassen, von denen jeden Tag eine in die obere, kleine Öffnung der Wunde gegeben werden sollte. Gleichzeitig bat ich, mich zunächst alle drei Tage kurz anzurufen und mir

über den Zustand der Wunde zu berichten. Und „Maja“ sollte für mindestens drei Wochen aus dem Verkehr gezogen werden. Aber die Saison war ja sowieso zu Ende.

Bereits nach zwei Tagen kam ein Anruf aus Leverkusen, in dem Bauer mich bat, sofort zu kommen, denn „Majas“ Wunde sei aufgegangen. „Das kann nicht sein, wie ist denn das passiert?“

Und dann kam sehr kleinlaut die Mitteilung, die Wunde sei so schön trocken gewesen und der Patient in so guter Verfassung, dass der Direktor trotz Bauers Einspruch darauf bestanden hatte, den Elefanten am Abend wieder mit in die Manege zu nehmen. Das wäre normalerweise nicht so schlimm gewesen, aber er habe sie wieder diesen Handstand machen lassen und dabei sei es dann passiert. Kein Wunder bei diesen enormen Spannungsverhältnissen!

Am Telefon habe ich Herrn Bauer gesagt, er könne doch nicht ernsthaft glauben, dass ich unter diesen Umständen nochmals käme.

Mit meinem Besuch sei nicht mehr zu rechnen, da meine Anweisungen ja nicht befolgt würden und ob er vergessen hätte, dass von mindestens drei Wochen Ruhigstellung die Rede war und anschließend sogar eine Art Reha im Winterquartier.

Wie der freundliche Leser schon ahnt, habe ich mich überreden lassen mit der Auflage, dem Herrn Direktor nicht begegnen zu müssen. Denn zu „Maja“ hatte sich ja zwischenzeitlich eine Beziehung aufgebaut, und ich hatte mir schon ausgemalt, was alles passieren kann, wenn eine weitere Behandlung unterbliebe.

Es gab eine erneute „Sacknadelnaht“ durch die noch nicht ausgerissenen Wundränder und eine entsprechende Wundversorgung. Der nächste Anruf kam aus Augsburg mit einem positiven Befundbericht.

Und fünf Monate später erreichte mich eine Ansichtskarte aus Palermo, auf der Herr Bauer mich darüber informierte, dass „Majas“ Wunde schon nach sechs Wochen so gut verheilt wäre, dass man nur noch ein paar Narbenstreifen erkennen könne. Auch der Herr Direktor ließe herzlich grüßen, und sie freuten sich schon auf die neue Saison.

Dr. Heinz Gass, Siegburg
aus dem Buch „Hat er die alle gefressen“?

Erinnerung an die Luisenstraße



Bei dem Foto handelt es sich um das Milch- und Lebensmittelgeschäft Sterzenbach, Luisenstraße 22, im Vordergrund die Familie.

Es wurde mir von Irmgard Engelskirchen, geb. Sterzenbach, zur Verfügung gestellt.

Sie wohnt heute noch mit ihrem Mann Josef im elterlichen Haus. Sie selbst hat noch die Milch ausgefahren.

Damals haben wir Kinder ein Lied auf die Milch gesungen. Der Text lautete: „Magermilch, Magermilch, hörst du das Geschrei? Vollmilch, Vollmilch, die Zeiten sind vorbei.“

Leider sind mir nur noch die ersten Zeilen des Liedes in Erinnerung geblieben.

Das Foto hat mich dazu bewogen, die Geschäfte und Gaststätten der unteren Luisenstraße einmal aufzulisten: Linke Seite bis Haus-Nr. 50, rechte Seite bis Haus-Nr. 65. Dabei handelt es sich um Geschäfte, welche ich noch aus den Nachkriegsjahren bis Ende der 50er in Erinnerung habe.

Beginnen möchte ich mit Luisenstraße – Richtung Troisdorf – Haus-Nr. 2. Restaurant „Zur Eiche“ – damaliger Pächter Josef Lichtenberg, der später nach Amerika auswanderte.

Die Chorgemeinschaft GERMANIA hatte dort zeitweilig ihr Probelokal. In einem Nebenraum der Eiche hatte Herr Lückcrath sen. ein Herren-Friseur-Geschäft, der Junior später Damen und Herren in der Luisenstraße 10.

Herr Ludwig hatte an der Seitenfront der Eiche/Ecke Gartenstraße einen Obst- und Gemüseladen.

Besitzer der Eiche war Herr Josef Werner, Breitestraße.

Weiter aufwärts auf der Luisenstraße der Friseur-Salon Michels, Papier Fischer (Nachfolger Brüssel), Lebensmittel Büchel (et Bütte Martha), Drogerie Thiele, Friseur-Salon Odenkirchen (Nachfolger Kehlenbach).

Bäckerei und Konditorei Zimmermanns – zur Familie hatte ich einen guten Kontakt, die Söhne Josef und Franz waren zeitweise mit mir in einer Klasse in der Nordschule.

Die drei Schwestern habe ich ebenfalls noch in guter Erinnerung. Sie halfen des Öfteren im Laden beim Bedienen aus. Wir hatten viel Spaß miteinander.

Nebenan das Milch- und Lebensmittelgeschäft Sterzenbach.

Dann die Metzgerei Weiler, Metzgerei Rauwald, Metzgerei Laufenberg, Anno-Drogerie Finke und Tabakwaren Nöfer. Einige der oben aufgeführten Läden konnte man auch über die Aggerstraße - Hofseite - erreichen.

Erwähnen möchte ich noch die Shell-Tankstelle Hufschmid, Luisenstraße/Ecke Augustastraße, Höhe Haus-Nr. 50.

Rechte Seite der Luisenstraße - Richtung Troisdorf bis Haus-Nr. 65, beginnend mit Haus-Nr. 1: Gaststätte „Zum Fass“, Jean Müller, späterer Pächter Bernhard Wöhlers (de Bär); im Nebenraum zeitweilig Post-Filiale, später Färberei Schulz.

Nachfolgende Geschäfte:

Metzger Schmitz, Schuster Kneutgen, Blumen Hinze, Gaststätte „Luisenhof“, Inhaber Rensing, Bäckerei Kratz, Papier Brüssel (Luisenstraße/Ecke Gottliebstraße, zuvor Luisenstraße 47), Lebensmittel Breuer, Stempel Klinkenberg, Friseur Hoscheid, Gaststätte Süttenich (et Billa).

Hiermit möchte ich meine Aufzählung abschließen. Kaum einer der Läden existiert heute noch. Es war einmal!

Die einzelnen Geschäfte wurden damals vorwiegend von den Drieschern aufgesucht. Wir zählten ebenfalls dazu. Hin und wieder habe ich meine Mutter beim Einkauf begleitet, nicht ohne Grund, fiel doch beim Besuch der Metzgerei immer etwas für mich ab. Die Läden hatten darüber hinaus eine wichtige Funktion, dienten sie doch auch als Ort

Nostalgisches

der Kommunikation. Was mir dabei auffiel, war das nette Miteinander. Die Männer dagegen führten häufig ihre Gespräche in den anliegenden Gaststätten und ließen sich dabei ihr Bierchen gut schmecken. Jedem das Seine.

Sollte ich etwas vergessen haben, so bitte ich um Nachsicht.

Anmerkung: Die Luisenstraße wurde nach der Königin Luise von Preußen, Mutter Kaiser Wilhelm I., benannt.

Anlässlich eines Besuches des Kaisers in unserer Stadt war sie im Gefolge.

Werner Astor, Siegburg

Gründung einer Turner-Feuerwehr

Am 14. Juli 1862 gründeten 60 Siegburger Bürger im Herrngarten den Siegburger Turnverein. Ihr Grundsatz, in Gemeinschaft dem einen Ziel der Körperertüchtigung, der Kameradschaft und auch der Hilfeleistung für die Mitbürger zuzustreben. Der letzte Gedanke war bestimmend für den Versuch der Gründung einer Turner-Feuerwehr in Siegburg.

Dr. Robert Weber, der 1862 seinen Wohnsitz von Bonn nach Siegburg verlegte, war bereits 1860 Gründungsmitglied der Bonner „Turner-Feuerwehr“. Im Siegburger Turnverein wurde er als Gründungsmitglied 2. Vorsitzender und ihr erster Turnwart. Er erklärte sich bereit, bei dem Aufbau einer Turner-Feuerwehr nach dem Bonner Muster behilflich zu sein.

Bereits im Oktober 1864 erbot sich der Turnverein, unter dem 1. Vorsitzenden Dr. Levison, die Mannschaft zu einer Turner-Feuerwehr nach dem Vorbild der bereits seit 1860 bestehenden Bonner Turner-Feuerwehr zu stellen. Bürgermeister Brambach teilte dem Vorstand des Siegburger Turnvereins mit, dass die Stadt Siegburg die Kosten für die Ausrüstung einer 17 Mann starken Steigerabteilung tragen werde. Nur an den hohen Kosten scheiterte damals die Gründung der Turner-Feuerwehr, worauf die Stadt ihr Angebot zurückzog.

Am 9. Oktober 1865 wurde dann ein neues Feuerlösch-Reglement für die Stadt Siegburg

durch den Bürgermeister Brambach in Kraft gesetzt. Auch hier finden wir unter den Löschmannschaften und Quadrat-Aufsehern viele Mitglieder des Turnvereins, die ihre Hilfs- und Spanndienste zu Verfügung stellten. Am 8. März 1870 wurde Hermann Schmidt zum 1. Turnwart im Verein gewählt, als solcher förderte er nicht nur alleine das Turnen im Verein, sondern war auch von 1868 bis 1870 eifrig bestrebt, erneut eine Turner-Feuerwehr ins Leben zu rufen. Erst am 13. Juli 1870 wurde dann mit Unterstützung des Bürgermeisters Brambach die Gründung einer freiwilligen Turner-Feuerwehr im Turnverein beschlossen. Aber ein Verhängnis waltete über der Gründung einer Feuerwehr, denn fünf Tage nach dem Beschluss brach der Krieg 1870/1871 aus, die aktiven Turner wurden eingezogen und alle schöne Hoffnung für eine „Turner-Feuerwehr“ fielen damit erneut ins Wasser.

Als dann am 24. April 1881 die freiwillige Feuerwehr Siegburg gegründet wurde, traten der 1. Vorsitzende des Siegburger Turnvereins Hermann Schmidt sowie die Gründungsmitglieder Dobbelman, Höhner, Vorgestetter, Bertram, Fuchs und viele andere Turner in die Feuerwehr ein.

Chronik der „Städtischen Feuerwehr Siegburg“

Fotoerinnerung



Gelände Wilhelmstraße (ehemalige Henrichgelände)
Abbruch am 20.05.2006 (Foto vom 18.01.2005)

Eingereicht von Wilhelm Adolf Becker, Siegburg

Schön war die Jugendzeit.....?

Kriegs- und Nachkriegserlebnisse in der Kindheit

Teil III

Im Herbst gingen wir mit den Eltern auf die abgeernteten Kartoffel- oder Getreidefelder. Hier und da lagen noch einige Kartoffeln etwas tiefer im Boden, wo die Erntemaschine nicht hin konnte. Auf den Getreidefeldern sammelten wir die auf dem Boden liegenden Halme ein. Zuhause kamen die Ähren in einen Leinensack und wurden mit dem Teppichklopfer so lange bearbeitet, bis alle Körner aus den Ähren heraus waren. Die Körner wurden auf ein Servicebrett gelegt und mit „Atemluft“ die Spreu vom Weizen getrennt. Dann kamen die Körner in die Kaffeemühle und wurden zu Mehl gemahlen. Diese schlechte Zeit hat die Mütter und Hausfrauen sehr erfinderisch gemacht. Ich erinnere mich noch daran, dass wir alle in unserer Familie gerne Leberwurst aßen. Es war aber keine zu bekommen. Wie meine Mutter die Wurst genau gemacht hatte, hat sie nie erzählt. Ich weiß nur, dass sie Mehl und ein Gewürz, das sie in einem Gewürzladen auf der Kaiserstraße gekauft hatte, zusammengemixt hatte. Ich habe nie wieder so leckere Leberwurst gegessen. Mein Vater bekam zu der normalen Lebensmittelkarte noch eine Zusatzkarte. Aufgrund dieser Zusatzkarte bekam mein Vater pro Tag 1/2 Liter Vollmilch. Diese Milch holten wir dann beim Peter Stommel in der Katharinenstraße. Diese Milch war so fetthaltig, dass meine Mutter die Milch abends in eine flache Schüssel tat, um am nächsten Morgen eine dicke Rahmschicht abzuschöpfen, um hieraus eine wunderbare Schlag-Sahne zu schlagen. Die meisten Wohnungen wurden im Winter mit Kohleöfen beheizt. Briketts und auch Kohle waren nicht zu bekommen. Nun gab es die Möglichkeit, sich beim Förster auf der Steinbahn einen sogenannten „Holzschein“ zu besorgen. Aufgrund dieses „Holzscheins“ durfte pro Familienmitglied ein Kubikmeter Holz gefällt werden. Da die bei meinen Eltern im Haus wohnende Familie Berg auch einen „Holzschein“ erworben hatte, zogen mein Vater und ich mit Herrn Berg und dessen Sohn Erich morgens um 7 Uhr los zum Ulrather Hof. Dort durften wir eine riesige Buche fällen. Als der Baum gefällt war, wurden alle Äste auf einen Meter Länge gesägt und am

Straßenrand aufgestapelt. Den Stamm durften wir nicht mitnehmen. Uns standen 8 Kubikmeter Holz zu. Als wir mit der „Stapelei“ fertig waren, hatten wir ca. 12 Kubikmeter Holz gestapelt. Mit einem Lastwagen, den Herr Berg besorgt hatte, haben wir den ganzen Stapel aufgeladen und heimgefahren. Diese Menge Holz hatte für 2 Winter gereicht. Jeden Tag mussten Erich Berg und ich eine Stunde lang das Holz auf Ofenlänge sägen, und wenn wir dann noch unsere Schulaufgaben gemacht hatten, durften wir raus zum Spielen. Früher fanden im Monat Mai in den Katholischen Kirchen die Maiandachten statt. Für uns Pänz war es selbstverständlich, jeden Abend in die Maiandacht zu gehen, da wir dann etwas später nach Hause kommen durften. Allgemein hatten wir Kinder um 18.00 Uhr, spätestens aber 18.30 Uhr, zu Hause zu sein. Da die Maiandacht aber erst um 18.00 Uhr begann und nie vor 19.00 Uhr beendet war, konnten wir auch nie vor 19.30 Uhr zu Hause sein. Wenn wir auf dem Heimweg an der früheren „Rhela“, nachher Kaufhaus Hohage, vorbei kamen, machte es uns einen Heidenspaß, die Klingeln der dort wohnenden Hausbewohner, es waren immer so 8 bis 10 Klingeln, zu betätigen. Die Bewohner dieses Hauses verfügten alle über keinen Türöffner, mussten also immer, wenn es geklingelt hatte, zwei oder drei Stockwerke hinunter eilen. Wir hatten uns aber alle schnellsten aus dem Staub gemacht.

Einen Tag, nachdem die Amerikaner die Stadt Siegburg besetzt hatten, verstarb mein Großvater. Da in der Stadt noch alles drunter und drüber ging, keine Schreinerei in der Lage war, einen Sarg herzustellen, erklärte sich ein älterer Nachbar meiner Eltern bereit, aus Holzbänken, die wir aus einem auf dem Siegdamm befindlichen „Luftschutzbunker“ holten, einen Sarg, nur in Handarbeit, also ohne Maschine, herzustellen. Da auch das Standesamt noch nicht voll einsatzfähig war, mussten wir den verstorbenen Großvater noch etwa 10 Tage in der Wohnung aufbahnen, bis er beerdigt werden konnte.

Ende 1945 begann in den Schulen wieder der Unterricht. Durch die Knappheit an Lebensmitteln erhielten alle Kinder in den Pausen eine sogenannte „Schulspeisung“. Einen Tag gab es eine Biscuitsuppe, am anderen Tag Erbsensuppe mit einem Brötchen. Die Erbsensuppe schmeckte oft nach Seifenpulver, aber gegessen haben wir sie trotzdem. Zu Weihnachten und zu Ostern gab es

Sonderzuteilungen in Form von einer Tafel Schokolade oder einer Apfelsine. Die Erwachsenen erhielten an diesen Feiertagen Sonderzuteilungen in Form von Tabakwaren und echtem Bohnenkaffee. Diese Sonderzuteilungen wurden von der Hilfsorganisation CARE zur Verfügung gestellt. Viele der zu dieser Zeit lebenden Kinder hatten noch nie Schokolade oder Apfelsinen gesehen, geschweige gegessen. Da alle Kinder unter akutem Mangel an Vitamin C litten, gab es in den Schulen Vitamin C Tabletten. Vom Tag der Währungsreform, im Jahr 1948, wurde es langsam besser. Die Geschäfte füllten sich wieder mit Waren. Die Betriebe konnten wieder produzieren, so dass die größte Not gebannt war. Ich denke, dass die meisten der heutigen Senioren dieses, wie von mir geschildert, vielleicht sogar noch viel Schlimmeres erlebt haben, und sich nicht gerne an diese schlimme Zeit erinnern. Wir sind dankbar, dass die heutige junge Generation in einer weitaus besseren Situation leben kann.

Werner Thelen, Leverkusen

Ergänzung zur Fotoerinnerung

Das Bild von Liesel Voß auf Seite 64 der letzten Ausgabe zeigt das „Haus zur Mühlen“. Die Mitte des Gebäudes stammt aus der Gründerzeit, der Neubau links entstand später, aber vor dem letzten Krieg.

Dieser neuere Teil wurde im Krieg als Seuchen-Lazarett benutzt. Ich selbst habe dort im Januar/Februar 1945 als Soldat sechs Wochen mit einer Diphtherie gelegen.

Der Orden der Alexianer (Laienbrüderschaft) bewirtschaftet noch bis heute das Haus. Landwirtschaft und Viehzucht waren die Haupteinnahmequellen.

Im hinteren nicht sichtbaren Teil (früher Ställe und Scheunen) hat man ein Alten- und Pflegeheim gebaut.

Dort haben Pater Mauritius und sein Bruder Placidus, der frühere Abt, nach Auflösung der Benediktiner-Abtei ihre neue Heimat gefunden.

Bei den Alexianern haben beide die Möglichkeit, im Heimatbezirk zu bleiben und können weiterhin ihren priesterlichen Aufgaben nachkommen.

Erich Sieben, Siegburg

Gefährliche Zeiten

Die ersten Jahre nach dem Krieg, also die „Endvierziger“, waren eine Zeit voller Improvisationen. Jeder musste sehen, wie er den allgemein herrschenden Mangel überstand. Das galt in erster Linie für das leibliche Wohl. Pausbackige Kinder oder übergewichtige Erwachsene gab es so gut wie nicht. Wer einen Garten oder einen Acker besaß, konnte sich glücklich schätzen, denn er hatte damit die Möglichkeit, wichtige Lebensmittel wie Kartoffeln, Kohl, Tomaten und Obst anzubauen und besaß nach der Ernte günstigere Ernährungsbedingungen für sich und seine Familie als andere, die nicht auf solche Ressourcen zurückgreifen konnten. Es lag bei solchen Zuständen nahe, dass jene, die Hunger verspürten, nicht immer gegen die Versuchung gewappnet blieben, sich heimlich „in Nachbars Garten“ zu bedienen, selbst wenn sie noch nie zuvor mit dem Gesetz in Konflikt geraten waren. Was Wunder, wenn die Besitzer solcher hochgeschätzten Gärten und Ackerflächen mit Argusaugen darauf achteten, dass nicht andere das ernteten, was sie selber gesät und gepflanzt hatten!

Dass dabei auch Unbeteiligte in schwierige Situationen kommen konnten, zeigt eine Episode aus dem Sommer 1947. Es war in Siegburg bekannt geworden, dass im Bonner „Metropol-Theater“ das Schauspiel „Der seidene Schuh“ von Paul Claudel aufgeführt werde. Nach Jahren einer nahezu kulturlosen Zeit während des Krieges hatten viele Menschen neben dem physischen Hunger auch solchen auf kulturelle Erbauung, und so war der Ansturm auf die Theaterkarten groß. Mein Vater, der der russischen Gefangenschaft vor einem knappen Jahr entronnen war, und ich, der aus einem Flensburger Lazarett entlassene jugendliche Kriegsteilnehmer, hatten glücklicherweise in Siegburg eine neue Bleibe gefunden. Andere Familienangehörige befanden sich nach der Flucht aus Ostpreußen noch in einem dänischen Internierungslager. Wir beiden inzwischen in Freiheit Lebenden hatten wiederum Glück und ergatterten zwei Theaterkarten für die genannte Aufführung.

Am festgelegten Tag machten wir uns per Straßenbahn auf den Weg nach Beuel und von

dort mit der Fähre weiter nach Bonn. Eine durchgehende Verbindung gab es nicht, weil die Rheinbrücke damals noch als zerstörtes Stahlgebilde im Wasser des Flusses lag. Die Vorstellung war grandios, aber sie dauerte viel länger, als wir angenommen hatten. Als der Vorhang am Schluss fiel, suchten wir so schnell wie möglich den Ort des geistigen Genusses zu verlassen, um nicht die letzte Straßenbahn von Beuel nach Siegburg zu verpassen. Die Rheinquerung per Boot ging zügig, aber an der Endhaltestelle der Bahn in Beuel mussten wir zu unserer großen Enttäuschung feststellen, dass wir um wenige Minuten zu spät gekommen waren. Was blieb uns anderes übrig, als den nicht gerade kurzen Weg nach Siegburg „auf Schusters Rappen“ anzutreten! Auf der leeren Chaussee marschierten wir über Pützchen zunächst bis Hangelar, und dort kam uns die Idee, als Abkürzung zwischen den Schienen der Straßenbahn weiter in Richtung Siegburg zu wandern. Das war nicht gerade einfach, zumal man in der inzwischen hereingebrochenen Dunkelheit kaum sehen konnte, wohin man trat. Der Schienenstrang zog sich schier endlos zwischen Sankt Augustin und Mülldorf durch Wiesen und Äcker hin, und die einsetzende Müdigkeit ließ unsere Stimmung mehr und mehr sinken.

Plötzlich änderte sich die Situation. Drei dunkle Gestalten tauchten auf den Geleisen auf und versperrten uns den Weg. Die Knüppel, die sie bei sich trugen, verhießen nichts Gutes. Wir blieben abrupt stehen und konnten uns auf das, was wir sahen, keinen Reim machen. Keiner bewegte sich von der Stelle, aber in die entstandene Stille hinein fragte einer der finsternen Gesellen in unverkennbar rheinischem Dialekt, was wir zu dieser Zeit hier suchten. Die Frage kam uns seltsam vor, denn wir führten nichts Arges im Schilde. Ich versuchte die Situation dadurch zu entspannen, dass ich über unser Woher Auskunft erteilte, und zum Beweis der Richtigkeit meiner Aussage zog ich die Theaterkarte aus der Tasche. Unsere drei Widersacher steckten die Köpfe zusammen und tuschelten mit einander. Dann blinkte eine Taschenlampe auf, und wir wurden von ihrem Lichtkegel abgetastet. Da wir keine Taschen oder Körbe mit uns führten, war das Ergebnis

positiv. Die drei Männer, die sich als „Flurwächter“ zu erkennen gaben, hatten erkannt, dass wir nicht auf Diebesgut in Gärten und Feldern aus waren, und so machten sie den Weg frei und wünschten uns noch obendrein eine gute Heimkehr.

So setzten wir unseren nächtlichen Fußmarsch bis Siegburg fort, froh darüber, nicht unterwegs eine Tracht Prügel bezogen zu haben, weil wir in den Verdacht geraten waren, Gartenräuber zu sein.

Dr. Dieter Grau, Bonn

Siegburger Turnverein

Vor Kurzem feierte der STV sein 150-jähriges Bestehen.

Die Liebe zum Sport wurde schon vor 200 Jahren mit Erfolg in die Herzen der Kinder von Siegburg gelegt, wie man im Amtsblatt der königlichen Regierung in Köln vom 29.09.1816 lesen kann.

Dort heißt es: „Das königliche hohe Ministerium des Inneren hat einige Exemplare des Jahn'schen Lehrbuches der Turnkunst und der Natorp'schen Anleitung zur Unterweisung im Singen übersandt, um durch zweckmäßige Verteilung den Eifer für diese beiden Lehrgegenstände in unserem Wirkungskreis (Köln) zu beleben. Wir fordern hiermit die Herren Schulpfleger und Schul-Organisations-Kommissarien auf, über den Fortgang der Turnkunst und der Gesangsbildungslehre zu berichten.“

Am 07.11.1817 veröffentlichte das königliche Konsistorium im Amtsblatt der Regierung zu Köln:

„Der Bemühungen der Lehrer und Vikarien Odenthal zu Königswinter und Baldsiefer zu Siegburg um Verbreitung der Turnkunst in ihren Wirkungskreisen müssen wir hier rühmliche Erwähnung tun, und freuen uns, dass der Eifer, mit welchem die landrätliche Behörde sich dieses Zweiges der Erziehung angenommen hat, hier nicht ohne Erfolg geblieben ist.“

Eingereicht von Thea Hutter, Siegburg

Kriegskinder – wenn die Erinnerung zurückkehrt

Lebenserinnerungen mehr oder weniger prominenter Menschen werden nicht nur gern und häufig geschrieben, sondern ebenso gern und häufig gelesen. Manchen Lebenserinnerungen, selbst von Kritikern als „rückhaltlos ehrlich und selbstkritisch“ gelobt, spürt man den Drang der Autoren an, ihrem eigenen Leben nachträglichen Glanz zu verleihen. Am spannendsten für die Leser scheint oft das zu sein, was durch das Schlüsselloch bei anderen Menschen erspäht werden kann. Die Neugier nach dem Ungewöhnlichen und Spektakulären scheint grenzenlos zu sein.

Ungewöhnlich und spektakulär verlief die Kindheit vieler „Kriegskinder“. Durch namhafte Autobiografien sind bisher mehr oder weniger die Träger „großer“ Namen hervorgetreten z. B. Niklas Frank, der 1939 geborene Sohn des „Schlächters von Krakau“, durch seine Autobiografie „Der Vater. Eine Abrechnung“, sowie „Meine deutsche Mutter“, ferner Richard von Schirach, Sohn des ehemaligen Reichsjugendführers Baldur von Schirach, mit seiner Biografie „Der Schatten meines Vaters“. Ulla Hahn lässt den Leser in ihrem autobiographischen Roman „Das verborgene Wort“ teilhaben am Leben ihrer kindlichen und jugendlichen „Heldin“ Hildegard Palm in einer rheinischen Kleinstadt in der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Erschütternde Umbrüche in Deutschland kennzeichneten deren Lebensweg, wenngleich er in den Bahnen zeitbedingter „gewöhnlicher“ Umstände verlief. Das Jahr 1939, dies wird auch in hundert Jahren wohl niemand bestreiten, war eines der verhängnisvollsten Jahre der deutschen Geschichte. Am 1. September begann der Zweite Weltkrieg mit dem Überfall auf Polen. In einer Chronik für das Jahr 1939 wird berichtet, Hitler, Reichskanzler seit 1933, habe am 19. April dem rumänischen Außenminister erklärt: „Nun gut, wenn England den Krieg will, so soll es ihn haben. Und es wird ein Zerstörungskrieg werden, wie keine Phantasie ihn ausmalen kann.“ Wie Recht er hatte!

Diese Brüche in der Geschichte Deutschlands waren zugleich Brüche im Leben jedes einzel-

nen. Der Zweite Weltkrieg veränderte das Leben vieler Kinder tiefgreifend. Wie selten ein Jahrhundert, hat das zwanzigste in kindliche Schicksale eingegriffen. Sie verloren ihre Väter, Väter kehrten heim, abgezehrt, innerlich und äußerlich beschädigt. Sie hatten Unfassbares erlebt, wofür sie keine Sprache fanden. Kinder waren Todesangst in Bombennächten ausgesetzt, Flucht und Vertreibung mit all ihren katastrophalen Folgen gehörten zu ihrem Alltag. Nach dem Krieg das Schweigen der Erwachsenen. Eltern, Großeltern waren kaum in der Lage, über die jüngste Vergangenheit zu sprechen. Das, was geschehen war, war für viele wohl unaussprechlich. Ihre Sprachlosigkeit entsprach dem geringen Interesse der Öffentlichkeit an diesem Thema. Die große Mehrheit der „Kriegskinder“ durchlebte und durchlitt die Kriegs- und Nachkriegszeit bis in unsere Tage im Schweigen über ihr Schicksal.

So waren gefallene Väter abwesend und anwesend zugleich; allerdings nur im Schweigen. Irgendwann nahmen die Kinder dieser Generation Abschied von den eigenen Eltern in stumm geteiltem Wissen über Unaussprechliches.

Die Großeltern waren geprägt durch die Kaiserzeit und den Ersten Weltkrieg. Die Eltern, kurz vor dem Ersten Weltkrieg geboren, aufgewachsen und ihre Kindheit verbracht in den bewegten Jahren zwischen den beiden Weltkriegen, ebenfalls geprägt durch politische und gesellschaftliche Umwälzungen dieser Zeit, haben ihren Kindern sicher vieles von dem mitgegeben, was für sie an zeitbedingten Einstellungen und Charakterhaltungen gültig, ja unumstößlich war. So ist denn auch im Leben gewöhnlicher Menschen dieser Zeit vieles geschehen, was weder in Autobiographien noch in sonstigen Dokumenten festgehalten wird. Im herkömmlichen Sinne haben diese Menschen sicher nicht Geschichte geschrieben. Sie waren keine Akteure, allenfalls Statisten im Zeitgeschehen.

In der Rückschau stellt sich oft die Frage, warum das Leben so und nicht anders verlaufen ist. Man glaubt, die Bedingungen für das eigene Lebensschicksal an bestimmten Menschen (häufig die Eltern) und ihrem Verhalten, ihren Entscheidungen festmachen zu können. Andere sehen die zeitbedingten Umstände prägend

für den Verlauf ihres Lebens. Je nachdem, wie die Bilanz ausfällt, ist nicht selten zu hören, das Leben habe einem übel mitgespielt oder man habe im Leben Glück gehabt. Vieles am eigenen Lebensverlauf ist durch das Verhalten von Menschen oder die zeitbedingten Prägungen erklärbar, aber nicht alles. Es bleiben etliche Fragezeichen. Man kann es auch Geheimnis oder Schicksal nennen.

Sich erinnern führt auch zu neuen Erfahrungen. So wird sich niemals die Kindheit und Jugend lückenlos präsentieren, trotz harter „Erinnerungsarbeit“. Es ist erstaunlich, dass tief im Inneren viel mehr an Wissen existiert, als im Alltag bewusst wird. Es gibt flüchtige Erinnerungen, die spontan kommen und ebenso wieder verschwinden. Daneben gibt es eine Vielzahl von Eindrücken, Begebenheiten, die nur dann aus den tiefsten Schichten in uns hervorbrechen, wenn man sich systematisch und kontinuierlich mit der eigenen Vergangenheit befasst. Beim Gang über den Friedhof des Heimatortes kann der Name auf einem Grabstein Erinnerungen an Begebenheiten gerade mit dieser Person auslösen, ein Wort, ein Satz aus deren Mund, mehr oder weniger bedeutsam. Alte Fotos können ähnliche Reaktionen auslösen, häufig nicht sofort, sondern später in ruhigen besinnlichen Augenblicken. Manche Volkslieder oder Lieder aus der Jugendbewegung werden ebenfalls zu Erinnerungsbrücken. Man spürt förmlich die eigene innere Bewegung, wenn einem bewusst wird, mit welcher Begeisterung man früher bestimmte Lieder gesungen hat. Versunkene Erinnerungen werden so geborgen.

Die „Kriegskinder“ sind in einem Alter, in dem die ihnen noch zur Verfügung stehende Lebenszeit überschaubar ist. Älterwerden bringt eine neue Lebenssituation mit sich. Lasten der beruflichen Arbeit drücken nicht mehr. Mehr freie Zeit steht zur Verfügung. So scheint es, als ob in den inneren Freiraum Kindheits- und Jugenderinnerungen einströmen, und viele Momente aus dieser Zeit drängen danach, noch einmal bewusst zu werden. So kann Erinnerung nicht nur zur Selbstfindung beitragen, auch das Verständnis für Menschen, die das eigene Leben geprägt haben, kann wachsen.

Erinnern ist mehr als eine von Sehnsucht nach der „guten alten Zeit“ erfüllte Stimmung und erklärende Rückbesinnung. Die Erinnerung holt nicht nur die glücklichen Momente des Lebens zurück. Geschichte ist schmerzhaft; nicht nur die große, sondern auch die eigene Lebensgeschichte. In die Erinnerung strömen die dunklen Momente des Lebens hinein. Momente kehren zurück, in denen Trauer und Hoffnungslosigkeit überwogen. Erschütternde Augenblicke schweren Verlustes und der verzweifelte Versuch des Kindes, das Geschehen zu deuten, werden erinnernd greifbar. Wer sein Leben überdenkt, sieht auch die auf dem eigenen Weg hinterlassenen „Scherben“.

Erinnern bringt Gott sei Dank auch Glücksmomente des Lebens zurück, die Freude und die Liebe werden spürbar. Dies allein ist schon Geschenk und Antwort auf die Frage nach dem Warum des Erinnerns.

Sollte es im Alter gelingen, die eigene Vergangenheit als Teil der Gegenwart zu erkennen und daraus die Fähigkeit zu gewinnen, sie als Erfahrung zu nutzen, könnte dies auch eine Brücke zu den Kindern und Enkeln sein. Wenn sie wissen, wie Eltern und Großeltern im Rückblick ihre eigene Kindheit gesehen haben, haben sie die Chance, sich selber besser zu verstehen. Großeltern können lebende Geschichtsbücher für ihre Enkel sein.

Der erhobene Zeigefinger oder Glorifizierung der „guten alten Zeit“ rufen eher bei Kindern und Enkeln ein müdes Lächeln hervor.

„Früher war alles anders...und alles war besser“; gegen diesen Satz haben sich mit Recht heranwachsende Generationen aller Zeiten gewehrt, wenn Oma und Opa mal wieder das goldene Zeitalter ihrer Jugend heraufbeschwören. Wer bei jeder Gelegenheit und zu allen Themen seine angesammelten „Lebensweisheiten“ zum Besten gibt, kann schnell einsam werden („Opa erzählt wieder von früher“).

Prof. Dr. Ferdinand Kaufmann, Siegburg

„Schäng“ - und sein Motorrad -

Da mein Bruder Schäng vor dem Krieg in der „Hitler-Zeit“ seine Arbeit in Troisdorf bei der DAG hatte und den weiten Weg nicht jeden Tag von Winterscheid nach Troisdorf mit dem Fahrrad machen konnte, hatte er sich in Bröl bei Heinrich Felder ein Motorrad gekauft - eine Zündapp 200 -. Diese Marke wurde in Nürnberg gebaut und die Fa. Felder hatte davon die Vertretung.

In der Umgebung liefen nur Zündapps!

Sonntags durfte ich auch schon mal fahren. Meine erste Fahrt vergesse ich nie:

Ich hatte eine Freundin auf der Eitorfer Kirmes kennengelernt. Sie wohnte von Eitorf aus in Richtung Hennef im Siegtal, im Ort Happach. Hier befanden sich nur ein paar Häuser rechts und links der Siegtalstraße. Sie hieß Gretchen Balensiefen. Als ich an einem Sonntag mit dem Motorrad fahren wollte, war Schäng mit der Maschine noch unterwegs. Deshalb fuhr ich mit dem Fahrrad. Als ich schon in Fusshollen war, kam er hinter mir hergefahren. „Pferdewechsel“- ich hatte ja noch nie auf einem Motorrad gesessen bzw. bin es gefahren. Von Führerschein war noch keine Rede. Schäng hatte mir die Gänge, Bremsen und Kupplung gezeigt. Der Zündschlüssel steckte ja vorne auf der Lampe. Aber nicht gezeigt hatte er mir das „Licht einschalten“ bei Dunkelheit. Das habe ich aber selbst gefunden - konnte ja nur vom Zündschlüssel ausgehen. Aber das Schlimmste kommt noch! Beim Auto braucht man nicht das Benzin abzustellen, wenn es steht. Beim Motorrad hätte ich beim Stehen den Benzinhahn zumachen müssen, was ich aber nicht wusste. Der Motor war versoffen - beim Starten abends sprang die Maschine nicht mehr an. Die Zündkerze war nass. Beim Starten sprang kein Funke der Kerze über.

Guter Rat war teuer!!!

Da ja am nächsten Tag Montag war und Schäng die Maschine zur Arbeit haben musste, konnte ich diese nicht stehen lassen.

„Du hast mich nach hier gebracht, gehst auch mit mir nach Hause“, so habe ich gedacht.

Der Weg führte vom Siegtal in Merten durch den Wald bergauf bis zur Broich-Kapelle. Zwischendurch wurden immer Pausen gemacht! Weiter durch den Wald (Tielemich) bis zum Wetterkreuz oberhalb von Fußhollen.

Hin- und Rückweg waren der gleiche.

Jetzt konnte ich im Leerlauf ein Stück fahren bis ins Derenbachtal. Die Maschine sprang auch bergab nicht an, wenn ich einen Gang einlegte.

Jetzt noch den letzten Berg durch den „Drücksiefen“ und ich war im Dorf. Das letzte Stück bis vor die Haustür konnte ich noch fahren.

Ja, das waren noch Zeiten der Motorisierung.

Wäre ich den Sonntag weiter mit dem Fahrrad gefahren oder hätte mich mit dem Motorrad näher befasst, wäre das alles nicht passiert.

Wo ein Wille, war ein Weg, über Stock und Stein, über Berg und Tal.

Schäng konnte am Montag wieder mit dem Motorrad zur Arbeit fahren.

Die zweite Panne mit dem Motorrad war jedoch nicht meine Schuld, sondern das Verschulden der Werkstatt.

An einem schönen Sonntagnachmittag stand mir die Maschine nochmals zur Verfügung, da Schäng ein Fußballspiel des TUS-Winterscheid hatte.

Gretchen Balensiefen und ich wollten eine Tante von ihr in Mülldorf besuchen. Wir fuhren das Siegtal in Richtung Hennef. In Greuelsiefen passierte es in einer langen Rechtskurve. Am Tag zuvor hatte Schäng bei Heinrich Felder in Bröl, wo er auch das Motorrad gekauft hatte, eine neue Antriebskette montieren lassen. Diese Kette war zu stramm montiert worden und riss in Stücke. Das Hinterrad blockierte. Ich rief nur noch: „Halt Dich fest!“ Es war nichts passiert – wir sind auch nicht gefallen.

So standen wir nun da. Überall lagen Stücke der kaputten Kette. Gretchen hatte sofort eine gute Idee. „Hier kenne ich eine Familie, von da rufe ich zu Hause an, dann kann unsere Anni, eine jüngere Schwester, mit dem Dreirad (kleiner Lieferwagen) kommen.“ Gesagt getan.

Wir haben die Maschine mit fremder, freundlicher Hilfe aufgeladen und zur Werkstatt nach Bröl gefahren.

Ich habe mich auf die Maschine gesetzt, um die Balance zu halten, damit sie in den Kurven nicht umkippte.

Herr Felder wollte gerade mit seiner Frau spazieren gehen, als wir bei ihm anfuhrten.

Wir haben die Maschine abgeladen und sofort kostenlos eine neue Kette montiert bekommen.

Zwei Fahrten - zwei Pannen!!!

Schwester Anni fuhr dann gleich wieder zurück

nach Hause.

Wir haben dann gleich eine Spritztour gemacht und die Tante in Mülldorf nicht mehr besucht.

Laut Aufforderung der Kreispolizeibehörde in Siegburg musste ich nun den Führerschein Klasse 4 (bis 250 ccm) machen.

Von der Gemeinde Ruppichteroth, in der wir wohnten, bekam ich einen Termin mit Tag und Stunde, wo ich das Motorrad vorführen musste zwecks Führerscheinprüfung.

In einem Saal an der Bröltalstraße waren dann etwa 50-60 junge Leute. Von einem Verkehrspolizisten wurden wir begrüßt und informiert, um was es ging.

Er hat uns die Straßenverkehrsordnung erklärt, sowie den Grund des Führerscheins. Das war es aber auch schon.

Jetzt kam die Fahrprüfung. Der Polizist ging die Bröltalstraße entlang in Richtung Waldbröl. An der Abzweigung nach Herchen, letzte Straße, stand der Polizist mitten auf der Straße. Um ihn herum musste jeder mit 50 cm Abstand fahren und wieder in den Saal zurück.

Ein Lichtbild musste jeder mitbringen, dieses wurde in den vorgefertigten Führerschein eingeknipst und unterschrieben. Alle hatten bestanden und bekamen jetzt mit allen guten Wünschen den „grauen Lappen“, wie er genannt wurde, ausgehändigt.

Was jetzt nach der „Lossprechung“ ein Geknatter im Bröltal war!

Na ja, ich war auch dabei!

Willi Zimmermann, Hennef

Fotoerinnerung



Meine Cousinen und ich am Haus meiner Großeltern, Siegburg, Gartenstraße - ca. 1950 -
Eingereicht von Helene Brück, Hennef

Erinnerung an Dr. Gottlieb

Unter den vielen bekannten und unbekanntem Geschichten in der letzten Ausgabe (Heft 163) finde ich einen Artikel über Dr. med. Leo Gottlieb, den ich in besonders guter Erinnerung habe.

Es war im Dezember 1926. Ich war im 1. Schuljahr auf der Zange (Hornpott) in der Schule Bonner Straße. Dann passierte Folgendes:

Es war vor der Weihnachtszeit, wir bekamen die ersten Ferien! Zu dieser Zeit hatte es schon ganz schön gefroren, die ersten „Eisbahnen“ (gefrorene Wasserpfützen) waren in den Gossen (es gab damals noch wenige Straßen mit Rinnsteinen). Die Pfützen wurden zur Eisbahn. Die beginnenden Ferien nutzten wir nun zum Wintersport! Bahnschlagen! Man nahm Anlauf und setzte ein Bein vor und rutschte so über das Eis.

Ich hatte Pech, dass ich durch irgendwelche Umstände fiel und mir das rechte Handgelenk brach. Heulend lief ich nach Hause und gleich ging's mit der Mutter zu Dr. Gottlieb!

Der sah sich die Sache an, machte einige Untersuchungen und sagte: „Das Gelenk ist gebrochen, da müssen wir einen Gipsverband machen.“

Ich legte mich auf die Liege, bekam das damals bekannte Käppchen auf die Nase und musste zählen. Wie weit ich kam, weiß ich nicht, auf einmal war ich stumm; Vollnarkose!

Als ich wieder wach wurde, werde ich wohl erst mal dumm in die Gegend geschaut haben. Dann sprach Herr Doktor zu mir: „Es ist alles in Ordnung, du hast jetzt einen schönen weißen Gipsverband an deiner Hand und nach ein paar Wochen kommst du wieder und dann machen wir den wieder ab.“

Ich hoffe, dass er dann noch schön weiß ist“, wobei er mich schelmisch anlachte.

Erich Sieben, Siegburg

Die Wilhelm-Ostwald-Straße führte einst zur Kunstseidefabrik

Im Herbst wurden wieder die übergroßen Holzkisten auf den Bürgersteigen der Wilhelm-Ostwald-Straße in Siegburg aufgestellt, damit die Bürger die riesigen Mengen an Laub der großen Platanen auffegen und in den Kisten sammeln und die Bediensteten der Stadt das vergilbte Laub zum Kompostieren abfahren können. Das ist eine mühselige sich über Wochen hinziehende Arbeit! Doch wer weiß, dass die Platanenallee zwischen Frankfurter Straße und Wolsdorfer Straße, die in der Höhe fast vollständig zusammengewachsen ist, ein bedeutendes Stück Stadtgeschichte darstellt? Trotz der erschreckenden Leere in der Stadtkasse hatte die Stadt Siegburg diese befestigte Zufahrtsstraße bauen lassen, um nach der endgültigen Schließung der preußischen Munitionsfabrik, der Geschosfabrik und dem Feuerwerks-Laboratorium, ein Werk der Bemberg AG nach Siegburg zu holen, um für die riesigen Mengen an Arbeitslosen in der Kreisstadt neue Arbeitsplätze zu schaffen. Um die Firmenleitung zu bewegen, das Werk nach Siegburg zu verlegen, verkaufte die Stadt das Fabrikgrundstück billiger, als sie selbst beim Erwerb von Kleinbesitzern zahlen musste.

Die Königlich Preußische Munitionsindustrie, die Geschosfabrik (1875 begründet) und das Königliche Feuerwerks-Laboratorium (1892) beschäftigten vor dem Ersten Weltkrieg etwa 5.000 Arbeiter, im Weltkrieg bis zu 27.000 Menschen (auch Frauen). Mit dem Kriegsende und dem Beginn der Besatzungszeit musste alle Arbeit um die Munitionsherstellung eingestellt werden. Auch die Umstellung auf private Nutzung änderte nicht viel an diesem Zustand. Trotz der Einführung von Notstandsarbeiten gab es in Siegburg eine riesige Zahl an Arbeitslosen und viel Not in den betroffenen Familien, da die staatliche Unterstützung, wie wir sie heute kennen, äußerst dürftig war. Als die Nachfolgewerke zum 1. Januar 1929 endgültig ihre Tore schlossen, war für die Arbeitslosen in Siegburg eine völlig aussichtslose Situation entstanden. Weiter erschwert wurde ihre Situation durch den Beginn der Weltwirtschaftskrise. Die Bemühungen der Stadt Siegburg, Ersatzin-

dustrie in die Kreisstadt zu holen, blieben zunächst ohne Erfolg. Dann zeigte die Kunstseidefabrik der Bemberg AG aus Wuppertal-Barmen Interesse am Standort Siegburg, da hier gute Voraussetzungen für den Betrieb eines solchen modernen Werkes bestanden. Die aufgegebenen Standorte der Munitionsindustrie, das Gelände der Geschosfabrik am Ende der Wilhelmstraße und des Feuerwerks-Laboratoriums an der Luisenstraße, kamen für die Bemberg AG nicht in Frage.

Grundlage der Kunstseideindustrie war Wasser, viel Wasser für die Herstellung von Kunstseide aus natürlicher Zellulose und auch eine Möglichkeit, das viele Wasser möglichst preisgünstig zu entsorgen. Die geplante Fabrik hatte einen Bedarf von 36.000 Kubikmeter Wasser pro Tag! (Die Stadt hatte einen Bedarf von 2.000 Kubikmetern!). Die Bemberg AG hatte ein Grundstück zwischen der Wahnbachtalstraße, der Dammstraße und dem Mühlengraben-Blick. Die Stadt Siegburg bot dieses Grundstück von 220.000 Quadratmetern an, obwohl zu Beginn Teilstücke davon noch im Besitz verschiedener Bürger waren. Es gelang der Stadt Siegburg, diese Grundstücke zu einem Preis von 2,10 RM im Durchschnitt zu erwerben und das Gesamtgrundstück zu einem Quadratmeterpreis von 0,50 RM an die Bemberg AG zu verkaufen. Die Kosten für die Bereitstellung des Fabrikgeländes beliefen sich auf 355.000 RM, die die Stadt auf dem Darlehensweg beschaffen musste. Die für den Bau der Kunstseidefabrik vorgesehene Zufahrtsstraße, die Wilhelm-Ostwald-Straße, musste die Stadt Siegburg ebenfalls auf ihre Kosten bauen. Das kostete noch einmal 200.000 RM, die man als Darlehen aufnahm. Damals wurden auch die Platanenbäume gepflanzt, die nach einigen Jahren im Sommer angenehmen Schatten spendeten, im Herbst aber auch viel Arbeit bei der Beseitigung des Laubs bereiteten. Einen Eisenbahnanschluss von der Aggertalbahn aus zum Werksgelände musste die Stadt ebenfalls noch anlegen (250.000 RM).

Der Vertragsabschluss zwischen der Stadt Siegburg und der Bemberg AG über den Bau des Kunstseidewerkes fand am 14. März 1928 statt. Nach einem Architektenwettbewerb begann man mit dem Bau im November 1929 und

beendete ihn in unwahrscheinlich kurzer Zeit Ende 1930. Geplant waren in dem Werk mit dem markanten Uhrenturm 1.500 bis 1.600 Arbeitsplätze, darunter zahlreiche für Frauen, auch in der Produktion.

Die Weltwirtschaftskrise mit drastischer Arbeitslosigkeit verhinderte, dass die Bemberg AG bald ihren Betrieb aufnehmen konnte. So stand das Werk im Jahre 1931 ohne Maschinen als Industrieruine am Stadtrand. In Verhandlungen versuchte die Stadt Siegburg die Bemberg AG zur Vertragserfüllung zu bewegen. In dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit sah sich der Investor nicht in der Lage, den so sehnlichst erwarteten Betrieb aufzunehmen. Der Stadt Siegburg kam man entgegen, indem der Konzern die Zinslast für die von der Stadt aufgenommenen Kredite übernahm. Die Bemberg Kunstseidefabrik in Siegburg ging aber nie in Betrieb. In Fortsetzungen werden ich demnächst mehr über das ersehnte Projekt berichten.

Hans Warning, Lohmar

Erinnerung an die Kleinbahn

Es gibt sie noch, Leute, die mit offenen Augen durch die Stadt gehen. Neulich auf der Kaiserstraße sprachen mich ein paar Leute an: „Entschuldigen Sie, kennen Sie sich hier aus?“ Ich sagte: „Ich glaube schon, denn ich habe immerhin 69 Jahre hier gewohnt.“

„Uns interessiert, was das für komische Gebilde an verschiedenen Hausfassaden sind, auf beiden Seiten von der Straße, aber nur an alten Gebäuden.“

Ich sagte: „Da kann ich Ihnen raushelfen. Früher fuhr hier eine Kleinbahn zwischen Siegburg und Zündorf. Diese Gebilde, die Sie an verschiedenen Häusern noch erkennen können, sind Halterungen von der Oberleitung dieser Straßenbahn gewesen.“

Die damaligen Stadtväter hatten sich was dabei gedacht. Diese Art von Halterungen waren preiswerter, als überall Pfeiler hinzusetzen.

Man ging eben mit den Steuergeldern behutsamer um als heute.

Hans Schiefen, Hennef-Söven

Weite Wege nach dem Bombenangriff

Flächendeckende Bombardements auf deutsche Großstädte waren gegen Ende des zweiten Weltkrieges 1944 etwas Alltägliches.

Das hatte auch Siegburg am 28. Dezember 1944 erfahren. Über 100 Maschinen warfen ihre Bomben über der Kreisstadt ab. Getroffen wurden u.a. das Rathaus in der Mühlenstraße, die Abtei mit der Klosterkirche und die evangelische Kirche. 24 Stunden nach dem Angriff auf Siegburg erlebte Troisdorf einen ähnlichen Großangriff feindlicher Flugzeuge.

Meine Eltern hatten geplant, dass ich am 29. Dezember aufgrund der großen Bombengefahren mit der Rhein-Sieg-Eisenbahn abends in den Westerwald nach Asbach fahren sollte. So begleitete mich meine Mutter von der Zange nach Buisdorf, ca. 3,5 km. Am Bahnhof angekommen, trat meine Mutter schon bald den Heimweg an. Gegen 18.15 Uhr wurde Fliegeralarm ausgelöst. Meine Mutter, die schon bis Siegburg zur Frankfurter Straße gekommen war, konnte dort bei Bekannten im Luftschuttkeller Zuflucht finden. Starke Kampffliegerverbände flogen über Troisdorf hinweg. Danach war Vorentwarnung angesagt. Die Sirenen waren kaum verstummt, als der Angriff erfolgte. Eine Taktik der Alliierten! Das Zielgebiet wurde durch Leuchtschirme markiert. Mit den anderen Fahrgästen verließ ich den Bahnhof und suchte Schutz in einer Rübengrube auf einem nahe gelegenen Feld. Ca. 200 Flugzeuge warfen ihre Spreng- und Brandbomben auf Troisdorf, ca. 2650 Bomben und Minen. Zerstört wurden 202 Wohnhäuser; 303 Wohnhäuser, ein Krankenhaus und eine Kirche wurden mittelschwer beschädigt. Es kamen auch Schäden an Gas-, Wasser- und Stromleitungen dazu. Was die Bomben nicht direkt vernichtet hatten, fiel zu einem nicht unerheblichen Teil Bränden zum Opfer.

Schwerpunkte des Angriffs und der Schäden waren die Ortsmitte, der Bahnhof und der südliche Teil der Dynamit Nobel AG, hier besonders der Betrieb Zündhütchenfabrik (Züfa). 250 Tote waren in Troisdorf und Oberlar zu beklagen. Die Schäden in Troisdorf waren an Umfang bedeu-

Nostalgisches

tend größer als am Tage vorher in Siegburg. Nach dem Angriff auf Troisdorf kam die Bröhlalbahn mit großer Verspätung von Beuel in Buisdorf an. In Asbach (Endstation) traf der Zug gegen 22.00 Uhr ein. Es folgte dann ein kleiner Fußweg, ca. 1,5 km bis Walgenbach zu meinem Onkel. Nach lautem Rufen wurde mir schließlich die Haustür geöffnet. Zunächst wurde die nasse Garderobe gewechselt und dann ab ins Bett. Nach vier Tagen kam meine Mutter mit der Bröhlalbahn nach Walgenbach und erzählte mir, dass die Cousinen meiner Mutter, Anna (31) und Grete (22) Demmer aus Eischeid, die in Troisdorf im Haushalt beschäftigt waren, bei dem Angriff auf Troisdorf ums Leben gekommen waren und zwei Tage später in Neunkirchen beerdigt wurden.

Es war für uns selbstverständlich, dass wir den Kriegstoten die letzte Ehre erweisen würden. Ich fuhr mit meiner Mutter wieder nach Siegburg zurück. Am Beerdigungstag ging die Fahrt mit einem kleinen Trauerkranz mit der Rhein-Sieg-Eisenbahn AG von Buisdorf über Hennef nach Ingersaueler Mühle, von dort ca. 3,5 km bis nach Eischeid. Vor dem Trauerhaus waren die beiden Mädchen in Holzsärgen aufgebahrt. Unsere Verwandten hatten eine kleine Landwirtschaft und auch ein Pferd. Die beiden Säрге kamen auf einen Plateauwagen und es ging in Form einer Prozession zur Katholischen Kirche Sankt Margarete in Neunkirchen. Dort wurde ein feierliches Requiem für die beiden Kriegstoten gehalten. Anschließend war die Bestattung auf dem Friedhof in Neunkirchen. Im Trauerhaus gab es dann für die Verwandten einen gemeinsamen Kaffee. Dann traten meine Mutter und ich den Fußweg bis zur Bahnstation Ingersaueler Mühle an, von dort aus wieder nach Buisdorf. Zur Zange mussten wir natürlich wieder zu Fuß gehen.

Im Nachhinein habe ich ausgerechnet, dass wir insgesamt ca. 20 Kilometer zu Fuß zurückgelegt haben. Ein Wunder, dass wir alles lebend überstanden haben!

Anmerkung: Ich möchte mich bei Herrn Luhmer von der Stadt Troisdorf herzlichst für die Zusendung der Fotokopien aus dem Jahresheft 1992 der Stadt Troisdorf bedanken.

Karl-Heinz Neifer, Siegburg

Erinnerung an die Tanzschule

Ein paar alte Bilder, die ich bei unserem Umzug von Köln nach Bensberg gefunden habe, ließen die Erinnerung an meine Tanzstundenzeit 1956/57 wieder wach werden.

Diese Tanzstunden, verbunden mit dem späteren Abschlussball, waren ein besonderes Erlebnis.

Ich war stolz darauf, ein langes Kleid zu bekommen und fand mich einfach chic. Einen Tanzkursus zu besuchen, war etwas Schönes und die Tanzschule „von Hasselt“ hatte einen guten Namen. So lernten wir in gemeinsamer Runde Walzer, langsamen Walzer, Tango und noch einige andere Tänze, es war eine schöne Zeit.

Von unserem Abschlussball am 11.01.1957 im großen Saal des „Hotel zum Stern“ habe ich noch einige Bilder als Erinnerung.



Vielleicht erkennen sich Einige noch wieder. Alle Namen sind mir leider nicht mehr in Erinnerung. Die ich noch weiß, sind bei den Mädchen: Ingrid Thelen, Hedda Nüsse, Ruth Bokhoff, Dörle Werner.

Und bei den Jungen:
Richard Schröder, Norbert König.

So stößt man anlässlich eines Umzuges auf Bilder aus der Vergangenheit und denkt, wo ist die Zeit geblieben.

Ingrid Beine, Bergisch-Gladbach

Dechant Kaspar Heppekausen Sein Weggang im Oktober 1942

Von ihm selbst erzählt „Aus dem Leben der Pfarrei St. Servatius in Siegburg 1917-1942“

Ehrendechant und Erzbischöflicher Rat Kaspar Heppekausen wurde am 21. September 1873 in Sittard, Kreis Mülheim, geboren. Am 15. August 1899 empfing er die Priesterweihe.

Von 1899 bis 1903 Kaplan in Remscheid; 1903 bis 1908 Kaplan an der Herz-Jesu Kirche, Köln; 1908 bis 1911 Pfarrer in Seelscheid; 1911 bis 1917 Pfarrer an St. Hippolytus, Troisdorf; 1917 bis 1942 Pfarrer an St. Servatius, Siegburg.

Am 15. August 1946 Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Siegburg anlässlich des 47. Jahrestages seiner Priesterweihe.

Goldenes Priesterjubiläum am 15. August 1949. Gestorben am 7. Juli 1955 in Bad Godesberg. Sein Grab befindet sich auf dem Siegburger Alten Friedhof an der Friedhofskapelle.

Es folgen seine Abschiedsstunden von Siegburg vor 70 Jahren:

„Am letzten Sonntag des Oktobers, am 28. Oktober 1917, hatte ich zum ersten Male auf der Kanzel von St. Servatius gestanden und am letzten Sonntag im Oktober 1942, am Christkönigfest, hielt ich auf dieser Kanzel die Abschiedspredigt.

Ich will hier nicht sprechen von den Gefühlen,

die in dieser Stunde meine Seele erfüllten. Es ist schwer, furchtbar schwer, sich von einer lieb gewordenen Gemeinde zu trennen. Ich hatte gehofft, in den Seelen zu sterben, d.h. als Pfarrer von St. Servatius. Aber es sollte nicht sein. Sachliche, schwerwiegende Gründe, das Interesse der Pfarre, die in dieser schweren Zeit als Pfarrer eine volle gesunde Kraft verlangte, zwangen mich zu diesem Opfer.

Das sagte ich meiner Gemeinde und dankte ihr noch einmal von ganzem Herzen für alle Liebe und Treue, für alles Vertrauen, für alle Hilfe, die sie mir in 25 Jahren geschenkt hatte. Was Paulus von seinen Philippnern sagte: „Ihr seid mir Krone und Freude“, das durfte ich von meinen Servatianern sagen.

„Beten wir füreinander, damit wir uns im Himmel wiedersehen!“ Und: „Bleibet treu, bleibt treu dem Glauben eurer Väter!“

Das waren die Bitten, die ich zuletzt meinen Pfarrkindern ans Herz legte.

Am nächsten Morgen bin ich still nach meiner heiligen Messe für die Verstorbenen der Gemeinde, begleitet von den beiden Kaplänen, Dr. Seul und Thronberens, zum Kaiser-Wilhelm-Platz gegangen. Und dann hat mich die Straßenbahn aus Siegburg weggeführt.

Als ich zum letzten Male den Turm von St. Servatius sah, habe ich still gebetet: Gott schütze Siegburg! Gott schütze und segne die liebe Gemeinde St. Servatius.“

Eingereicht von Paul Gockel, Troisdorf

Diabetiker-Schuhe ☎ 02241-57878

Mit Rezept kann ein Teil der Kosten von Ihrer Krankenkasse übernommen werden.
Wir beraten Sie gerne bei einer kostenlosen Tasse Kaffee. Rufen Sie uns an!

Modernstes computerunterstütztes Fußscan-System

Einlagen, Kompressionsstrümpfe, Fuß-u. Kniebandagen,
Orthop. Maßschuhe, Orthop. Veränderungen an Normalschuhen, Schuhreparatur



ORTHOPÄDIE-SCHUHTECHNIK  **Huwendach** Am Krankenhaus Siegburg, Ringstr. 42 Mo.-Fr. 9:00 - 18:00 Uhr - Parkhaus nebenan!

PC- und Internet-Anwendungen effektiv lernen!

Hallo liebe Seniorinnen und Senioren,

Sie möchten gerne lernen, mit einem Computer umzugehen oder im Internet zu surfen oder zu chatten?

Sie haben Berührungsängste? Sie meinen zu alt zu sein?

Gibt es nicht!!

Ich helfe Ihnen beim Start der Computer- und Internet-Anwendungen nach Ihren Wünschen und komme auch gerne zu Ihnen nach Hause! Auch beim Kauf eines PC und der Installation sowie bei Problemen eines bereits vorhandenen PC stehe ich Ihnen selbstverständlich zur Verfügung.

Nur Mut!

Ein Anruf zur Terminvereinbarung genügt!

Comp-I-S Computer- & Internet-Service
Renate Ballensiefen

Hohenzollernstraße 5, 53721 Siegburg

Tel.: 02241 / 958330 Fax: 02241 / 958331

E-Mail: r.ballensiefen@comp-i-s.de

Internet: <http://www.comp-i-s.de>



**Kreissparkasse
Köln**

www.ksk-koeln.de

Gut.

- Sicherheit
- Vertrauen
- Nähe

Kreissparkasse.

...und das Leben lacht!



- >> Hausbesuche auf Wunsch
- >> Altersgerechte Zahnmedizin
- >> Reparatur und Neuanfertigung von
Zahnersatz vor Ort möglich
- >> Hol- und Bringservice

Mühlenstraße 6 a
gegenüber
St. Servatius
53721 Siegburg

Tel: 0 22 41- 97 55 55
Fax: 0 22 41- 97 55 56
praxis@dr.ferrier.de
www.dr.ferrier.de

DR. MED. DENT.
CATO FERRIER
ZAHNARZT

